

Betrachtungen über die sieben letzten Worte des gekreuzigten Jesu

Rambach, Johann Jakob

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Einleitung des Herausgebers und Auszug des 1. Vorworts

Indem wir das große Werk des seligen Johann Jakob Rambach: Betrachtungen über das ganze Leiden Christi, das immer seltener und theurer geworden ist, unverändert auf's Neue dem christlichen Publikum übergeben, fühlen wir uns verpflichtet, das Vorwort jenes gesalbten Mannes dem Werke vorausgehen zu lassen. Sie enthält alles, was einem aufmerksamen Leser der Betrachtungen in Betreff des Werkes zu beachten nöthig ist. Er sagt:

1. Zum Grunde der Betrachtungen ist gelegt die von den vier Evangelisten hinterlassene Beschreibung des Leidens Jesu, die ich in einen harmonischen Zusammenhang zu bringen suchte. Einem jeden Theil der Passionsgeschichte ist der ganze harmonische Text vorgesetzt und zu Anfang einer jeden Betrachtung wird das Stück desselben, das darin abgehandelt wird, wiederholt, mit Anführung der Evangelisten, aus welchen dasselbe genommen ist. Allein in dem letzten Theil sind in der vierten, neunten, zwölften und dreizehnten Betrachtung einige Vorbilder und Weissagungen des alten Testaments von Christi Leiden zum Grunde gelegt.
2. Auf den harmonischen Text folgt die Abtheilung desselben in seine größern Theile, damit man bei der Abhandlung einen Leitfaden habe und eine richtige Ordnung beobachten könne.
3. Diese größern Theile sind nachher wieder nach den dabei vorkommenden Umständen in kleinere zergliedert, so daß es gar leicht sein würde, den Inhalt einer jeden Betrachtung in einer Tabelle vorzustellen. Einige wenige Betrachtungen sind hievon auszunehmen, worin Betrachtung und Gebet miteinander abwechseln, z. B. die achte Betrachtung, über das innerliche Leiden Christi im Oelgarten; die zehnte Betrachtung, über das Leiden vor dem geistlichen Gericht; die zwölfte Betrachtung, über das Leiden vor dem weltlichen Gericht, und die achte Betrachtung, über das Leiden auf dem Berge Golgatha. Auch ist dem Leiden vor dem geistlichen Gericht eine Passionspredigt angehängt und dem Leiden auf Golgatha eine Bußpredigt über einen Passionstext in der zweiten Betrachtung einverleibt, welche ihre eigene Einrichtung haben.

4. In eine weitläufige Erklärung aller und jeder geschichtlichen Umstände und in eine Auflösung aller und jeder Schwierigkeiten mich einzulassen, ist mein Zweck nicht gewesen. Der Text ist hinlänglich bald kürzer, bald reichlicher erklärt, der Nachdruck der vornehmsten Worte, den sie in der Grundsprache haben, gezeigt, die Schwierigkeiten mit Wenigem gehoben, bei den geschichtlichen Umständen der Rath der göttlichen Weisheit und das Recht der göttlichen Wiedervergeltung fleißig bemerkt und alle unnöthigen Ausschweifungen gänzlich vermieden worden.
5. Aus dem erklärten Text sind viele praktische Lehren hergeleitet, welche theils aus den Eingeweiden des Textes ungezwungen fließen, theils erbauliche Anmerkungen über denselben in sich fassen, die bald zur Warnung und Bestrafung, bald zur Ermunterung, bald zum Troste angewendet werden. Einige sind auf den Zustand aller Christen, andere besonders auf den Zustand der Studierenden gerichtet. Einige sind länger, andere kürzer. Einige scheinen nur Sittenlehren in sich zu fassen, die aber doch in das Innere des Christenthums hineingeführt werden. Viele zielen dahin, die Aehnlichkeit zwischen Christo und seinen Gliedern in dem Geheimniß des Kreuzes zu entdecken und die wahre Gestalt der im Argen liegenden Welt abzubilden.
6. Einer jeden Betrachtung ist ein kurzes Gebet beigelegt, um denen, die keine Uebung im Gebet des Herzens haben, Anleitung zu geben, wie sie bei dem Beschluß einer jeden Betrachtung ihr Gemüth in andächtigen Seufzern zu Gott erheben können.
7. Ich habe zuweilen auch die Gedanken und Einsichten Anderer nachgelesen, geprüft und mir zu Nutze gemacht. Da aber doch das Meiste aus eigenem Nachdenken geschrieben ist, so wird hoffentlich diese Arbeit den Titel der Betrachtungen gar wohl behaupten können.
8. In der Schreibart habe ich mich einer fließenden und nachdrücklichen Lebhaftigkeit, Deutlichkeit und Reinigkeit beflissen, auch mich fremder Wörter, so viel nur möglich gewesen ist, enthalten.

Das ist's, was ich zur Nachricht des Lesers in diesem Vorwort zu erinnern für nöthig erachtet habe. Ich wünsche übrigens von Herzen, daß derselbe

aus dieser geringen Arbeit einen unaussprechlichen Segen haben möge, welches geschehen wird

1. Wenn derselbe zuerst zur Lesung dieser Betrachtungen einen lautern und aufrichtigen Endzweck, seine Seele daraus zu erbauen, mitbringt.
2. Wenn er ferner bei den eingestreuten Lehren sich selbst unparteiisch prüft, ob er nicht auch noch diese und jene Unart der Welt, die in dem Leiden Jesu offenbar geworden ist, an sich habe.
3. Wenn er, wo er sich hie und da getroffen und seinen Zustand vielleicht so eigentlich abgemalt findet, als ob der Schreiber die genaueste Nachricht davon gehabt hätte, ein wenig still steht, der Sache vor dem Angesicht Gottes weiter nachdenkt, die empfangene Ueberzeugung in's Gebet bringt und Gott herzlich anruft, daß er ihm Licht und Gnade verleihen wolle, den ganzen Grund seines Herzens einzusehen und die Tiefen seines Verderbens mit inniger Reue zu erkennen.
4. Wenn er das Leiden Jesu Christi nach Luthers Anweisung zuerst dazu gebraucht, daß er die Abscheulichkeit der Sünde und die Größe des Zornes Gottes über die Ungerechtigkeit der Menschen daraus erkennen lerne, und in diesem Sünden- und Zornspiegel sich so lange beschaut, bis sein Gewissen durch die Empfindung einer göttlichen Traurigkeit und heilsamen Angst in die Gemeinschaft der Leiden Jesu hineingezogen werde, und also der Sünde wahrhaftig absterbe.
5. Wenn er sein beschwertes Gewissen durch die Betrachtung der herzlichen Liebe des leidenden Erlösers wieder zu erleichtern sucht, wenn er Jesum als den Versöhner seiner Sünden ansieht, seinen im Leiden bewiesenen Gehorsam zur Bedeckung seines Ungehorsams sich zueignet, seine blutige Genugthuung im Glauben ergreift, und um derselben willen im göttlichen Gericht die Vergebung seiner Sünden demüthig sucht.
6. Wenn er endlich dem Gekreuzigten sich selbst mit Leib und Seele als sein erkaufte Eigenthum ergibt, und sich durch seinen

Geist zur Nachfolge der in seinem Leiden offenbarten göttlichen Tugenden, besonders seiner Geduld und Sanftmuth, tüchtig und willig machen läßt.

Nun, es verleihe der gekreuzigte, jetzt aber zur Rechten Gottes sitzende und herrschende Heiland, daß viele Leser einen solchen gesegneten Gebrauch von dieser Arbeit machen mögen, damit auch darüber sein Name in der Ewigkeit verherrlicht werde. Er mache alle auf diesen Blättern vorgetragenen Wahrheiten zu fruchtbaren Samenkörnlein, von welchen viele Früchte der Gerechtigkeit aufgehen und zu ihrer erwünschten Reife kommen. Er lasse dadurch Viele zum lebendigen Glauben an seinen Namen und zu seiner geheiligten Nachfolge kräftig erweckt werden. Ihm, dem erwürgten Lamme, sei für alle zu dieser Arbeit verliehene Gnade Lob und Preis gesagt in Ewigkeit. Amen.

Vorwort.

Hier werden dem Leser sieben Betrachtungen über die sieben Worte, welche unser Heiland an seinem Kreuze geredet hat, übergeben. Es sind dieselben in öffentlicher Versammlung auf dem Saale des hiesigen Waisenhauses am 10., 17. und 24. Februar, wie auch am 3., 10., 17. und 24. März des 1725sten Jahres vorgetragen worden, und in der Hoffnung einer mehrern Erbauung nunmehr zum Druck befördert. Diesen ist als ein Anhang beige-fügt eine am 27. Juli desselben Jahres gleichfalls öffentlich gehaltene Rede, worin die göttliche Verordnung von dem Begräbniß eines an's Holz gehängten Israeliten, 5 Mos. 21, 22. 25., erklärt und das Geheimniß Christi darin entdeckt wird, welche sich gar füglich zu den sieben Worten schickt, theils da dieselben eben damals gesprochen worden, als der Herr am Holz gehangen und den Fluch für uns getragen, theils weil bald auf diese Worte seine Abnehmung vom Holz und sein Begräbniß erfolgt ist, welches durch die von Gott anbefohlenen Begräbnisse eines Erhängten vor Untergang der Sonne vorgebildet worden sind.

Was die sieben letzten Worte Christi betrifft, so sind dieselben billig für einen edeln Theil der Geschichte vom Leiden Jesu Christi zu achten und als gesegnete Quellen vieler theuren Wahrheiten anzusehen, aber es ist auch gewiß nicht weniger das dreifache Stillschweigen unsers leidenden Seligmachers vor dem hohen Rath, Matth. 26, 63., vor Herodes, Luc. 23, 9., und vor Pontius Pilatus, Marc. 15, 5., Joh. 19, 9., voller betrachtungswürdigen

Geheimnisse. Es hatte dasselbe seine gerechten Ursachen, welche der Weisheit Gottes höchst anständig und dem Amte Jesu Christi höchst geziemend waren, wovon nur die vornehmsten zum weitem Nachdenken angezeigt werden sollen.

1. Er schwieg stille, damit er die Schrift erfüllte, welche dieses von ihm geweissagt hatte. Denn Ps. 38, 13 -15. wird der leidende und von den Pfeilen Gottes verwundete Messias also redend eingeführt: „Die mir nach der Seele stehen, stellen mir nach, und die mir übel wollen, reden, wie sie Schaden thun wollen, und gehen mit eitel Listen um. Ich aber muß sein wie ein Tauber und nicht hören, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut. Ich muß sein wie einer, der nicht hört, und der keine Widerrede in seinem Munde hat/ Wie eigentlich hat hier der Geist Gottes das Bild des leidenden Jesu getroffen! Seine Feinde reden und häufen Klagen auf Klagen, Lästerungen auf Lästerungen, Lügen auf Lügen; Er aber schweigt und läßt kein Widerschelten, noch Drohen aus seinem Munde hören. Hiemit stimmt die Beschreibung Jesaiä überein, C. 53, 7.: „Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut“, oder eigentlich: „also that er seinen Mund nicht auf.“ Bei welcher Weissagung zu merken 1. daß darin eines doppelten Stillschweigens Christi Meldung geschieht; 2. daß dieses doppelte Stillschweigen sein Absehen habe auf das gedoppelte Gericht, vor welchem er gestanden: das geistliche, wo er als ein Schaf seiner Wolle, das ist aller seiner Vorzüge, die er als ein Israelit hatte, beraubt ward, und das weltliche, auf dessen Befehl er zur Schlachtbank hingeführt wurde; 3. daß diese letzten Worte: also that er seinen Mund nicht auf, welche mit Verwunderung ausgesprochen sind, diejenige Verwunderung abbilden, mit welcher der weltliche Richter sein Stillschweigen ansehen würde, wovon es Marc. 15, 5. heißt: „Jesus aber antwortete nichts mehr, also daß sich auch Pilatus verwunderte“, weil er bei andern Missethättern dergleichen nicht gewohnt war, welche eher zu viel als zu wenig sich zu verantworten pflegen. Ob nicht auch das Stillschweigen Aarons, 3 Mos. 10, 3., und Davids, Ps. 39, 3., unter die Vorbilder des Still-

schweigens Christi gerechnet werden könne, wird zu weiterer Untersuchung überlassen.

2. Er schwieg stille, seine Bereitwilligkeit zum Tode an den Tag zu legen und durch die unterlassene Verantwortung gegen die Beschuldigungen seiner Feinde, die ihn auf Leib und Leben anklagten, zu bezeugen, wie willig er sei, das Todesurtheil an sich vollziehen zu lassen. Denn ob er wohl für seine Person unschuldig war und sagen konnte: „Es treten frevle Zeugen wider mich auf, die zeihen mich, dessen ich nicht schuldig bin“, Ps. 35, 11., so war er doch, sofern er als unser Bürge betrachtet wird, nicht unschuldig, sondern wurde von Gott also angesehen, als ob er alle Sünden der Welt allein begangen hätte. Darum hat er auch in seinem Stillschweigen die Gestalt eines Sünders tragen wollen, der sich in seinem Gewissen schuldig findet und verstummt und der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen bereit ist, Joh. 39, 34. 35.
3. Er schwieg stille, die Schuld des sündlichen Gesprächs unserer ersten Mutter mit dem Versucher zu tragen. Hätte Eva ihr Ohr von den verfänglichen Reden des Satans abgewendet, oder doch dieselben mit einem solchen Stillschweigen angehört, mit welchem die Abgesandten Hiskia die Lästerungen des Erzschenken von Assyrien anhörten, Jes. 36, 21., so würde sie nicht zu Fall gekommen sein. Da wir aber über dem Reden das Ebenbild Gottes verloren und unser Heil verscherzt haben, so mußte das wesentliche Ebenbild des unsichtbaren Gottes unter dem Stillschweigen uns das Heil wieder erwerben.
4. Er schwieg stille, die sündliche Verantwortung Adams zu büßen, mit welcher er nach begangenem Ungehorsam seine böse Sache zu schmücken suchte, 1 Mos. 3, 10. 11. Hatte sich der erste Adam auf eine sündliche Art verantwortet, da ihm sein wahrhaftiges Verbrechen vorgehalten wurde, so mußte der andere Adam sich von aller Verantwortung enthalten, als ihm erdichtete Verbrechen Schuld gegeben wurden.
5. Er schwieg stille, alle Sünden der Nachkommen Adams, die mit der Zunge begangen werden, auszusöhnen. Jacobus nennt die Zunge eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein unruhiges Uebel voll

tödtlichen Giftes; er sagt von ihr, daß sie den ganzen Leib beflecke und den ganzen Wandel anzünde, wenn sie von der Hölle entzündet sei, Jac. 3, 6. 8. Alle Mißgeburten dieses unruhigen Uebels hat der Sohn Gottes durch sein Stillschweigen gebüßt, besonders alle zornigen Schimpf-, Schelt- und Drohworte, alle üppigen Scherze und Narrentheidinge, die den Christen nicht geziemen, alle falschen Zeugnisse, alle sündlichen Gelübde, alle frevelhaften Lügen, alle Unwahrheiten, die mit dem Namen der Roth-, Scherz- und Ehrenlügen geschmückt werden, alle verstellten Complimente und Freundschaftsversicherungen, alle auf den Schaden des Nächsten abzielenden, zweideutigen und auf Schrauben gesetzten Worte, alles Afterreden, Lügen, Lästern, Splitterrichten, Keifen und Wortverdrehen, alle störrige Unfreundlichkeit in Worten, alles ungestüme Geschrei, alle Schwatzhaftigkeit, Klatscherei und verbotene Offenbarung der Heimlichkeiten, alle Zänkereien und spöttische Reden, alles boshafte Widersprechen, alle Schmeichelei und Ruhmredigkeit in Erhebung seiner selbst, alle falschen Anklagen, falschen Urtheile, falschen Erklärungen der heiligen Schrift, alle Verleumdungen, alle Gotteslästerungen, allen Mißbrauch des Wortes und Namens Gottes, alles Murren über die Schickungen Gottes, alle falschen und leichtfertigen Eidschwüre, alle Flüche, mit welchen der Mund mancher Menschen, als ein unreiner Pfuhl des Satans, beständig überfließt, ja auch alle unnützen und überflüssigen Worte, von welchen auch öfters der Mund derer, die Christi Jünger sein wollen, nicht frei ist; kurz alle Sünden, welche die Zunge zu begehen nur fähig ist. Alle diese und andere höchst strafbare Zungensünden, wodurch die Ehre Gottes so hoch verletzt wird, hatten nimmermehr vergeben werden können, wenn nicht Jesus Christus durch sein heiliges Stillschweigen Gott geehrt und dadurch den Grund der Vergebung derselben gelegt hätte. Und weil diese Zungensünden allgemein sind und das ganze menschliche Geschlecht als eine Fluth überschwemmt haben, so hat unser Heiland vor Juden, Judengenossen und Heiden, welche zusammen damals das ganze menschliche Geschlecht ausmachten, durch sein Stillschweigen den Namen Gottes verherrlicht. Denn der hohe Rath bestand aus Juden, und Herodes war ein Judenge-

nosse, und Pilatus ein Heide. Vor allem schweigt das Lamm Gottes, damit das Verdienst seines Stillschweigens zur Bedeckung der Zungensünden über alle ausgebreitet werden könne.

6. Er schweigt stille, um für alle Arten des sündlichen Stillschweigens, wodurch man sich fremder Sünden theilhaftig macht, genug zu thun, da man stumm ist, wenn man reden soll, was recht ist, Ps. 58, 2.; da man sich schämt, Christum vor der Welt zu bekennen; da mau wichtige Verbrechen nicht anzeigt, damit sie entweder verhindert oder bestraft werden, weil man sich mehr vor der Feindschaft eines ohnmächtigen Menschen, als vor der Ungnade des lebendigen Gottes fürchtet, Spr. Sal. 29, 24. 25.; da man seinen Nächsten nicht durch freundliches Zureden von bösen Anschlägen abzuhalten sucht, 3 Mos. 19, 17.; da man unterläßt, seinen Nächsten zu entschuldigen und seinen guten Namen zu retten; da man in seinem Amte nicht sagt, was man Gewissens halber zu sagen verbunden ist, u. s. w. So hat das verstummte Lamm Gottes die Sünden aller stummen Hunde, Jes. 56, 10., im Lehr-, Wehr- und Nährstande büßen und alle Sünden, die nur mit der Zunge begangen werden können, durch sein verdienstliches Stillschweigen versöhnen wollen.
7. Er schwieg stille und enthielt sich aller erlaubten Vertheidigung seiner Unschuld, damit er die unordentliche Hitze, mit welcher die Menschen sich selbst und ihre Ehre zu vertheidigen pflegen, aussöhnen möchte, wobei man öfters das Recht der Natur den Regeln des Christenthums entgegensetzt und sich mehr durch den Geist der Rache zu Schlägereien, Duellen, Injurienprozessen, anzüglichen Schmähschriften, ja wohl gar zu blutigen Kriegen, als durch den Geist der Sanftmuth zur Erduldung des Unrechts antreiben läßt.
8. Er schwieg stille, und entschuldigte sich nicht, um die große Sünde der Entschuldigung gut zu machen, worin manche Menschen eine ungemeine Beredsamkeit erlangt haben, mit welcher sie theils die Sünde Anderer vertheidigen (dergleichen Advokaten der Bosheit in allen Ständen anzutreffen sind, welche den Untugenden ihrer Unterthanen, ihrer Zuhörer und ihrer Kinder das Wort reden), theils ihre eigenen Sünden entschuldigen, ver-

kleinern, beschönigen und sich selbst aus Eigenliebe zu rechtfertigen suchen, dergleichen Entschuldigungen lauter gefährliche Stricke des Lügegeistes, lauter nichtige Feigenblätter einer offenbaren Blöße, lauter finstere Schlupfwinkel der verderbten Eigenliebe sind, wohin sich die Menschen verstecken, wenn die Stimme Gottes in ihrem Gewissen erschallt.

9. Er schwieg stille, die Sünden zu büßen, die mit der Beredtsamkeit begangen werden, welche die Menschen öfters, zu einem Werkzeuge brauchen, die schlimmsten Sachen zu vertheidigen, Andere zusammenzuhetzen, Rebellion, Mord und Blutvergießen zu stiften, lasterhafte Personen in Lobreden, Leichenpredigten, Dedicationen und bei andern dergleichen Gelegenheiten zu erheben, den Großen zu schmeicheln, die Sichern durch falschen Trost einzuschläfern, die gefährlichsten Irrthümer wahrscheinlich zu machen und fortzupflanzen :c.
10. Er schwieg stille, damit er seinen Knechten und Kindern die Gnade erwerbe, ihr Zeugniß mit freudigem Aufthun ihres Mundes abzulegen und bereit zu sein zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist, 1 Pet. 3, 15., ja ihnen das Recht zu verdienen, daß sie selbst mit Gott freimüthig reden dürfen. Er verstummt in den menschlichen Gerichten, damit sie nicht in dem Gericht Gottes verstummen dürfen, Matth 22, 12., sondern damit vielmehr ihrem Verkläger ein Stillschweigen aufgelegt und endlich alle falschen Mäuler verstopft werden, welche wider den Gerechten reden stolz, steif und höhnisch, Ps. 31, 19. Er schwieg, damit Gott wieder mit uns rede, und erwirbt durch sein Stillschweigen die Kraft, in der schweren Versuchung, wenn Gott auf unser Gebet und Geschrei zu schweigen scheint, zu bestehen, Ps. 28, 1. Ps. 39, 13. Ps. 83, 2.
11. Er schwieg stille, damit er das Stillschweigen seiner Knechte und Kinder, worein sie sich nach abgelegtem Zeugniß der Unschuld und Wahrheit endlich einwickeln, heiligen möge. Urtheilt gleich die Welt übel davon, wenn die Christen nicht auf alle verfänglichen und vorwitzigen Fragen, die man ihnen vorlegt, auf alle Verleumdungen, die man ihnen aufbürdet, auf alle Streit- und Schmähschriften, womit man sie von ihrem Hauptwerk ab-

ziehen will, mündlich oder schriftlich immerfort antworten wollen; beschuldigt sie die Knechte Gottes bei diesem gerechten Stillschweigen, daß sie hochmüthige, eigensinnige, tückische Leute wären, daß sie hinter dem Berge hielten, nicht mit der Sprache heraus wollten, eine böse Sache hätten, welche sie sich nicht getrauten weiter zu vertheidigen, so gönnen sie den Feinden der Wahrheit die falsche und kurze Freude, daß sie sich den Sieg zuschreiben und ihr Stillschweigen übel auslegen, und trösten sich unterdessen, daß es ihrem Meister auch so ergangen, welcher auch von Pilatus einen Verweis darüber bekam, da er, nachdem er genug vergeblich mit ihm geredet, ihm nicht weiter antworten wollte, welches dieser heidnische Landpfleger für eine Beschimpfung und Verachtung seiner Person aufnahm und zu ihm sagte: Redest du nicht mit mir? weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu tödten, und Macht habe, dich loszulassen? Joh. 19. 9. 10.

12. Er schwieg stille, damit er seinen Nachfolgern ein gutes Exempel gäbe:

Erstens ein Exempel stiller Sanftmuth, indem er zeigt, wie man Schmach und Unrecht erdulden solle, zumal wenn es von der Obrigkeit selbst, die sonst zum Schutz der Frommen verordnet ist, zugefügt wird.

Zweitens ein Exempel stiller Demuth, indem er seine Nachfolger hiemit lehrt, wie sie nicht auf die geringste Antastung ihrer eigenen Ehre (welchem großen Abgott die Welt Gewissen und Leben aufzuopfern bereit ist) sich aus der Festung des göttlichen Friedens herausbegeben, und in der Meinung, daß man nichts auf sich sitzen lassen müsse, alles sofort mit dem Maul oder mit der Feder oder mit dem Degen ausmachen, sondern sich gewöhnen sollen, die zugefügten Beleidigungen und Beschimpfungen als aus der gerechten Hand Gottes anzunehmen, und mit David zu sagen: „Laßt ihn fluchen, der Herr hat's ihn geheißен“, 2 Sam. 16, 10.

Drittens ein Exempel stiller Uebergabe seiner Sache an Gott, indem wir an dem stillen Heilande lernen können, wie wir im Leiden den unruhigen Bewegungen der Vernunft, des Willens und der Triebe ein Stillschweigen auflegen, uns Gott zum Opfer darstellen, uns seinen Rathschlüssen ohne Widerspruch unterwerfen und unter allen Stürmen von außen und innen mit

einem innigen Stillschweigen uns fein tief in seinen Schoß einsenken sollen, welcher sanfte und stille Geist köstlich ist vor Gott, 1 Pet. 3, 4., als welcher nicht im Feuer, Erdbeben und Sturmwinde, sondern in einem stillen, sanften Sausen, 1 Kön. 19, 12., oder in der Stille zu Zion wohnt, Ps. 62, 2. und 65, 2.

Viertens ein Exempel göttlicher Weisheit, indem dieser Lehrmeister mit verschlossenem Munde seine Schüler lehrt, zu rechter Zeit zu reden und zu rechter Zeit zu schweigen; zu reden, wenn sie bekennen, und zu schweigen, wenn sie leiden sollen. Denn wie das Stillschweigen Christi nicht aus Menschenfurcht herrührte, noch mit andern unlautern Absichten befleckt war, indem er dasjenige, was seinen Tod befördern könnte, frei gesagt, und sich vor dem geistlichen Gericht öffentlich für den Sohn Gottes, und vor dem weltlichen Gericht öffentlich für den König von Israel bekannt hatte, also muß auch das Stillschweigen seiner Nachfolger ein gutes Gewissen zum Grunde und ein gutes Bekenntniß zum Gefährten haben. Sie müssen von ihrem weisen Lehrmeister lernen, wie sie Andere auch ohne Worte überzeugen und durch ein unschuldiges Stillschweigen beschämen sollen, wie sie zwar die Wahrheit nicht zurückhalten, aber auch die Perlen nicht vor die Säue werfen, Gottes Wort nicht der Verspottung preisgeben, erbitterte Gemüther nicht mehr erhitzen, Vorwitzige in ihrer sündlichen Neigung nicht stärken, vor des Narren Ohren nicht reden, Spruch. 23, 9., und vor der Lernbegierigen Ohren nicht schweigen, und endlich die Geduld und Sanftmuth mehr mit der That, als mit Worten Andere lehren sollen. Und wer kann alle Absichten und Ursachen eines so bewunderungswürdigen Stillschweigens entdecken? Es liegen Geheimnisse darin, von welchen man nur etwas lallen kann, das übrige aber mit ehrerbietigem Stillschweigen bewundern und dessen Entdeckung in der Ewigkeit erwarten muß. Gott gebe nur, daß wir dasjenige, was wir davon erkennen, zu unserem Heil recht brauchen und anwenden mögen.

Doch da unser Heiland in seinem Leiden nicht immer geschwiegen, sondern auch geredet, so sind wir auch verbunden, nicht nur sein geheimnißvolles Stillschweigen, sondern auch seine erbaulichen Reden zu betrachten. Er hat aber in seinem Leiden geredet theils mit seinem himmlischen Vater, theils mit den Menschen, und was die Menschen betrifft, theils mit seinen Jüngern und Freunden, so lange er sie noch um sich hatte, theils mit seinen Richtern und Feinden. Gegen seine Feinde hat er sich immer mehr in das Stillschwei-

gen begeben, je näher er seinem Tode kam. Er redete wenig vor dem hohen Rath der Juden, noch weniger vor Pilatus, vor Herodes gar nichts; wie er auch unter den Händen derer, die ihn verspotteten, schlugen und peinigten, kein Wort gesprochen hat. Nachdem er bei dem ersten Backenstreich, den er in seinem Verhör vor dem Hohenpriester empfangen, mit den sanftmüthigen Worten: „Habe ich recht geredet, was schlägst du mich?“ einmal für allemal zu erkennen gegeben hatte, daß man sich an seiner heiligen Person versündige, so hat er nachher als ein Lamm, das vor seinem Scheerer verstummt, sein Angesicht dem Speichel, seine Wangen den Schlägen, sein Haupt den Dornen, seinen Rücken den Geißeln ohne Widerrede hergegeben. Auf dem Wege nach der Schädelstätte hielt er noch dem ganzen jüdischen Volk eine bewegliche Bußpredigt; am Kreuz hat er nichts weiter mit seinen Feinden, sondern allein mit seinem Vater und mit seinen Freunden (unter deren Zahl er auch den bekehrten Schacher aufgenommen) geredet. Und das sind eben die sieben Worte, deren Erklärung hier dem geneigten Leser zu seiner Erbauung übergeben wird.

Es haben diese Worte Jesu Christi bereits an manchen Seelen im Leben und Sterben herrliche Proben ihrer göttlichen Kraft abgelegt. Es hat sich nicht nur bereits manches Bienlein auf diese lieblichen Blumen gesetzt und Honig daraus gesaugt, sondern es haben sich auch Viele gefunden, welche ihre Gedanken schriftlich darüber abgefaßt und hinterlassen haben. Selbst in der römischen Kirche haben der Kardinal Robert Bellarmin und Andere über die sieben Worte etwas geschrieben. In der evangelischen Kirche aber ist ein viel größerer Vorrath guter Gedanken darüber vorhanden, indem der selige Nicolaus Selnecker, Johann Heermann, Christoph Vischer, Joachim Hildebrand, Balthasar Meisner, Joh. Mich. Dilherr, Adam Spengler und viele Andere Predigten und Erklärungen darüber herausgegeben haben. In der reformirten Kirche haben Konrad Mel, Joh. Jakob Ulrich und Andere ihre Gedanken darüber eröffnet. Sonst hat auch der selige Spener das erste Wort in seinem Glaubenstrost am Sonntag Palmarum gründlich und erbaulich erklärt und dadurch bei verständigen Lesern ein Verlangen erwecket, daß er auch die übrigen sechs Worte auf gleiche Weise möchte abgehandelt haben. Eine zwar kurze, doch hinlängliche und saftige Einleitung in den rechten Verstand und Gebrauch dieser Worte ist auch zu finden in unseres werthen Herrn Prof. Frankens (den Gott noch lange Zeit erhalten und stärken wolle!) neuer Postill über die Sonn- und Festtags-Evangelien am Charfreitag, und in des seligen Georg Johann Henkens (dessen Andenken unter uns im Se-

gen ist) besonders gedruckten Predigt über die letzten Worte Christi am Kreuz.

Wie nun diese und andere dergleichen vorhandene Erklärungen nicht ohne Segen gelesen werden, also wolle der gekreuzigte Jesus sich auch meine geringe Arbeit, die auf Erforschung des tiefen Sinnes seiner letzten Worte gewendet worden, in Gnaden gefallen lassen, und da Er mehr als Einen Segen hat, auch derselben einigen Segen zutheilen. Zu diesem Ende lege ich, mein Heiland, diese Blätter zu deinen Füßen und bitte dich herzlich, daß du die darin enthaltenen Wahrheiten zur Ueberzeugung, Rührung, Bekehrung und Stärkung der Leser durch die Wirkung deines guten Geistes gereichen lassen wollest. Thue es um deiner eigenen Worte willen. Amen.

Halle, den 1. März 1726.

Das erste Wort.

Luc. 23, 34.

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Vorbereitungs - Gebet.

Theurer Heiland, Herr Jesu Christe, der Du Dich für uns in den Tod gegeben und durch die Vergießung deines Blutes uns Leben und ewige Seligkeit erworben hast, wir preisen Dich von Herzen für diese allerhöchste Wirkung deiner göttlichen Liebe. Wir preisen Dich für dein geheimnißvolles Stillschweigen, da Du vor dem geistlichen und weltlichen Gerichte wie ein Lamm verstummt und das Todesurtheil ohne Widerrede über Dich hast fällen lassen. Wir preisen Dich aber auch für die geheimnißvollen Worte, die Du in deinem Leiden, und besonders am Kreuz in deinen letzten Stunden ausgesprochen hast. Da wir nun jetzt, lieber Heiland, den Anfang machen wollen, diese deine letzten Worte zu betrachten, so gib uns Allen dazu aufmerksame und begierige Seelen, damit wir diese Worte, die aus deinem Herzen geflossen, wieder in unsere Herzen einstießen lassen. Laß uns nicht nur den rechten Verstand derselben erreichen, sondern auch die Geheimnisse der Liebe, die darin verschlossen liegen, uns durch deinen Geist, der Dich verklärt, so aufgeschlossen werden, daß wir den süßen und edeln Kern derselben schmecken und genießen mögen. Laß uns niemals unerweckt und ungerührt von einander gehen, aber gib auch, daß Niemand die gesegneten Rührungen deines Geistes wieder ersticke, sondern vielmehr sie in's Gebet

einführe, und sein Herz zu einem feinen und guten Acker bereiten lasse, worin der Same deiner letzten Worte aufgehen und hundert-, ja tausendfältige Früchte zur Verherrlichung deines Todes bringen möge. Erhöre uns um deiner Liebe willen. Amen.

Es ist für dießmal unser Zweck, über die sieben Worte, welche unser Mittler an seinem Kreuz gesprochen hat, unsere Betrachtung anzustellen. Es sind zwar alle Worte unsers Heilandes, Worte des ewigen Lebens, Joh. 6, 68., die er zu dem Ende geredet, daß wir selig werden sollen, Joh. 5, 34. Doch haben seine letzten Reden, die man am Kreuz von ihm gehört hat, eine besondere Kraft, das Herz zu rühren und es zur Ehrerbietigkeit und Andacht zu erwecken. Sie sind zwar kurz, deutlich und einfältig, daher sie nicht sowohl eine mühsame Erklärung, als eine bußfertige und gläubige Zueignung erfordern; allein unter dieser Einfalt sind unerforschliche Tiefen der Weisheit und Liebe verborgen. Sie führen einen geheimen Balsam des Lebens bei sich und geben einen lieblichen und kräftigen Geruch, welche gedemüthigte und gnadenhungrige Seelen wohl empfinden.

Forschen wir aber nach den Ursachen, warum diese Worte vor andern Worten Christi einen solchen Vorzug haben, so möchten etwa folgende angezeigt werden können, die uns zugleich zu einer begierigen Aufmerksamkeit ermuntern sollen.

Es sind 1) Worte eines Sterbenden, welche man insgemein mit besonderer Stille anzuhören, auch wohl sorgfältig aufzuzeichnen pflegt, damit sie nicht vergessen werden, wie der Geist Gottes also die letzten Reden Jakobs, 1 Mos. 49., Mosis, 5 Mos. 32. und 33., Josuä, c. 34., Davids, 2 Sam. 23.. Simeons, Luc. 2., der heiligen Schrift mit einverleibt hat. Es sind solche Reden nicht nur ein sicheres Zeugniß von der innerlichen Beschaffenheit eines Menschen, weil doch in der Todesstunde die Heuchelei ihre Larve ablegen und fallen lassen muß, sondern es lehrt auch die Erfahrung, daß der heilige Geist, der in den Gläubigen wohnt, zu der Zeit, wenn sie in die Ewigkeit eingehen sollen, öfters seine Kraft am stärksten bei ihnen werden und gleichsam einige Strahlen aus der nahen Ewigkeit in dieselben einschieben läßt, woraus sie ein starkes Licht bekommen, aus welchem Manche um solche Zeit etwas reden, das über ihren sonst gewöhnlichen Begriff geht. Besonders haben die letzten Reden der Märtyrer, welche von dem Scheiterhaufen oder Richtplatz oder unter dem Galgen gehalten worden, öfters gar einen gesegneten Nachdruck in den Gemüthern hinterlassen. Diese Worte

aber, die wir jetzt zu betrachten vor uns nehmen, sind nicht Worte eines frommen sterbenden Menschen, auch nicht Worte eines bloßen Märtyrers, welcher die Wahrheit mit seinem Blute versiegelt, sondern es sind Worte eines sterbenden Gottes, die aller Aufmerksamkeit und Annehmung würdig sind.

Es sind 2) Worte einer solchen Person, die in ihrem ganzen Leben Kein einziges unnützes Wort geredet, und die in ihrem Leiden sehr wenig gesprochen hat, so daß sich selbst der heidnische Richter Pilatus darüber verwundert, Marc. 15,5. Der heilige Geist hat das lange vorher verkündigt, Jes. 53, 7., da unser Heiland in seinem Leiden vorgestellt wird als ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und als ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut, ob er wohl anderswo von eben demselben Geiste das wesentliche Wort des Vaters genannt wird. Da nun auch die Worte solcher Personen, welche sonst wenig zu reden pflegen, allezeit aufmerksamer angehört werden, als die vielen Worte eines unnützen Schwätzers, so werden billig diese Worte Christi um so viel höher geschätzt, weil er sie zu einer solchen Zeit gesprochen, da er sehr wenig geredet hat.

Es sind 3) Worte, die der prophetische Geist größten Theils viele hundert Jahre vorher hat verkündigen und aufschreiben lassen. Wie Christus in seinem Leben nichts anderes gethan, noch geredet hat, als was ihm sein Vater zu reden und zu thun anbefohlen, und daher Joh. 8, 28. spricht: „Wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich“, so sind auch seine letzten Worte, mit welchen er sein Leben beschlossen hat, bereits in dem ewigen Rath Gottes abgeredet und durch die Propheten vorher verkündigt worden. Daß er für seine Feinde bitten werde, das hat Jesajas 53,12. vorher gesagt, wo es am Ende heißt: „Er wird für die Uebelthäter bitten.“ Das vierte Wort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ steht im Anfang des 22. Psalms. Bei dem fünften Worte, worin er seinen großen Durst kund machte, hat uns Johannes selbst in die Schrift hinein gewiesen, Joh. 19, 28., wo es heißt: „Auf daß die Schrift erfüllet würde, sprach er: Mich dürstet!“ Endlich sein letztes und siebentes Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ hat der prophetische Geist durch den Mund Davids aussprechen lassen Ps. 31, 9. Und eben darum wollte unser theurer Heiland den vergallerten Myrrhenwein, den man ihm vor seiner Kreuzigung zu trinken geben wollte, nicht annehmen, weil dieser Wein ihm zu dem Ende gereicht wurde, daß

seine Sinne und sein Verstand verrückt werden sollten. Er aber hatte noch Worte an seinem Kreuz zu reden, durch deren Aussprechung die Schrift erfüllt werden mußte, daher er mit guter Vernunft und völligem Verstande am Kreuze hangen und an demselben seinen Geist aufgeben wollte.

Es sind endlich 4) solche Worte, welche mit einem ganz besondern Nachdruck ausgesprochen sind, unter dem Gefühl der äußersten Schmerzen und unter einem großen Getümmel des Volks, da her sie auch mit einer sehr lauten und erhabenen Stimme und einem starken Geschrei ausgerufen worden sind. Da es also Worte sind, die von Herzen gegangen, was ist es Wunder, daß sie wieder zu Herzen gehen, wenn sie nur nicht steinerne Herzen antreffen? Worte, die ein sterbender Heiland aus einem so zarten Liebestriebe gegen seinen Vater und gegen seine Gläubigen, ja auch selbst gegen seine ärgsten Feinde ausgesprochen hat, die dringen billig wie Spieße und Nägel in die Herzen und lassen darin einen süßen und kräftigen Stachel zurück. Zu geschweigen, daß auch selbst die siebente Zahl etwas Geheimnißvolles in sich faßt und von der Vollkommenheit dieser Worte zeugt.

Wir nehmen denn jetzt besonders das erste Wort unsers Heilandes zur Betrachtung vor uns, welches Luc. 23, 33. 34. aufgezeichnet steht, da es heißt: „Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“

Es erhellt aus dieser Erzählung des Evangelisten Lucas, welcher alles genau nach der Zeitordnung zu beschreiben pflegt (Luc. 1, 3.), daß dieses das erste Wort gewesen, welches auf dem Berge Golgatha aus dem Munde unsers Heilandes gegangen, weil es Lucas mit der Anheftung an das Kreuz unmittelbar verknüpft.

Ohne Zweifel haben seine Feinde, welche in großer Menge um ihn herumgestanden, ihre Augen an dieser blutigen Handlung zu weiden, damals ihre Ohren gespitzt und darauf gelauert, was er doch nun sagen werde, wenn mau seine Hände und Füße mit Nägeln an's Kreuz heften würde. Ohne Zweifel haben sie gedacht, er werde entweder alles, was er bisher gelehrt, widerrufen, damit er sein Leben retten möchte, oder es werde nun seine Geduld aufhören und sich in Murren und Ungeduld wider Gott und Menschen, ja in Drohen und Schelten verwandeln, wie im Buch der Weisheit c. 2, 19.

20. die Gedanken der Gottlosen bei dem Leiden der Kinder Gottes also entdeckt werden: Mit Schmach und Qual wollen wir ihn stöcken, daß wir sehen, wie fromm er sei, und erkennen, wie geduldig er sei. Wir wollen ihn zum schändlichen Tode verdammen, da wird man ihn kennen an seinen Worten! Aber es traf auch hier ein, was V. 21. folgt: „Solches schlagen sie an und fehlen,“ Denn damit der Evangelist zeigen möchte, wie sehr sich die verblendeten Leute in ihrer fleischlichen Hoffnung betrogen haben, so verbindet er diese Worte Christi mit dem vorhergehenden durch das Wörtlein aber: Jesus aber sprach, um dadurch den offenbaren Gegensatz auszudrücken zwischen der Erwartung der Feinde und dem heiligen Verhalten Jesu Christi.

Die Quelle, woraus dieses erste Wort geflossen, ist ein Herz voll süßer göttlicher Liebe, die von keinem Grimm, von keiner Bitterkeit, von keiner Ungeduld etwas weiß, die sich kreuzigen läßt und dennoch Liebe bleibt, die als eine Flamme des Herrn von ganzen Strömen der Beleidigung nicht ausgelöscht werden kann.

Diese Worte selbst heißen nun also: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, welche in sich fassen: I. Die Anrede in dem Wort Vater. II. Die Bitte selbst: Vergib ihnen. III. Den Beweggrund, der dieser Bitte beigefügt wird: Denn sie wissen nicht, was sie thun.

|

Was denn erstlich die Anrede anlangt, so ist dieselbe in dem süßen Vaternamen begriffen. Denjenigen Gott, von welchem Jesus in die Welt gesandt war, das große Werk der Erlösung zu vollbringen, nennt er hier mit dem allerhöchsten Rechte seinen Vater, weil ihn derselbe aus seinem Wesen auf eine unbegreifliche Art gezeugt und ihm sein Ebenbild mitgetheilt hatte, Col. 1, 15. Hebr. 1,3. Ob nun gleich dieser sein lieber Vater jetzt sein Angesicht im Zorn vor ihm verborgen und sein Herz gleichsam verschlossen hat, so klopft er doch mit einem kindlichen süßen Liebestriebe an dieses verschlossene Vaterherz an und sucht dasselbe zu einem erbarmenden Mitleiden über die bösen und unartigen Kinder, unter deren unbarmherzigen Händen er sich jetzt befand, zu bewegen.

Dadurch hat er denn erstlich gebüßt und versöhnt die schrecklichen Gedanken, welche wir öfters von Gott in der Stunde der Anfechtung haben, und die häßlichen Titel, welche Gott zuweilen von seinen besten Kindern in ih-

rer Angst bekommt. Da es z. E. in den Klagliedern Jeremiä 2, 4. heißt: „Er hat seinen Bogen gespannt wie ein Feind, seine rechte Hand hat er geführt wie ein Widerwärtiger, und hat erwürgt alles, was lieblich anzusehen war, und seinen Grimm wie ein Feuer ausgeschüttet in der Hütte der Tochter Zion!“ Deßgleichen c. 3, 10-12.: „Er hat gelauert auf mich wie ein Bär, wie ein Löwe im Verborgenen. Er läßt mich des Weges fehlen, er hat mich zerstückt und zunichte gemacht. Er hat seinen Bogen gespannt und mich dem Pfeil zum Ziel gesteckt!“ Im Buch Hiob 30, 21. spricht Hiob in der Angst zu Gott: „Du bist mir verwandelt in einen Grausamen und zeigst deinen Gram an mir.“ Von Hiskia steht Jes. 38, 13.: „Ich dachte: Möchte ich bis morgen leben, aber er zerbrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe.“ Seht, solche Titel muß unser Schöpfer von seinen Kreaturen annehmen, so muß er sich von ihnen als ein Feind, als ein Widerwärtiger, als ein Bär, als ein Löwe, als ein Grausamer beschreiben lassen. Damit uns nun diese häßlichen Titel, die wir Gott in der Angst geben, vergeben werden könnten, so hat solche der liebe Sohn mit seinem Abba! Vater! zugedeckt und die Nichtzurechnung derselben verdient.

Zum Andern aber hat er uns auch dadurch den Geist der Kindschaft erworben, welcher die Seele bewahrt, daß sie im Leiden nicht von ihrem Vater, sondern zu ihrem Vater flieht, in seinen Schoß eilt, sein allerhöchstes Vaterrecht über sich erkennt und mit einem kindlichen Gehorsam sich unter seine Ruthe und unter seine gewaltige Hand demüthigt. O welch eine Weisheit ist das, so die Vernunft nicht lehren kann, sondern die man allein in der Schule Jesu Christi lernt! Wie schwer wird es nicht einer Seele, welche ihre Sünden und den dadurch verdienten Zorn Gottes in ihrem Gewissen fühlt und um die Vergebung derselben ängstlich bekümmert ist, wie schwer, sage ich, wird es ihr, ehe sie zum ersten Mal das Abba sprechen und den süßen Vaternamen über ihre Zunge dringen kann, indem ihr immer das Bild eines strengen Richters vor ihren Augen steht und ihre blöde und schwache Zuversicht darniederschlägt. Da kommt ihr denn aber ihr treuer Fürbitter, Jesus Christus, bei dem Vater zu Statten, welcher auch das Richteramt Gottes erkennt und verehrt (denn Sünde vergeben ist ja eine richterliche Handlung), aber nichts desto weniger auch versichert ist, daß auf dem Richterstuhle ein Vater sitze, welcher auch gegen seine bösesten Kinder ein mitleidiges und erbarmendes Herz trägt. Wenn dieses Licht in einer Seele aufgeht, wenn sie mitten unter dem Gefühl ihrer Sünden einen Blick in das Vaterherz Gottes thun, ja ihn selbst ihren Abba und ihren lieben Vater nennen lernt, entsteht

Freude und Wonne, verschwindet die Traurigkeit, und das Weinen wird in Lachen, das Klagen wird in Danksagung verwandelt.

||

Auf diese Anrede folgt die Bitte selbst, die in diesen Worten enthalten ist: Vergib ihnen. Das ganze Leiden Christi hat diesen nächsten Endzweck, daß uns dadurch die Vergebung unserer Sünden erworben würde. Daher unser Erlöser, als er bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls sein Blut den Jüngern zu trinken überreichte, dabei sprach: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele/ Zu welchem Endzweck und in welcher Absicht? „Zur Vergebung der Sünden“, Match. 26, 28. So bittet demnach der liebe Heiland, daß der Vater diese Frucht seines Blutes, nämlich die Vergebung der Sünden, zuerst denjenigen wolle zu statten kommen lassen, die eben jetzt ihre Hände damit befleckten, und durch die Durchbohrung seiner heiligen Hände und Füße den Weg zu ganzen Strömen des Blutes öffneten.

Diese Leute begingen die größte Sünde, die jemals auf dem Erdboden geschehen war. Denn wo kann eine größere Sünde erdacht werden, als diese, seine Hand an den eingebornen Sohn Gottes legen und denselben kreuzigen? Daher hätte man nach der Vernunft denken sollen, daß Christus, der bisher alles Unrecht, das man ihm angethan, mit Geduld ertragen, doch nun bei diesem erfolgten äußersten Grade der Bosheit nicht länger an sich halten, sondern um Rache schreien und die Gerechtigkeit Gottes anrufen werde, daß sie die Bösewichter zur gebührenden Strafe ziehe. Aber dieses Lamm Gottes weiß von keinem Grimm. Dieses Blut schreit nicht um Rache, wie das Blut Abels, 1 Mos. 4. 10., sondern es redet bessere Dinge, Hebr. 12, 24., nämlich: „Vater, vergib ihnen.“

Hiemit bittet denn unser Heiland diesen Leuten dreierlei aus, 1. eine Buß- und Gnadenfrist, oder einen Aufschub der Strafe, welche die göttliche Gerechtigkeit an diesen muthwilligen Beleidigern der höchsten Majestät mit gutem Recht alsobald hätte vollziehen können. Ein unerhörtes Verbrechen hätte auch billig eine unerhörte Strafe verdient. Mußte sich die Erde aufthun und diejenigen verschlingen, die wider Moses, einen Knecht Gottes, murrten und harte Worte gegen ihn redeten, 4 Mos. 16, 32.; mußte das Feuer vom Himmel auf diejenigen Hauptleute und Soldaten fallen, welche sich an Elia vergreifen wollten, 2 Kön. 1, 10. 12.; mußten die Bären aus dem Walde kommen und zweiundvierzig kleine Knaben zerreißen, welche Elisam ver-

spottet und ihn einen Kahlkopf genannt hatten, 2 Kön. 2, 23. 24; was hätte denn nicht geschehen sollen bei dieser ungemeinen Bosheit, welche nicht an einem Knechte, sondern an dem einigen Sohn Gottes verübt wurde? Aber der Sohn fällt mit diesem Worte „vergib“ der beleidigten Gerechtigkeit Gottes in die Arme und bittet, die Ausführung der Strafe und Rache aufzuschieben, wie etwa Luc. 13, 8. dieses Wort in eben dieser Bedeutung vorkommt, da der Gärtner für einen unfruchtbaren Baum bittet: „Laß ihn noch“ dieses Jahr „stehen“/

Er bittet ihnen 2) aus die Gnade der Bekehrung, ohne welche die Strafe nicht in die Länge aufgeschoben, vielweniger aufgehoben werden kann. Er ersucht also seinen himmlischen Vater, daß er an diesen armen Leuten, die sich jetzt so hoch an ihm versündigten, durch seinen Geist arbeiten lassen wolle; daß er ihnen die Decke von ihren Augen wegnehme, damit sie erkennen lernen, an wem sie sich vergriffen, und mit was für einem Blute sie ihre Hände befeuchteten; ja daß er ihre Herzen umkehren und verändern, und anstatt des Hasses gegen seine heilige Person Glaube und Liebe darin wirken wolle.

Er bittet ihnen in dieser Ordnung 3) aus die wirkliche Vergebung ihrer Sünden, daß Gott ihnen dieses schreckliche Verbrechen, das sie an seinem eingebornen Sohn begangen, nicht zur Verdammniß zurechnen, sondern ihnen vielmehr seine vollkommene Genugthuung, sein blutiges Verdienst und seinen ganzen Gehorsam, in dessen Leistung eben jetzt der Sohn beschäftigt war, zurechnen wolle. Daraus wir denn alsobald sehen, daß sich diese Fürbitte Christi auf seine Genugthuung gründe. Er bittet um die Vergebung der Sünden als ein solcher, der die Sünde trägt, Jes. 53, 12. Er bittet um die Erlassung der Strafe als ein solcher, der jetzt als ein Fluch zwischen Himmel und Erde schwebt.

Wollte man fragen, warum ihnen Christus nicht selbst die Sünde vergebe, warum er ihnen nicht selbst die Absolution vom Kreuz herab verspreche, sondern seinen Vater ersuche, daß er ihnen dieselbe ertheilen wolle? so dient zur Antwort, daß Christus allerdings Macht und Recht dazu gehabt habe, indem er auch, als des Menschen Sohn, Macht bekommen, auf Erden die Sünde zu vergeben, nach Matth. 9, 6. Er fand es aber für gut, sich der wirklichen Ausübung dieses Rechts jetzt zu enthalten, da er mit der Erwerbung der Vergebung beschäftigt war. Ueberdieß war es billig, daß der Vater, als der allerhöchste Richter, um Gnade und Vergebung angesprochen wur-

de, weil derselbe durch die Mißhandlung seines Kindes auf's höchste beleidigt worden, und weil er derjenige ist, der „seines Sohnes Ehre sucht und richtet“, Joh. 8, 50. Indessen will er hiemit so viel sagen: Ich für meine Person vergebe diesen armen Leuten das Unrecht, so sie mir zufügten. Vergib du es ihnen auch, mein Vater, und laß ihnen solches nicht zum Gericht angeschrieben werden.

Was waren es denn aber eigentlich für Personen, für welche er diese Vergebung ausbittet, und von welchen er spricht: Vater, vergib ihnen? Zunächst waren es freilich diejenigen, welche jetzt wirklich ihre Hände an ihn legten und ihn mit Nägeln an das Kreuz hefteten; dann aber auch alle übrigen, welche auf irgend eine Art und Weise mit dazu behülflich gewesen waren. Er hatte also seine Absicht auch mit gerichtet auf das ganze jüdische Volk, welches geschrien: „Kreuzige, kreuzige ihn“; und welches verlangt, daß das Blut dieses Gerechten über sie und ihre Kinder kommen sollte. Er hatte seine Absicht auf die Hohen-Priester, Schriftgelehrten und Aeltesten, welche das Volk dazu verleitet hatten, daß sie den Tod dieses Gerechten begeherten. Er hatte seine Absicht mit auf Pilatus, der ihn, auf das ungestüme Geschrei des Volkes und ihrer Aeltesten, zum Tode des Kreuzes verurtheilt hatte. Ja alle Menschen, so viel ihrer von Adam an gelebt haben, und bis an's Ende der Welt leben werden, sind in diese große Begnadigung, welche Christus von seinem Vater ausbittet, mit eingeschlossen, weil ihrer aller Sünden in das schmerzliche Leiden Jesu Christi ihren Einfluß gehabt haben. Folglich hat er auch sein liebereiches Auge auf uns Alle gerichtet, als diese Worte aus seinem heiligen Munde gegangen sind.

O Sünder! Ihr seid also die ersten, an welche der sterbende Mittler an seinem Kreuz gedacht hat. Ehe er noch an seine liebe Mutter, ehe er noch an seinen werthen Schoßjünger Johannes, ja ehe er noch an sich selbst gedacht hat, so hat er für euch gesorgt, und euch ungerathenen Geschöpfen die Vergebung der Sünden ausgebeten. Er trug euch auf seinem Herzen mit hinauf an das Kreuz, als er an dasselbe erhöht wurde. Es jammerte ihn euer Verderben, weil sein allwissendes Auge die schrecklichen Fluthen des Zornes Gottes vorhersah, welche euch bis in den Abgrund der Hölle verfolgen würden, wo keine Vergebung eurer Sünden erfolgte. Daher fällt er mit ausgebreiteten und blutigen Händen seinem gerechten Vater in die Arme und bittet ihn, daß er euer schonen und euch nicht verderben wolle. Fragt doch nun nicht lange, ob noch Hoffnung für euch übrig sei, daß euch eure großen, vielen

und langwierigen Sünden vergeben werden könnten. Hört ihr nicht, daß der Sohn, welcher allzeit von seinem Vater erhört wird, für euch bittet? Seht ihr nicht, wie dieser Hohepriester mit dem Rauchwerk seiner Fürbitte zwischen Todte und Lebendige als ein anderer Aaron hintritt, 4 Mos. 16, 46-48., und verhindert, daß die Rache Gottes nicht über euch entbrenne und euch als ein verzehrend Feuer verderbe. Begebt euch demnach, so tief ihr auch in Sünden und Bosheit stecken mögt, in die selige Ordnung der Buße, darin ihr Vergebung aller eurer Sünden erlangen könnt, und seid denn gewiß versichert, daß diese Fürbitte des eingebornen Sohnes vom Vater auch euch zu gut kommen werde. Geht nur hin in euer Kämmerlein, werfet euch nieder vor dem Thron dieser mitleidigen Liebe, bringt ihr die Erstlinge eurer Thränen und Seufzer, vereinigt euer Gebet mit ihrer Fürbitte, und laßt ohne Widerstreben ihr Werk an euch vollenden; so werdet ihr erfahren, was für eine Kraft in diesem Worte Jesu Christi liege. Aber auch ihr, die ihr bereits die Kraft dieses Wortes an euren Seelen erfahren und nun sagen könnt, daß euch die Sünden vergeben sind in dem Namen des Sohnes Gottes; auch ihr habt diese Worte tief zu Herzen zu nehmen. Hier beweist sich euer Heiland als ein treuer Hohepriester, der nicht nur für die Sünde, sondern auch für die Unwissenheit des Volks opfert und betet, Hebr. 9, 7. Wißt demnach, daß er auch für die Vergebung eurer verborgnen Fehler bittet, die ihr täglich aus Schwachheit begeht. Hat er für seine Feinde gebeten, sollte er denn vergessen, für euch zu bitten, nachdem ihr durch sein Blut gerecht und durch seinen Geist seine Freunde geworden seid? Folget ihm nun auch in der Liebe der Feinde. Nicht Elias, der Feuer vom Himmel fallen ließ, nicht Elisa, der den Knaben fluchte, die ihn verspotteten, und sie durch Bären aus dem Walde zerreißen ließ; nicht Jeremias, welcher 20, 12. sprach: „Herr, laß mich deine Rache an ihnen sehen“, ist euch zum Muster der Nachfolge vorgestellt; sondern das sanftmüthige Lamm Gottes, aus dessen Munde kein Drohen und Fluchen gehört worden, das seine letzten Kräfte auf die Fürbitte für seine Feinde gewendet, und das warme Blut, das jetzt aus seinen Wunden floß, dem himmlischen Vater zur Versöhnung ihrer Sünden und zum Lösegeld für ihre Seelen angeboten. So sucht demnach als die Heiligen und Geliebten Gottes die Eingeweide der Erbarmung Jesu Christi anzuziehen, und bewahrt unter allem Unrecht, das euch widerfährt, ein süßes Herz gegen eure Beleidiger, damit auch die Welt erkenne, daß ihr zu den Hausgenossen des Sohnes der Liebe gehört.

III.

Laßt uns aber zum Dritten auch den Beweggrund kurz betrachten, welchen unser Heiland seiner Bitte beifügt. „Denn“, spricht er, „sie wissen nicht, was sie thun.“ So hält er demnach die Unwissenheit und Blindheit dieser armen Leute seinem Vater, als ein mitleidiger Hohepriester vor, um ihn durch dieß Elend zur Barmherzigkeit zu bewegen. Die unwissenden Kriegsknechte thaten freilich in ihrer Blindheit nach der Ordre, die ihnen gegeben war; wie also auch Johannes eine andere That derselben, nämlich die Theilung der Kleider Jesu Christi, mit Wehmuth erzählt, c. 19, 24.: „Solches thaten die Kriegsknechte.“ Das arme Volk, welches zum Theil aus fernen Ländern auf das Fest nach Jerusalem gekommen war, ließ sich auch durch das Ansehen der Priester und Schriftgelehrten verblenden und verleiten, diesen Jesum von Nazareth für einen Verführer und schädlichen Mann zu halten. Die Hohenpriester aber, Aeltesten und Obersten des Volks hätten es wohl wissen können, wen sie vor sich hätten, und an wem sie sich vergriffen. Aber der treue Heiland sieht ihre Unwissenheit auf der wunden Seite an, damit er nur einen Angriff finden möge, worin seine Fürbitte haften könne. Wie auch Petrus hierin seinem Meister nachfolgt und spricht: „Nun, lieben Brüder, ich weiß, daß ihr's aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten“, Apstg. 3, 17. Hierin hat der Sohn Gottes ein Meisterstück seiner Liebe bewiesen, daß er aus dem, was Ursache zur Anklage hätte sein können (denn diese Unwissenheit war unverantwortlich), eine Ursache zur Entschuldigung macht. Hiemit hat er uns lehren wollen, wie das die rechte Art der Liebe sei, daß man Anderer Fehler und Sünden nicht gehässig vergrößere, sondern vielmehr zudecke, entschuldige und auf's Allergelindeste, soviel als möglich ist, davon rede, daß man also nicht das Herz eines strengen Richters, der Alles auf's Genaueste sucht, sondern das Herz einer liebevollen Mutter, welche die Fehler ihres Kindes entschuldigt, gegen seinen Nächsten beweise.

Das ist also, Geliebte, die hohepriesterliche Fürbitte Jesu Christi für seine Feinde. Was dieselbe für ein angenehmer und süßer Geruch seinem Vater gewesen, kann man aus den gesegneten Wirkungen derselben genugsam abnehmen. Die Bekehrung des Schächers, die Bewegung des Hauptmanns, die Rührung des Volkes, welches der Kreuzigung zugehört, Luc. 23, 47. 48, die Bekehrung so vieler tausend Juden am ersten Pfingstfeste, die Bekehrung Pauli, durch welchen hernach das Blut Christi auf die Gewissen so vie-

ler Heiden gesprengt worden, 1 Tim. 1, 13., find lauter Früchte und Wirkungen dieses Worts. Ja, so oft noch heutzutage ein Sünder sich zu Jesu Christo bekehrt, so hat er die Vergebung seiner Sünden der Kraft dieser Fürbitte zu danken, daß es also reichlich erfüllt worden, was der Vater Jes. 53, 11. 12. seinem Sohne verheißen, daß er ihm nämlich „eine große Menge zur Beute geben wolle, weil er für die Uebelthäter gebeten.

O daß denn dieses erste Wort Jesu Christi, welches am Kreuz aus seinem Munde gegangen, auch bei dieser abermaligen Vorhaltung und Erklärung Beute, Beute, Beute machen möchte. O Sünder, der du dieses hörst, es greift dieses Wort auch nach dir, es dringt unter der Begleitung des Blutes Jesu Christi, unter dessen Vergießung es ausgesprochen worden, mit einer geheiligten Gewalt in dein Inwendiges und will dein Herz zur Beute haben. Du magst so tief in Sünden stecken, als du willst; du magst so unwissend und boshaft sein, als du willst, so hat es eine gerechte Anforderung an deine Seele. Es fesselt deinen Willen mit Seilen der Liebe. Fühlst du es nicht, wie es dich zu überwältigen sucht? Fühlst du es nicht, wie es in deinem Gewissen arbeitet? Es kommt nun darauf an, ob du ein ewiger Raub des Satans, oder eine Beute der für dich bittenden und sterbenden Liebe weiden wollest, ueberlege demnach wohl, was du thun wollest. Der am Kreuz für dich gebeten, der wird dich dereinst auf dem Thron seiner Herrlichkeit richten. Der Herr gebe dir ein weises Herz, zu bedenken, was zu deinem Frieden dient.

Gebet.

Nun, Herr Jesu, Du treuer Heiland, Du Sohn der Liebe deines Vaters, der Du für deine Beleidiger gebeten und dein Blut zu ihrer Versöhnung hergegeben. Du Haft Dich an dem wahren Versöhnungstag als ein großer Hoherpriester über das Haus Gottes erwiesen, der nicht nur geopfert, sondern auch geräuchert, nicht nur mit seinem eigenen Blut in das Allerheiligste eingegangen, sondern auch Gebet und Fürbitte gethan hat. Du Haft aber auch uns zu geistlichen Priestern gemacht und Haft uns dazu bestellt, daß wir auch für die, so uns beleidigen, bitten, und die, so uns fluchen, segnen sollen. So nimm doch das grimmige, unversöhnliche, unbarmherzige und harte Herz von uns hinweg, salbe uns mit deiner Liebe und waffne uns mit deinem Sinn gegen alle Versuchungen zur Rachgier und Unbarmherzigkeit. Amen.

Betrachtung über das zweite Wort.

Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Luc. 23, 43.

Daß dieses das zweite Wort unsers Heilandes Jesu Christi sei, das er an seinem Kreuz gesprochen, daran laßt uns die Erzählung des Evangelisten Lucä nicht zweifeln, als welcher in seiner Erzählung die Zeitordnung genau zu beobachten pflegt. Nun aber finden wir Cap. 23. vom 33-43. Verse einen solchen Zusammenhang der Umstände: „**Und als sie kamen an die Stätte, die da heißet Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider und warfen das Loos darum. Und das Volk stand und sähe zu. Und die Obersten sammt ihnen spotteten sein und sprachen: Er hat Andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Essig, und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Es war auch oben über ihm geschrieben die Überschrift mit griechischen und lateinischen und hebräischen Buchstaben: Dieß ist der Juden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selber und uns. Da antwortete der Andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, da du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradies sein.**

Hier sehen wir also, in welcher Ordnung die Sachen aufeinander gefolgt sind. Da nämlich Jesus nunmehr am Kreuz erhöht und befestigt war, und für seine Kreuziger gebetet hatte, so fingen allerlei Arten der Menschen, die um das Kreuz herum standen, an, ihn zu verspotten. Es spottete seiner der gemeine Pöbel, die Obersten, die Kriegsknechte; es spottete seiner selbst einer von den Uebelthätern, die mit ihm zugleich gekreuzigt waren, welchen Spötter aber der andere, der in seinem Herzen anfang, für die Ewigkeit zu

sorgen, öffentlich bestrafte, sich zu Christo wendete und darauf die Versicherung von ihm erhielt, daß er noch heute mit ihm im Paradiese sein sollte.

Wie nun nach der Zeitordnung dieß Wort auf das erste gefolgt ist, also hat es auch, wenn man die geistliche Ordnung der Sache erwägt, gar bequem darauf folgen können. Das erste Wort Christi betraf die noch unbußfertigen Sünder; es war ein Wort der Fürbitte, das andere ein Wort der Verheißung. In dem ersten wird eine Buß- und Gnadenfrist ausgebeten, in dem andern wird die Thüre der Gnade einem großen Sünder geöffnet. Das erste zielt auf die Gerechtmachung, das andere auf die Herrlichmachung, welche beide Handlungen auch Paulus genau miteinander verknüpft, Röm. 8, 30., da er spricht: „Welche er hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Das erste betrifft das Reich der Gnade, das andere das Reich der Herrlichkeit. Endlich in dem ersten Wort hat Christus sein hohepriesterliches Amt ausgerichtet in einer auf sein eigenes Opfer gegründeten Fürbitte; in dem andern Wort hat er eine königliche Handlung vorgenommen eben zu der Zeit, da sein königliches Amt auf's äußerste verspottet wurde. Nach dieser seiner königlichen Macht öffnete er einem großen Missethäter sein Reich und spricht: Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Da nun dieses Wort eine Antwort in sich faßt auf eine vorhergegangene Bitte, so müssen wir, wenn wir dasselbe recht verstehen wollen, unsere Betrachtung richten

I. Auf des Uebelthäters Bitte, und

II. Auf Christi Antwort.

I. Des Uebelthäters Bitte

Des Uebelthäters Bitte lautet im 42. Vers also: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Man kann leicht erachten, daß gar viel in dem Gemüthe dieses Mannes vorgegangen sein müsse, ehe dieses Wort hervorgekommen, und daß diese Bitte wohl ein rechtes Benoni oder Schmerzenskind gewesen, das mit vieler Angst geboren worden ist.

Was den vorigen Zustand dieses Mannes betrifft, so war er, wie ihn Lucas im 32. Vers benennt, ein Uebelthäter gewesen, der große und öffentliche Laster begangen hatte, und zwar, wie ihn Marcus 15, 27. beschreibt, so war er ein Räuber, mit welchen Leuten das jüdische Land damals überschwemmt war. Dergleichen Leute aber pflegen nicht nur die Reisenden zu berauben und zu plündern, sondern auch, wenn sie sich widersetzen, todt zu

schlagen, Luc. 10, 30, und aus der Uebertretung des fünften und siebenten Gebots ihr tägliches Handwerk zu machen. Ob nun dieser Mensch auch von dieser Gattung gewesen, oder ob er vielmehr, wie Andere wollen, unglücklicher Weise sich zu solchen Leuten geschlagen, die des römischen Jochs überdrüssig waren, und in einem Aufruhr, bei welchem Einige um's Leben gekommen, mit gefangen genommen und zum Tode verurtheilt worden, das können wir so eigentlich nicht bestimmen. Doch hatte er ohne Zweifel etwas von Christo und seinem Reich gehört, wie denn damals ganz Judäa mit den Erzählungen von den Predigten und Wunderwerken Jesu angefüllt war. Allein vor der Bosheit seines Willens konnten diese Nachrichten zu keiner Kraft bei ihm kommen, Doch mag etwa manches, was er von Christo gehört hatte, bei ihm aufgewacht sein, da er in seinem Gefängniß, worin er vielleicht eine geraume Zeit zubringen mußte (denn die römischen Landpfleger pflegten die Hinrichtung solcher Personen bis auf die hohen Feste der Juden zu versparen), Zeit gehabt, in der Stille dem nachzudenken, was ihm bisher vom Messias zu Ohren gekommen war, da er denn vielleicht ein sehnliches Verlangen getragen, diesen Mann vor seinem Tode noch zu sehen und mit demselben bekannt zu werden, damit er von dem Zustande seiner Seele, für welche er nun anfang ernstlich zu sorgen, mit ihm sprechen könnte. Dieses sein Verlangen wurde nun durch die weise Regierung Gottes erfüllt, da er mit dem Herrn Jesu zugleich zum Tode hinausgeführt und neben ihm gekreuzigt wurde.

Ohne Zweifel hat er seine Augen, so viel vor dem Getümmel des Volks geschehen konnte, unverrückt auf diesen Mann gerichtet und sein Verhalten gar genau bemerkt. Er hat mit angehört die Rede Christi, die er bei seiner Hinausführung den jüdischen Weibern gehalten, Luc. 23, 28 - 31.: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuet haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürrer werden?“ Aus welcher Predigt ihm einige prophetische Strahlen, ja Strahlen einer göttlichen Allwissenheit, die diesem Manne beiwohnen müsse, in die Augen leuchteten. Er hatte ferner das erste Wort aus dem Munde des Herrn gehört: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“, und ist ohne Zweifel durch die unbegreifliche Sanftmuth und Liebe Jesu Christi in sei-

nem Herzen innig gerührt worden. Da nun bald darauf das erschreckliche Gespött anging und Alles lästerte, was nur eine Zunge im Halse hatte, da selbst die Hohen-Priester, Pharisäer, Schriftgelehrten und Obersten des Volks unter das Kreuz hintraten und die allerschmählichsten Reden wider Christum ausstießen, ja, da sein eigener Kamerad, der auf der andern Seite hing, mit einstimmte, so überfiel ihn ein heiliger Schauer, wie man aus den Worten schließen kann: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?“ Er gerieth in eine heilige Furcht vor Gott und dachte, es ist doch höchst unbillig, daß man einen Mann so verspottet, aus dessen Bezeigen gleichwohl ganz etwas anderes hervorleuchtet, als aus dem Bezeigen anderer Uebelthäter, der wie ein stilles Lamm dahängt und seine Zunge zu nichts anderem braucht, als für seine Feinde zu beten, und denen, die ihn an's Kreuz geheftet, die Vergebung ihrer Sünden auszubitten.

Da er nun unter den Wirkungen der vorlaufenden Gnade Gottes treu war, und die ersten Ueberzeugungen von der Unschuld Christi nicht dämpfte, noch denselben widerstrebte, so war auch wiederum der Geist Gottes so treu, daß er ihn zu einer tieferen Erkenntniß des Messias brachte und unter der wehmüthigsten Zerknirschung seines Herzens einen sehr herrlichen und vortrefflichen Glauben an Jesum Christum in seiner Seele wirkte.

Man findet demnach an diesem Manne 1) alle Kennzeichen einer wahren und ungeheuchelten Buße. Man trifft bei ihm an eine aufrichtige Erkenntniß und ein öffentliches Bekenntniß seiner Sünden, eine heilige Furcht vor Gott und eine Rechtfertigung der göttlichen Gerichte, indem er spricht: „Wir leiden, was unsere Thaten werth sind“; man trifft endlich bei ihm an einen ernstlichen Haß und Verabscheuung seines vorigen gottlosen Lebens und aller bösen Thaten, die er in demselben verübt hatte, sammt einem Verlangen, auch andere Sünder zu bekehren. Wenn man diese Stücke zusammen nimmt, so machen sie das Bild einer rechtschaffenen Buße aus.

Man findet an ihm 2) alle diejenigen Stücke, welche zu einem wahren Glauben an Christum gehören. Man trifft zuvörderst bei ihm an ein sehr herrliches Erkenntniß Jesu Christi, indem er denselben in der tiefsten Schmach, da er als ein Fluch zwischen Himmel und Erde am Kreuz hing, für einen Herrn, der ein Reich habe, folglich für den König von Israel und für den Sohn Gottes erkennt. Man trifft bei ihm an ein inniges Verlangen nach der Gnade dieses Herrn, welches aber verknüpft ist mit der allertiefsten Demuth und Gelassenheit, indem er Christo nichts vorschreibt, sondern sich nur ein

gnädiges Andenken ausbittet. Man trifft endlich bei ihm an ein zuversichtliches Vertrauen, da er sich mit seinem Herzen von allen Menschen, die unter der Sonne sind, abwendet, und sich hingegen zu diesem Könige von Israel hinwendet, und in diesem Leben die Vergebung seiner Sünden, nach diesem Leben aber eine besondere Gnade von ihm erwartet. Wenn man nun wieder diese Stücke zusammen nimmt, so machen sie ein vollkommenes Bild des wahren und lebendigen Glaubens aus.

Man findet an demselben A) alle Früchte und Wirkungen des Glaubens. Denn da der wahre Glaube durch die Liebe thätig sein muß, so war auch sein Glaube an Christum durch die Liebe thätig, und zwar zuvörderst durch eine wahrhaftige Liebe gegen Jesum, aus welcher ein heiliger Eifer für dessen gekränkte Ehre, und eine öffentliche Vertheidigung seiner Unschuld herfloß, so daß man wohl sagen mag, daß, da jetzt Alles von der Unschuld Christi still geschwiegen, hier ein Stein angefangen habe zu reden, und dieselbe zu rühmen und zu bekennen. Es war ferner sein Glaube thätig durch eine wahre Liebe des Nächsten, aus welcher die Bestrafung seines Mitgesellen herkam, dabei er zu gleicher Zeit allen Umstehenden das erbaulichste Exempel gab, woraus man also sieht, wie sein Glaube nicht müßig, sondern höchst geschäftig gewesen, in welchem guten Zustande er bis an sein Ende verharrte, und sich in diesem Glauben an Christum durch das betrübte Wort, das er noch mit anhören mußte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, nicht stören, noch irre machen ließ, auch in seinen letzten Schmerzen, da ihm am Kreuz die Beine mit eisernen Keulen zerschmettert wurden, kein Zeichen der Ungeduld von sich gab, sondern in der Hoffnung, bald mit Jesu im Paradies zu sein, willig litt, was er mit seinen bösen Thaten verdient hatte.

In diesem seinem veränderten Zustande, darein ihn die Gnade gesetzt hatte, that er nun diese Bitte an den Herrn Jesum: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst“, oder: „wenn du in deinem Reiche kommen wirst“. In diesen Worten erkennt er 1. diesen Jesum, der nackt und bloß am Kreuze hing, für einen Herrn, und zwar für einen solchen Herrn, der ein Reich habe, welches er erst nach seinem Tode völlig in Besitz nehmen und seine königliche Herrlichkeit darin offenbaren werde, ja für einen solchen Herrn, der in seinem Reich völlig Macht habe, zu thun, was ihm wohlgefalle, und derer in Gnaden zu gedenken, deren er gedenken wolle. Diese Erkenntniß hatte der Geist Gottes in seiner Seele gewirkt mitten unter der äu-

ßersten Verspottung des königlichen Amtes Christi. Nächst dem bittet er 2. in diesen Worten, „daß der Herr seiner in Gnaden eingedenk sein wolle“, wie etwa Nehemias in seinem Buch öfters bittet: „Gedenke meiner, mein Gott, im Besten.“ Neh. 5. 19. c. 13, 14. 22. 31.

Ob er also gleich bekannte, daß Christus ein Reich und in diesem Reiche eine vollkommene Macht habe, anzuordnen, was ihm beliebe, so ist er dennoch nicht so kühn, daß er sich in diesem Reich eine besondere Ehrenstelle ausbitten sollte, wie dort die Kinder Zebedäi verlangten, Marc. 11, 35. 37., sondern er bittet nur um ein geneigtes Andenken; das andere alles überläßt er der weisen Einrichtung, Liebe und Gütigkeit Jesu Christi. Ein solches Bild haben wir uns von diesem Manne zu machen, daraus denn zugleich erhellt, wie weit seine Buße unterschieden sei von der gemeinen Buße, die auf dem Todtenbette aus Furcht des Todes und der Hölle geschieht.

II. Die Antwort Jesu auf diese Bitte

Darauf folgt denn nun zum Andern die Antwort Jesu Christi. Derjenige, der auf alle Lästerungen, die damals um seine Ohren herum schallten, kein Wort antwortete, sondern als ein stilles und verstummtes Lamm in seinem Blut und Schmerzen da hing, und Alles dem befahl, der da recht richtet, 1 Petr. 2, 23., der antwortet hier einem armen Sünder, der ihn gebeten hatte, seiner eingedenk zu sein, und spricht zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Die Quelle dieser Antwort Jesu Christi war eine zarte Liebe gegen diese treue und redliche Seele, die den Wirkungen der vorlaufenden Gnade gehorsam geworden, und welche als ein Brand aus dem Feuer, als ein Lamm aus dem Rachen des Wolfes herausgerissen war. Diese Seele betrachtete der Sohn Gottes als die erste Beute, die ihm sein Vater am Kreuz schenkte, und als die erste Frucht seiner Fürbitte, und umfaßte sie demnach mit der allerzärtlichsten und innigsten Liebe. Diese Liebe war verknüpft mit einer geheimen Freude über diesen Sünder, der Buße that, und mit einem herzlichen Verlangen, diese zitternde und bebende Seele, die jetzt auf der Schwelle der Ewigkeit stand, zu trösten, sie seiner Gnade völlig zu versichern und allen Zweifel in ihr zu dämpfen. Aus einem solchen heiligen Triebe ist dieses Wort des Herrn Jesu hergeflossen.

Was nun den Inhalt desselben betrifft, so treffen wir darin an 1) eine Verheißung: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“, und 2) eine Bekräftigung

dieser Verheißung: „Wahrlich, ich sage dir.“

Was die Verheißung selbst betrifft, so verspricht Christus diesem bußfertigen Sünder, daß er heute noch mit ihm im Paradies sein solle. Durch das Paradies versteht der Herr Jesus den Ort oder Zustand, worin die von ihren Leibern abgeschiedenen seligen Seelen sich befinden, sammt allen angenehmen Erquickungen, welche mit diesem Zustande verbunden sind. Wie denn solche Benennung bei den Juden nicht unbekannt war, und auch anderswo im Neuen Testamente, 2 Cor. 12, 4. und Offenb. 2,7., also vorkommt. Die Ursachen aber, warum derselbe Ort das Paradies genannt wird, sind zu suchen in der Aehnlichkeit, welche zwischen dem Paradies, in welches Adam gesetzt worden, und diesem Orte, worin sich die Geister der vollendeten Gerechten befinden, anzutreffen ist.

- Das Paradies war 1) der allerlustigste und angenehmste Ort auf dem ganzen Erdboden, Jes. 51, 3., und der Himmel ist der vollkommenste Sammelplatz alles Vergnügens, da Freude die Fülle ist, und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Ps. 16, 11.
- Das Paradies war 2) von Gott selbst gepflanzt, bereitet und zugerichtet zur Wohnung des Menschen, den er nach seinem Ebenbilde geschaffen hatte; und die Freude des Himmels ist gleichfalls von dem Herrn zubereitet für diejenigen Seelen, in welchen sein Ebenbild wieder angerichtet ist, Matth. 25, 34.
- In dem Paradies waren 3) helle, lautere und gesunde Flüsse, welche diesen Garten Gottes bewässerten und fruchtbar machten, und in der Wohnung der seligen Seelen ist gleichfalls anzutreffen ein crystallener Strom, der aus dem Stuhl Gottes und des Lammes fließt, Offenb. 22, 1., das ist, ein rechter Ueberfluß von den allerherrlichsten Gaben des heiligen Geistes.
- Im Paradies und dessen Flüssen waren 4) Gold, Perlen und Edelgesteine anzutreffen, 1 Mos. 2, 11. 12.; im Himmel aber sind die unvergänglichen Schätze, welche alle Reichthümer dieser Welt weit übertreffen.
- Im Paradies war 5) der Baum der Erkenntniß und der Baum des Lebens; im Himmel ist die vollkommene Erkenntniß göttlicher

Geheimnisse und ein ewiges, unvergängliches Leben.

- Im Paradies offenbarte 6) Gott dem Menschen auf eine besondere Art seine Gegenwart; daher es der Garten Gottes genannt wird, in welchem Gott gleichsam wohnen und wandeln, wo er auf eine vertraute Art mit dem Menschen umgehen und sich an diesem herrlichsten Werke seiner Hände ergötzen wolle, im Himmel ist der rechte Ort, da man unaufhörlich mit Gott umgehen und sein Angesicht schauen wird.
- Endlich 7) wie in das Paradies nichts Unreines kommen durfte, daher auch selbst der Mensch, sobald er sich mit der Sünde befleckt hatte, hinausgeworfen wurde, also kann auch in den Himmel, als die heilige Wohnung Gottes, Jes. 63, 15, nichts Gemeines, noch Unreines eingehen.

Aber, möchte man sagen, wenn dieses Letztere seine Richtigkeit hat, wie kommt denn der Schächer dahin? Wie kommt denn ein Mörder an einen Ort, in welchen nichts Gemeines, noch Unreines gehen soll? Hierauf mögen wir billig antworten, was dort eine Stimme vom Himmel dem Petrus antwortete: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein,, Apstg. 10, 15. Dieser Mensch war vor Gott nicht mehr als unrein geachtet, nachdem sein Herz durch den Glauben gereinigt war. Er kam also nicht als ein Dieb und Straßenräuber in's Paradies, sondern als ein solcher, der in dem Blute Jesu Christi von seinen Sünden gewaschen war. Ob denn nun gleich in der Geschichte der Evangelisten nichts steht von der Vergebung seiner Sünden, so wurde er doch eben dadurch, da ihm Christus das Paradies versprach, zugleich auf's kräftigste derselben versichert. Es wurden ihm hiemit alle Laster, die er in seinem ganzen Leben begangen, vergeben, und alle seine Blutschulden durch das Blut des erwürgten Lammes zugedeckt. Er wurde mit eingeschlossen in den allgemeinen Pardon, den Christus seinen Feinden vorher vom Vater ausgebeten hatte, und der treue Heiland eilte mit dieser theuren Seele, die er gerecht gemacht hatte, nun zur Verherrlichung. Das heißt: „Du wirst im Paradies sein!“

Es setzt aber Christus noch zwei bedenkliche Umstände dazu. Erstlich die Zeit, wenn solches geschehen sollte, und zum andern die Art und Weise, wie es geschehen sollte.

Die Zeit wird ausgedrückt in dem Wort: „Heute“. Heute wirst du mit mir im Paradies sein. Dieser arme Mann hatte in seiner Bitte keine Zeit bestimmt, wenn Christus an ihn gedenken sollte; vielmehr schien er's weit hinausgesetzt zu haben, wenn er sagt: Herr, gedenke an mich, wenn du einmal in deinem Reiche kommen wirst. Also erbot er sich, daß er gern so lange warten wolle, bis der Herr einmal in seinem Reiche seiner eingedenk sein werde. Christus aber versicherte ihm, daß es nicht so lange wahren solle, sondern noch diesen Tag, noch vor Untergang der Sonne, nämlich in dem Augenblick, da seine Seele von seinem Körper werde getrennt werden, da solle sie von dem blutigen Kreuz in's Paradies übergehen, und zum Anschauen der Herrlichkeit Gottes, ja zu dem Genuß der unendlichen Erquickungen, die vor seinem Angesichte sind, gelangen. Gewiß, hätte Einer erst ein Fegfeuer und eine Reinigung nöthig gehabt, so hätte es dieser Mann nöthig gehabt, der so kurz vor seinem Ende erst bekehrt ward. Aber die Liebe Christi weiß hier von keinem Läuterungs- und Reinigungsfeuer, sondern er verspricht dieser treuen Seele, die an seinen Namen glaubte, daß sie, sobald sie vom Leibe würde geschieden sein, bei ihm in seiner Herrlichkeit sein sollte.

Die Art und Weise aber, wie solches geschehen sollte, ist ausgedrückt in den Worten: mit mir. Heute wirst du mit mir im Paradies sein. Zuerst heißen diese Worte, der Kraft nach, so viel als: durch mich und durch meine Vermittlung. Denn Christus verschaffte diesem erretteten Sünder durch sein Verdienst einen Zugang zu dem Baum des Lebens, der mitten im Paradies Gottes ist, Offenb. 2, 7. Wie der erste Adam das Paradies für sich und alle seine Nachkommen verscherzt hatte, also hat es dieser andere Adam für sich und seine geistlichen Kinder wieder erlangt und erworben. Der erste Mensch, der nach dem Fall sich des himmlischen Paradieses verlustig gemacht hat, war ein Mörder, nämlich Kain; und der erste Mensch, der nach der Versöhnung des Falles wieder ins Paradies aufgenommen worden, war auch ein Mörder; darin man gewiß ein besonderes Spiel der göttlichen Weisheit wahrnehmen muß. Dann aber heißen auch die Worte: mit mir, so viel als: in meiner Gemeinschaft; und wollte also Christus zu diesem Manne sagen: Wie du mit mir in meiner Schmach Gemeinschaft gehabt hast, also sollst du auch mit mir in der Herrlichkeit Gemeinschaft haben. Wie du dich mit mir durch den Glauben vereinigt hast, so sollst du auch im Tode ungetrennt bei mir bleiben, und wo ich bin, da sollst du, als mein Diener und als ein öffentlicher Bekenner meiner Unschuld und meines Königreichs, auch sein, und von meinem Vater geehrt werden, Joh. 12. 26. O was leuchtet

hieraus für eine unbegreifliche Liebe Jesu Christi hervor, daß er sich der Gemeinschaft mit einem abscheulichen Mörder nicht schämt, sondern einen solchen mit sich in's Paradies nehmen will, mit dem sich kein Bettler vereinigen, noch sich zu ihm gesellen würde! O eine Liebe, die alle Erkenntniß übersteigt! Und das war denn die Verheißung, die dieser Mann anhörte.

Dazu kam aber noch zur Stärkung seines Glaubens eine Bekräftigung: „Wahrlich, ich sage dir!“ Ich sage dir, als das Wort, welches Macht hat, ein solch Wort zu reden. Ich sage dir, als der Herr, wofür du mich erkannt und öffentlich ausgerufen hast. Ich sage dir, als der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, Offenb. 3, 13, auf dessen Versicherung man sich gewiß verlassen kann.

Fragt man aber, warum dieser wahrhaftige Zeuge seine Versicherung mit dieser Art eines Eidschwures bekräftigt, so muß man dabei auf den Zustand, worin sich dieser Mann befand, und auf die innerliche Beschaffenheit seines Gemüths sehen. Ohne Zweifel hat diese arme Seele, die jetzt zum Glauben an Christum durchgebrochen war, noch gezittert und gebebt, wie ein blutig Schaf, das erst den Zähnen des Wolfes entrissen ist und sich noch eine Zeitlang ängstlich umsieht, ob der Wolf wieder hinter ihm herkomme. Da halte er also einen starken Zuruf und Trost nöthig, Hebr. 6, 18, Er sollte jetzt, da er auf der Schwelle der Ewigkeit stand und den Tod vor sich sah, sich mit seinem Glauben auf einmal so hoch hinaufschwingen und Christo zutrauen, daß er nicht nur seiner gedenken, sondern ihn auch in seinem paradiesischen Reiche seiner Herrlichkeit theilhaftig machen wolle. Diese Gnade war, seinem Bedünken nach, zu groß für ihn, und das hatte er sich nimmermehr eingebildet, daß ihm Christus eine solche Verheißung geben sollte. Da prallte gleichsam sein Glaube zurück, und konnte diese hohe und ungemeine Liebe Jesu Christi nicht erreichen. Daher mußte der Herr Jesus zugreifen und mit seinem „Wahrlich“ diese zappelnde Seele unterstützen und auf diese glimmende Docht ein solches Oel gießen.

So nehmt denn dieses Wort mit nach Hause, ihr zuerst, ihr elenden Seelen, die ihr, was den vorigen Zustand dieses Mannes betrifft, ihm in den meisten Stücken gleich seid, die ihr zwar mehr, als Jener, von Christo gehört und in seiner Erkenntniß von Jugend auf unterrichtet seid; aber dabei in offenbaren Werken des Fleisches gelebt und die Fünklein dieser Erkenntniß durch die Bosheit eures Willens erstickt habt. Seht, hier habt ihr ein Exempel eines abscheulichen Sünders, eines Mörders, eines Straßenräubers vor euch, den

aber die Liebe Jesu Christi nicht verschmäht, sondern ihre Hand nach ihm ausstreckt, Buße und Glauben in ihm gewirkt, ihn in ihrem Blute gewaschen, in ihre Gnade eingenommen, ja ihm das Paradies und die Herrlichkeit Gottes versprochen hat. Hier seht ihr also, was auch ihr zu erwarten habt, wenn ihr aufhören wollt, die Sünde für euer Paradies zu halten, und wenn ihr euch wenden wollt zu dem Lamm, das eure Schuld getragen und sich für euch zu todt geblutet hat. So gut kann es auch euch werden. Diese große, breite und weite Gnade, die höher als der Himmel und tiefer als der Abgrund ist, die will auch euch, wenn ihr auch die abscheulichsten Höllenbrände wäret, unter ihre Flügel versammeln und Einwohner des Paradieses aus euch machen. An diesem großen Sünder hat sie ein öffentliches Exempel aufgestellt, wie sie es mit einem jeden Sünder machen wolle, der da mit seinem Willen aus der Sünde ausgeht, der sich von der Eitelkeit und Bosheit abwendet und sich seinem Erlöser ergibt. Kronen will sie ihm austheilen, ihr Paradies will sie ihm öffnen, sie will ihn hinzulassen zum Genuß aller Seligkeiten Gottes; seine begangenen Sünden aber will sie ihm nicht vorwerfen, noch derselben ferner gedenken, sondern sie in dem Meer ihres Blutes ersäufen und nimmermehr wieder vor ihre Augen kommen lassen. Das betrachtet denn zu Hause in der Stille, und wendet euch zu dieser gekreuzigten Liebe. Hebt eure Stimme vor ihr auf, weint und sprecht: Hast du denn nur Einen Segen, mein Heiland? segne mich auch, mein Heiland. Hier ist noch ein großer Sünder. Ach, Herr, gedenke auch an mich, und laß auch meiner Seele die Versicherung widerfahren, daß du sie zu Gnaden aufgenommen habest!

Schiebt aber diese wichtige Sache nicht auf bis an den letzten Augenblick eures Lebens, denkt nicht, ihr wollt die Ergötzung der Sünden genießen, und dann mit dem armen Schächer von dem Todtenbette einen Sprung in das Paradies wagen. Hätte dieser große Sünder so viel Gelegenheit zur Buße gehabt, als ihr habt, er würde ohne Zweifel sich eher bekehrt haben. Ihr aber lebt unter so vielen Gnadenmitteln, der Weg zur Seligkeit wird euch bei aller Gelegenheit angewiesen, die Ueberzeugungen des Geistes Gottes dringen in euer Gewissen, seine Rührungen beunruhigen euer Herz; und ihr habt nichts, womit ihr den Aufschub eurer Buße entschuldigen könnt. O darum wagt es nicht, auf Gnade zu sündigen, damit euch nicht mit Ungnade gelohnt weide. Wenn das Exempel des einen Schächers, der sich bekehrt hat, euch in euren Sünden sicher macht, so laßt euch durch den Anblick des andern Schächers, der sich verstockt und in seinen Sünden gestorben ist, zu

einem heiligen Zittern bewegen und die Worte des Geistes Gottes euch zu Gemüthe führen: ^Heute, so ihr des Herrn Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht“, Hebr. 3, 7. 8.

Ihr Freunde Jesu Christi aber, die ihr seiner Gemeinschaft und Liebe genießt, und denjenigen wieder liebt, der euch bis in den Tod geliebt hat, lernet aus diesem Worte Jesu Christi, daß ihr einen solchen Heiland habt, der die Schlüssel des Paradieses besitzt, und eurer Seele die Thüre zu demselben in der Stunde eures Todes zu öffnen willig ist. Macht euch demnach mit diesem Erwerber des Paradieses im Glauben bekannt, liebt ihn unverrückt, und bleibt dergestalt an ihm hängen, daß der Tod, wenn er kommt, euch abzuholen, euch nirgends antreffe, als in den Armen Jesu Christi, aus welchen euch kein Tod und kein Teufel reißen kann. Freut euch darauf im Glauben, daß, sobald ihr eure Augen zuschließen werdet, ihr die Herrlichkeit Gottes sehen und ohne eine langwierige und beschwerliche Reinigung alsbald denjenigen schauen sollt, den ihr nicht gesehen und doch lieb gehabt. Der gekreuzigte Jesus ver helfe euch zu dieser Seligkeit um seiner Wunden willen!

Gebet

Lebendiger Heiland, der Du gekreuzigt bist in der Schwachheit, aber nun lebest in der Kraft und unendlich selig machen kannst, die durch Dich zu Gott kommen, wir bewundern die Tiefe und die Höhe, die Breite und die Länge deiner unbegreiflichen Liebe, welche Du am allerherrlichsten in den letzten Augenblicken deines Lebens am Kreuz bewiesen hast. Wir verwundern uns darüber, daß Du einem so elenden Sünder, der entweder aus eigener Bosheit, oder durch Anderer Verführung auch so weit gegangen war, daß er seine Hände mit unschuldigem Blut befleckt, so freundlich gewesen, denselben so liebeich angeredet und ihm größere Dinge verheißen, als er nimmermehr sich unterstanden hätte, von Dir zu bitten, ja daß Du an deinem Kreuz Kronen ausgetheilt, das Paradies geöffnet und einen, der schon der Hölle im Rachen gesteckt, mit Dir hineingenommen hast. Ach, laß diese Bewunderung deiner Liebe bei uns allen diese Wirkung haben, daß wir unser Haupt nicht sanft niederlegen, bis wir auch wissen, wie wir mit Dir daran sind, und die Versicherung erlangen, daß unsere Seele bei Dir sein solle, wenn sie die Wohnung dieser irdischen Hütte verlassen muß. Drücke denn dieses Wort, das du am Kreuz gesprochen hast, recht tief in alle diejenigen Seelen hinein, welche tief in der Sünde versunken sind, welche tief in dem Rachen des Teufels stecken und in den abscheulichsten Bosheiten bisher ge-

lebt haben, und segne solches Wort dazu, daß ihre Herzen umgekehrt, verändert, erweicht und bei der großen Gluth dieser deiner Liebe zerschmolzen werden. Drücke es aber auch in die Herzen deiner Freunde und stärke sie in deiner Hoffnung, daß sie von Dir ein ewiges Leben erwarten. Laß besonders dieses dein Wort in unserer Todesstunde uns zu Statten kommen und als ein Balsam des Lebens unser brechendes Herz erquicken, um deiner Todes Schmerzen willen. Amen.

Betrachtung über das dritte Wort.

Weib, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter!

Joh. 19, 26. 27.

Wir nehmen jetzt das dritte Wort unseres gekreuzigten Heilandes vor uns, welches Johannes, den es auch eigentlich angeht, allein bemerkt hat c. 19, 25-27., wo es heißt: **„Es stunden aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sähe und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“**

In den zwei ersten Worten hatte unser Heiland eigentlich für arme Sünder gesorgt, und zwar in dem ersten für noch unbußfertige, denen er eine Buß- und Gnadenfrist bei seinem himmlischen Vater ausgebeten, in dem andern aber für einen bußfertigen Sünder, dem er die Thüre der Gnaden und des Paradieses geöffnet. Nun kommt er in dem dritten Wort auf seine Anverwandten, und besonders auf seine liebe Mutter, die er bei seinem Kreuz stehen sah, aus welcher Ordnung der Worte wir lernen mögen: 1) Daß unserm Heilande die armen Sünder mehr, als seine eigene Anverwandten am Herzen gelegen, und daß er der allerelendesten sich vor allen andern annehme und erbarme. 2) Daß auch wir geistliche und ewige Dinge den zeitlichen und vergänglichen vorziehen sollen. Sünder selig zu machen, war das eigentliche Werk Jesu Christi, welches ihm sein Vater anbefohlen hatte, da er ihn in die Welt gesendet. Dieses sein Werk mußte erst besorgt und ausgerichtet werden, ehe er an die leibliche Versorgung seiner Mutter gedachte, Laßt uns denn nach diesem heiligen Muster unser Gemüth dergestalt einrichten, daß wir auch vor allen Dingen nach dem Reich Gottes trachten und

für unsere und Anderer Seelen sorgen, so wird uns das Uebrige zugeworfen werden, Matth 6, 33.

Wenn wir uns aber näher zur Betrachtung dieses dritten Wortes des Herrn Jesu wenden wollen, so haben wir

- I. Die Gelegenheit, die ihm dazu gegeben worden, und
- II. Den Inhalt desselben zu erwägen.

I. Die Gelegenheit

Die Gelegenheit zu diesem dritten Wort wird im 25. und 26. Vers beschrieben: „Es stunden aber“, oder eigentlich, es hatten schon eine Zeitlang „bei dem Kreuze gestanden, seine“ (Jesu) „Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sähe und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte“ u. s. w. Es werden also im 25. Vers einige Personen gemeldet, welche bei dem Kreuze des Herrn Jesu gestanden. Im 26. Vers aber werden aus diesem Haufen zwei besondere Personen herausgenommen, welche die Gelegenheit gegeben, daß der Herr dieß Wort gesprochen.

Die erste war die Mutter des Herrn Jesu, Maria, welche hier ohne Zweifel dasjenige wird erfahren haben, was ihr der alte Simeon im Tempel prophezeit hatte, Luc. 2, 35.: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“ Ohne Zweifel ist ihr mütterliches Herz durch den Anblick ihres verblutenden und erbärmlich zugerichteten Sohnes so innig bewegt worden, daß es in Blut und Thränen gleichsam geschwommen ist. Wiewohl wir nicht lesen, daß sie unter dem Kreuz kläglich geheult, die Hände gewunden, sich die Haare ausgerauft oder andere Kennzeichen eines ungeduldigen Gemüths von sich blicken ließ, sondern weil sie schon in der Schule des Kreuzes geübt war und eine Einsicht in das Geheimniß des Leidens Jesu hatte, auch erkannte, was für eine Herrliche und selige Frucht zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts daraus erwachsen würde, so hat sie ihre Seele bei diesen schweren Umständen desto leichter in Geduld fassen können.

Es stand aber auch zum Andern neben ihr der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Was mag das wohl für ein Jünger gewesen sein? War es etwa Petrus, der sich vermessen hatte, mit seinem Meister in den Tod zu gehen? War es etwa Thomas, welcher Joh. 11, 16. gesagt: „Lasset uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben?“ Nein, keiner von beiden. Dieser hatte sich mit den Uebrigen verlaufen, und jener lag etwa irgendwo in einer Höhle und beweinte

seine Treulosigkeit; sondern es war Johannes. Nicht derjenige, der die größte natürliche Herzhaftigkeit, sondern der die zarteste Liebe zu Jesu Christo hatte, der hielt Stand bei seinem Kreuze.

Es wird aber bei dieser Beschreibung, wo es heißt: „Der Jünger, den Jesus lieb hatte“, angezeigt, daß die Liebe Jesu Christi der göttliche Magnet sei, welcher Johannes an das Kreuz herangezogen und an dasselbe gleichsam befestigt habe. Im Uebrigen pflegt sich Johannes, besonders in der Passions- und Ostergeschichte, also zu beschreiben, wenn er seinen eigenen Namen nicht ausdrücken will. Denn da hatte die Liebe im Kreuz die Probe ausgehalten und war auf Seiten Johannis von den Schlacken einer bloß menschlichen Anhänglichkeit gereinigt worden. Hiemit gibt er uns ein schönes Exempel, wie auch wir uns unter die zarteste Liebe des Herrn Jesu verstecken und unter diesem göttlichen Schirm in aller Demuth verborgen zu sein suchen sollen. Ach, selig ist eine Seele, die Jesus lieb hat, und die ihn wieder herzlich liebt. Selig ist der, auf dessen Leichenstein man die Wahrheit schreiben kann: „Hier liegt ein Jünger, den Jesus lieb hat.“

Diese zwei Personen nun, Maria und Johannes, sah der Herr Jesus von seinem Kreuze herab. Sie sahen ihn an, und er sah sie wieder an. Zweierlei haben wir hierbei zu merken.

1) Daß das Leiden des Herrn Jesu durch den Anblick seiner betrübten Mutter nicht wenig vermehrt worden ist. Sein allwissendes Auge sah die innigste Wehmuth ihres Geistes, und wie ihr blutendes Herz aus einer Ohnmacht in die andere sank. Durch diese Schmerzen seiner Mutter, an welchen er durch sein kindliches Mitleid Antheil nahm, wurden seine Schmerzen vergrößert.

Zum 2) aber haben wir hier an Christo zu bewundern die ungemeine Fassung seines Gemüths, da er so vollkommen bei sich selbst gewesen, daß er in seinen größten Schmerzen ohne Zerrüttung seiner Gedanken alles, was um sein Kreuz herum vorgegangen, so genau gesehen und in Acht genommen. Wie denn in der ganzen Passion die Augen dieses getreuen Hirten unter allem Getümmel auf seine armen und verlassenenen Schafe gerichtet gewesen. Da er vor dem geistlichen Gerichte stand und daselbst zum Tode verurtheilt wurde, so gedachte er an Petrus, der ihn dreimal verläugnet hatte, wandte sich daher um und sah ihn mit einem so beweglichen Blick an, daß sein Herz dadurch zerschmolzen und seine Augen in Thränenquellen

verwandelt wurden. Und hier, da er nun die Todesstrafe aussteht, wozu er dort verurtheilt worden war, richtete er gleichfalls seine durch Wachen und Thränen geschwächten Augen auf seine erblaßte Mutter und den neben ihr stehenden Jünger. Das mag wohl heißen: „Wie er hat geliebet die Seinen, so liebet er sie bis an's Ende“, Joh. 13, 1. So wird denn auch eine jede Seele, die ihm treu ist in der Liebe, erfahren, was da steht Ps. 33, 18.: „Des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.“ Und Hiob 36, 7.: „Er wendet seine Augen nicht von dem Gerechten.“ Wohl denen, die da sagen können: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn“, Ps. 25, 15., auf die wird der Herr wieder sein Auge richten und ihnen mit demselben „rathen“, Ps. 32, 8. Das war denn also die Gelegenheit, welche unserm Heilande zur Aussprechung dieses dritten Wortes gegeben wurde.

II. Der Inhalt des dritten Wortes

Laßt uns nun auch den Inhalt desselben betrachten. Es besteht derselbe aus einer doppelten Anrede, wovon die erste an seine Mutter gerichtet war, die andere aber an den Jünger, den Jesus lieb hatte.

Die erste Anrede heißt: „Weib, siehe, das ist dein Sohn.“ Diese Anrede ist hergeflossen aus einer zarten und mitleidigen Liebe. Maria war allem Ansehen nach bereits ihres Mannes, des Joseph, durch den Tod beraubt und lebte also nun im Witwenstande. Da ihr nun ihr einiger Sohn auch entrissen wurde, zu dem sie bisher ihre Zuflucht genommen und in allem Kreuz und Elend von ihm bewahrt, getröstet und beschützt worden, so dachte sie ohne Zweifel, wer wird doch mich armes, verlassenes Weib hinfert schützen und sich meiner annehmen? Ich werde nun gleich sein einem einsamen Vogel auf dem Dache, und werde, da ich nun alles Trostes beraubt bin, die Bitterkeit des Witwenstandes desto empfindlicher schmecken. Durch diese ängstlichen Gedanken der Mutter wurde das Herz ihres lieben Sohnes kräftig bewegt und mit einer innigen Begierde, sie zu trösten und aufzurichten, angefüllt. Daher sprach er denn zu ihr: „Weib, siehe, das ist dein Sohn.“

Wir treffen hier an 1) die Anrede, und 2) den Vortrag.

Die Anrede geschieht mit dem Worte „Weib!“ Dabei fragt man billig, warum der Herr Jesus nicht den Mutternamen gebraucht habe? Es mag aber solches etwa aus folgenden Ursachen geschehen sein: erstlich weil er jetzt in seinen allerwichtigsten Amts-Verrichtungen begriffen war, worin er nicht von seiner Mutter, sondern von der Vorschrift seines himmlischen Vaters

abhing. Wie er schon ehemals bei seinem ersten Wunderwerk zu Cana in Galiläa, als Maria ihm etwas vorschreiben wollte, sie mit dieser Antwort abgefertigt hatte: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Joh. 2, 4., und ihr also zu verstehen gegeben, daß sie sich nicht in die Verrichtungen seines prophetischen Amtes zu mischen hatte, so war sie nun vielmehr zu erinnern, daß sich ihre mütterliche Autorität über sein hohepriesterliches Amt gar nicht erstrecke. Er hatte zwar Leib und Seele, und also seine wahre Menschheit von ihr empfangen, oder vielmehr selbst angenommen, er war aber jetzt darin begriffen, beides, Leib und Seele, seinem Vater aufzuopfern. Hier mußte also die Mutter zurückstehen und sich alles Rechts an diesen ihren Sohn begeben. Es geschah zum Andern auch darum, weil er durch den Mutternamen ihr ohnedem schon blutendes Herz nicht noch mehr verwunden wollte. Zum Dritten aber hat er vornehmlich mit dieser Benennung zurückweisen wollen auf das erste Evangelium, 1 Mos. 3, 15., worin ein Weibessame verheißen worden, welcher der Schlange den Kopf zertreten und von ihr in die Fersen gestochen werden sollte. Da nun Maria am Kreuz seine blutenden Fersen vor Augen hatte, sollte sie daran gedenken, daß diese erste Verheißung nunmehr in ihre Erfüllung gehe, und sollte sich auch dadurch trösten und zur Bewunderung der Liebe und Weisheit Gottes erwecken lassen, der denjenigen Schaden, welcher durch das erste Weib verursacht worden, durch einen Weibessamen wieder ersetzt und das Gericht über den Verführer des ersten Weibes zum Siege ausgeführt.

Auf diese Anrede folgt der Vortrag selbst, welchem das kleine Wörtlein siehe vorgesetzt wird. „Siehe, das ist dein Sohn.“ Wie der Herr Jesus dieses Wort niemals vergebens gebraucht hat, so ist leicht zu erachten, daß er es jetzt am allerwenigsten vergeblich und überflüssig werde gebraucht haben, da seine Zunge vor Durst am Gaumen klebte. Mit diesem siehe thut hier der unerschaffene Engel des Bundes, welcher ehemals in 1. Mos, 21, 18. der Hagar ihre Augen öffnete, daß sie einen Wasserbrunnen zu ihrer Erquickung sehen konnte, auch seiner bekümmerten Mutter die Augen auf, daß sie denjenigen Trost erkennen konnte, welchen er ihr in diesem Wort zuge-dacht hatte.

„Siehe“, spricht er, „das ist dein Sohn“, oder wie es noch kürzer heißt: „Siehe, dein Sohn!“ Bei welchem Worte er ohne Zweifel seine Augen auf den neben ihr stehenden Johannes gerichtet, weil er mit seinem Finger, da seine Hände an das Kreuz genagelt waren, nicht auf denselben zeigen konnte. Er

wollte aber hiemit so viel zu seiner Mutter sagen: Du hast nicht Ursache, dich so sehr zu betrüben, daß du an mir einen so treuen und gehorsamen Sohn verlierst, der dich getröstet und versorgt hat. Denn siehe, hier steht einer von meinen liebsten Jüngern, der so oft an meiner Brust gelegen, der soll hinfort meine Stelle vertreten und an meiner Statt dich verpflegen, lieben und versorgen. Und das war die erste Anrede.

Die andere Anrede geschah an den Johannes. „Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!“ Hiemit gibt er dem Johannes die Anweisung, daß er hinfort die Maria für seine Mutter halten und ihr alle die Pflichten der Liebe und Ehrerbietigkeit erweisen solle, welche ein rechtschaffenes Kind seiner Mutter zu erweisen schuldig ist. Johannes wird ohne Zweifel schon vorher die Maria wegen der nahen Anverwandtschaft herzlich geliebt haben, nun aber liebte er sie noch viel mehr, da sein sterbender Meister ihm diese werthe Person gleichsam in seinem letzten Testamente angewiesen und anbefohlen hatte.

Daher wird denn auch hinzugesetzt: „Von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ Es war also ferne von Johannes, daß er sich diesen Befehl seines Meisters hätte entgegen sein lassen, oder daß er darüber geklagt, daß man ihm eine solche Last auflegen wolle. Er dachte nicht, woher will ich die Mittel nehmen. Maria zu versorgen? Zwei Mäuler essen gleichwohl mehr als eines, wer weiß, was noch für schwere Zeiten kommen können? Und überdem habe ich Ursache, selbst auf einen Nothpfennig bedacht zu sein, damit ich in meinem Alter Etwas zu leben habe. Nein, solche Gedanken, welche Mißgeburten des Geizes sind, kamen nicht in dieses edle Gemüth, sondern er vollstreckte diesen Befehl seines sterbenden Heilands mit einem willigen und einfältigen Gehorsam. „Von der Stunde an nahm sie der Jünger in sein Haus zu sich.“ Damit bewies er, daß er nicht allein der Jünger sei, den Jesus lieb hatte, sondern daß er auch Jesum wieder lieb hatte. Denn das sind zwei unbetrüglige Kennzeichen, daß wir den Herrn lieben, wenn wir „seine Gebote halten“, Joh. 14, 21., und wenn wir „Kinder Gottes“ und arme Glieder Christi aufrichtig und ohne Eigennutz „lieb haben“, Joh. 5, 2.

Nun möchte vielleicht Mancher bei diesem Worte des Herrn Jesu, welches dem ersten Ansehen nach nur etwas Leibliches betrifft, denken, ob denn der Herr nicht höhere Geheimnisse von seinem Kreuz vorzutragen gehabt, und ob er nicht nöthigere Dinge hätte reden können, daß er sich um solche Kleinigkeiten bekümmert und sich in seinen letzten Stunden mit solchen äußer-

lichen Sachen aufgehalten? Ja, so urtheilt die blinde und dabei hochmüthige Vernunft, welche immerdar die Worte und Werke ihres Schöpfers zu tadeln sucht. Aber das aufgeklärte Auge des Glaubens erblickt in dieser Handlung Tiefen der Liebe und Weisheit Jesu Christi. Laßt uns demnach einen Versuch machen, tiefer in die geheimnißvolle Handlung des Sohnes Gottes einzuschauen und zu erkennen, was uns unser Heiland für heilsame, für nöthige und unentbehrliche Lehren darin habe geben wollen. Ein jeder aber seufze innerlich zu dem Herrn, daß er ihm offene Augen schenken wolle, diese Wunder zu sehen.

Erstlich sehen wir daraus, daß der Herr Jesu auch die Sorge für unsere leiblichen Umstände auf seinem Herzen trage und sie als einen Theil seines Amtes ansehe. Unser treuer Heiland weiß wohl, wie seine armen Nachfolger in's Gedränge kommen, wie kümmerlich sie sich durchdringen müssen, und wie die Welt Niemanden den Brodkorb höher zu hängen suche, als denen, die ihm angehören, und sich um des Gewissens willen derjenigen Ränke nicht bedienen wollen, wodurch andere reich werden und emporkommen. Daher hat er sie nicht nur die vierte Bitte zu beten gelehrt: Unser täglich Brod gib uns heute; sondern er sorgt auch daselbst für sie, und nimmt ihre Nothdurft zu Herren. Selbst nach seiner Auferstehung, da er bereits in ein verklärtes Leben eingetreten war, fragte er Joh. 21, 5. seine Jünger: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ und da sie antworteten: nein, so verschaffte er, daß sie Etwas bekamen. Diesem treuen Herzen sollen wir denn alle Sorge überlassen und ihm alle unsere Wege anbefehlen. Zu diesem treuen Herzen sollen besonders alle arme und verlassene Personen, alle einsame Witwen, alle, die keinen Fürsprecher in der Welt kennen, ein gutes Vertrauen fassen und gewiß glauben, daß er zu der Zeit, wenn sie es am nöthigsten haben werden, schon werde Leute zu erwecken wissen, die sich ihrer annehmen, ob sie ihm gleich in den Umständen nichts vorschreiben, sondern solches seiner Liebe und Weisheit überlassen müssen.

Zum Zweiten hat der Herr in diesen Worten das vierte Gebot bestätigt, und dasselbe mit seinem heiligen Blute gleichsam eingesalbt, indem er hier allen Kindern ein Exempel gegeben, wie sie für ihre armen und verladenen Eltern sorgen sollen. Es liegt also hierin eben dieselbe Lehre, welche Paulus 1 Tim. 4, einschärft, da er v. 4. spricht: „So aber eine Witwe Kinder oder Neffen“ (das ist Kindeskinde) „hat, solche laß zuvor lernen, ihre eigenen Häuser göttlich regieren, und den Eltern gleiches vergelten; denn das ist

wohlgethan und angenehm vor Gott.“ Deßgleichen im 8. Vers: „So aber Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide.“ Deßgleichen im 26. Vers: „So aber ein Gläubiger oder Gläubigen Witwen hat, der versorge dieselbe, und lasse die Gemeine nicht beschweret werden, auf daß die, so rechte Witwen sind, mögen genug haben.“ Daraus erhellt also deutlich, daß solche Kinder Christo keineswegs angehören, die ihre armen Eltern liegen, verderben und umkommen lassen, entweder aus Geiz, weil sie ihnen nichts von ihren zeitlichen Gütern mittheilen wollen, oder aus Hochmuth, weil sie sich derselben schämen.

Zum Dritten lernen wir aus diesen Worten, daß es dem Sinn Christi nicht zuwider sei, wenn man die Grenzen des vierten Gebots weiter ausdehne, als der Buchstabe mit sich zu bringen scheint, das ist, wenn man unter dem Namen des Vaters und der Mutter nicht nur die natürlichen Eltern versteht, die uns gezeugt haben, sondern auch alle die Personen mit darunter begreift, die der Eltern Stelle vertreten, und durch welche uns der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, allerlei Gutthaten zufließen läßt. Diese Ausdehnung des vierten Gebots hat demnach der Herr Jesu hier von der Kanzel seines Kreuzes bestätigt, da er Maria eine Mutter Johannes, und Johannes einen Sohn Maria nennt, welcher doch sein natürliches Leben nicht von ihr empfangen hatte.

Zum Vierten hat er hiemit die natürliche Liebe, welche zwischen Eltern und Kindern, zwischen Freunden und Anverwandten ist, geheiligt. Denn die Natur wird durch die Gnade Jesu Christi nicht zerstört, sondern vielmehr gereinigt und verbessert. Durch das Christenthum wird keineswegs ein unfreundliches Wesen eingeführt, noch die menschliche Gesellschaft zerrüttet, wie sich die blinde Welt einbildet und daher das Christenthum mit so scheellen Augen ansieht, sondern es werden alle Baude der menschlichen Gesellschaft dadurch geheiligt und noch fester zugezogen. Man lernt in der Schule Christi seine Freunde und Anverwandten lieben, nicht nur darum, weil sie uns angehören, sondern weil sie Jesu Christo angehören, und weil man das Bild des Erstgeborenen unter vielen Brüdern an ihnen erblickt, welchem man alle Liebe und Ehrerbietigkeit schuldig ist.

Zum Fünften hat unser sterbender Heiland hiemit auch die Vormundschaft heiligen wollen, indem er als der allerhöchste Vormund, als der Erbe aller Dinge, dieselben unter seine höchste Aufsicht genommen hat. Wer sich

demnach an dieser, obgleich menschlichen, doch von Gott gebilligten Ordnung vergreift, der ladet damit eine schwere Schuld auf sich.

Zum Sechsten, da in diesen Worten gleichsam das letzte Testament des Herrn Jesu enthalten ist, worin er über seine Mutter, als seinen werthesten Schatz auf dieser Welt, Anordnung trifft, und Johannes gleichsam zum Erben desselben eingesetzt, so lernen wir daraus, daß ein sterbender Christ sich nicht versündige, wenn er auch wegen seiner leiblichen Väter, die ihm Gott verliehen, seinen letzten Willen entdeckt, und darin verordnet, wie es mit seinen Angehörigen nach seinem Tode gehalten werden soll; wenn man nur nicht sein Gemüth zu sehr dabei zerstreut und sich nicht den wenigsten Rest seiner Gnadenzeit durch irdische Sorgen rauben laßt, auch sonst nicht sündlichen Leidenschaften dabei nachhängt. Wie man denn besonders dabei zuzusehen hat, daß man die Liebe, die man den Seinigen vor Gott schuldig ist, nicht verletze, besonders aber daß man keine Feindschaft darin spüren lasse, und durch Ausschließung derer, die es sonst würdig und bedürftig wären, aber uns einmal beleidigt hätten, zu erkennen gebe, daß man ein rachgierig Herz mit ins Grab nehmen wolle, als welches mit dem Christenthum nicht bestehen könnte.

Zum Siebenten hat er uns damit lehren wollen, wie ein Jeder sich befleißigen solle, seinem Nächsten dieses elende Leben zu versüßen, und es demselben durch seinen liebevollen Beistand leichter und erträglicher zu machen. Wie Sirach 17, 12. sagt, daß bei der Erlösung der Kinder Israel aus Egypten Gott einem Jeden seinen Nächsten anbefohlen habe, so sehen wir, daß auch hier, bei der wahren Erlösung aus der Gewalt der Sünden und des Todes, einem Jeden sein Nächster anbefohlen werde. Es verdammt demnach hiemit der Sohn Gottes von seinem Kreuz herunter dieselbe Lebensregel, welche der Unglaube und die Lieblosigkeit eingeführt hat: Ein Jeder für sich, Gott für uns Alle; und welche gerade dem letzten Willen unsers Heilandes entgegen ist, da er befohlen, daß man auch für seinen Nächsten sorgen solle.

Zum Achten hat er insonderheit in der Person Johannes allen Lehrern seiner Kirche die Sorge für die Armen anbefohlen und solche auf ihr Herz binden wollen, so daß sie, wenn sie seine treuen Nachfolger sein wollen, auch mit Paulus müssen sagen können aus Gal. 2, 10.: Man befahl mir, der Armen eingedenk zu sein, welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun., Denn obwohl christlicher Obrigkeit die Sorge für die Armen nicht entzogen, sondern vielmehr als ein gesegnetes Stück ihres Amtes angesehen wird, so sind

doch auch Prediger verbunden, sich der Sache mit anzunehmen, wo die Armen nicht zur Gebühr verpflegt werden sollten.

Zum Neunten hat er uns hiemit lehren wollen, wie man das Gute, obwohl man selbst kein Vermögen und keine Gelegenheit hat, solle suchen, durch Andere auszurichten. Ein Nachfolger Christi soll seiner armen Mitglieder Mund sein, und wenn er ihnen selbst nach Wunsch nicht dienen kann, sie Andern, denen Gott Vermögen gegeben hat, anempfehlen und vortragen; welches denn diejenigen, denen das Anliegen armer Glieder Christi bekannt gemacht wird, nicht als eine verdrießliche Last anzusehen, sondern vielmehr für eine Wohlthat zu achten und sich zu freuen haben, wenn ihnen Einer von solchen, die Jesus lieb hat, bekannt gemacht wird, damit sie ihm von ihrem Vermögen dienen, seinen Hunger stillen, seine Blöße bedecken, oder ihn in seiner Krankheit erquickern können, welches der Herr an jenem Tage öffentlich rühmen wird.

Endlich zum Zehnten, da der Herr Jesus alle die für seine Mutter und für seine Brüder erkennt, welche den Willen thun seines Vaters im Himmel, Matth. 12,50., so hat jedes gläubige Kind Gottes dieses Wort Christi so anzunehmen, als ob es ihm selbst besonders gesprochen wäre, als ob er es selbst aus dem Munde Jesu Christi angehört, ja als ob dieser gute Hirte, der seine Schafe mit Namen ruft, ihn mit Namen genannt und angeredet hatte. Daher soll sich eine jede Seele, die den Sohn Gottes lieb hat, mit ihrem Glauben in dieß Wort fein tief hineinsenken und sich darin gleichsam vergraben und verschanzen, wenn sie von den Sorgen der Nahrung bestürmt wird. Derjenige, der seiner verlassenen Mutter einen Johannes zugewiesen, welcher ihr in ihrem Witwenstande beistehen sollte, wird auch nach seiner Weisheit und Liebe uns treue und redliche Freunde zu erwecken wissen, zu welchen wir unsere Zuflucht nehmen und uns ihres Rathes und Trostes bedienen können, wenn wir derselben nöthig haben werden. Laßt uns nur demjenigen treu sein, der gesagt hat: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen“, Hebr. 13, 5. Er hat noch Niemand stecken lassen, der seine Hoffnung auf ihn gesetzt hat. Wie er hat geliebt die Seinen, so liebt er sie bis an's Ende. Ja, da er im Stande seiner tiefsten Erniedrigung so sorgfältig für die Seinen gewesen, so können wir vielmehr versichert sein, daß er jetzt in dem Stande seiner Herrlichkeit noch weit zärtlicher für dieselben sorgen und alle ihre leiblichen Umstände also einrichten werde, wie es ihnen zum ewigen Heil dienlich ist. Kommt demnach eine Noth heran, äußert sich eine

neue Schwierigkeit, so laßt uns denken: „Der Herr wird's versehen.“ 1 Mos. 22, 8. 14, So werden wir mancher vergeblichen Sorge und Bekümmerniß, womit sich der Unglaube quält, überhoben sein und unter dem Schatten Jesu Christi, als unseres wahren Weinstocks, im Frieden sitzen können.

Gebet.

Treuer Heiland, Herr Jesu Christe, wir preisen Dich auch für dieses theure Wort, welches aus deinen Lippen geflossen, worin wir dein liebereiches Herz ausgedrückt sehen, und woraus wir zur Stärkung unseres Glaubens erkennen, wie Du die Namen der Deinigen, als der wahre Hohepriester, in deinem Amtsschild auf deiner Brust trägst, und diejenigen nicht verlassest, noch versäumst, die Dir treu sind in der Liebe, die Dir auch bis unter das Kreuz nachfolgen und in die Gemeinschaft deiner heiligen Schmach eintreten. Du wollest uns denn hiedurch erwecken, daß wir uns nicht vor deinem Kreuz fürchten, daß wir uns nicht durch Unglauben von deiner Nachfolge abschrecken lassen, daß wir kein Gehör geben der Stimme unseres Fleisches und Blutes und der verderbten Welt, als ob wir verhungern und sterben würden, wenn wir in einen wahren Ernst des Christenthums eindringen und eine Sorge für unsere Seele beweisen wollten. Gib, daß wir vielmehr deinen Worten und deinen so theuren glaubwürdigen Versicherungen trauen mögen, da Du gesagt hast: Nein, ich will dich nicht verlassen; nein, nein, ich will dich keineswegs versäumen. Gib uns denn Gnade, o Herr, daß wir es darauf wagen, daß wir Dich für treu halten, der Du solches verheißen hast, und da wir von Dir ein ewiges Leben hoffen, Dir auch ein Stück Brod zutrauen mögen. Erbarme Dich über uns und schreibe dieses dein drittes Wort tief in unser Herz hinein, sammt allen heilsamen Lehren, welche aus demselben stießen. Laß Dir alle armen und verlassenenen Personen, alle Witwen und Waisen zu deiner Vorsorge empfohlen sein. Stärke ihren Glauben und erwecke ihnen zu dieser lieblosen Zeit treue Herzen, die sich ihrer annehmen und sich freuen, daß sie deine Mitgehülften in Versorgung und Erquickung der Armen sein sollen. Mache dieses dein Wort zu feurigen Kohlen, wodurch die erkaltete Liebe wieder erwärmt und entzündet werde, um deiner Liebe willen. Amen.

Betrachtung über das vierte Wort.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Matth. 27, 46.

Es folgt jetzt das vierte Wort unseres gekreuzigten Heilandes, welches Matth. 27, 45. 46. und Marc. 15, 33. 34. also lautet: **„Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani“ (oder sabachtham)? „Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“**

Bei diesem vierten Worte fängt unser Heiland an, von sich selbst und von seinen Umständen zu reden, nachdem er in den drei vorhergehenden für die Menschen gesorgt und in dem ersten Wort den unbußfertigen Sündern eine Buß- und Gnadenfrist ausgebeten, in dem zweiten einem bußfertigen Sünder das Paradies geöffnet, in dem dritten seiner betrübten und verlassenen Mutter an seiner Statt einen andern Sohn zugewiesen, welcher sie lieben und pflegen sollte. Als er nun nach diesen drei Worten über drei Stunden lang still geschwiegen, so fängt er nun im vierten Worte an, von seinen eigenen Umständen mit seinem himmlischen Vater zu sprechen.

Wie er nämlich in andern Stücken als ein wahrer Mensch erfunden worden, so hat er auch hierin die Gestalt frommer, sterbender Personen tragen und ihnen gleich werden wollen. Denn diese pflegen es also zu machen, daß sie erst von Menschen, und besonders von ihren Verwandten und Freunden, Abschied nehmen und dasjenige mit ihnen sprechen, was sie noch zu sprechen haben, darauf aber sich ganz zu Gott hinwenden und mit ihm reden. Zugleich aber hat unser Heiland mit seinem eigenen hohen Exempel die wichtige Regel des Christenthums hier einweihen und bestätigen wollen, welche also lautet: Ein Jeglicher suche nicht, (nämlich zuvörderst und vor allen Dingen), „was sein ist, sondern was des Andern ist“, 1 Cor. 11, 24. Gleichwie er hingegen eben hiedurch den Eigennutz verdammt und die Regel der ehrbaren Welt, die aber eben so tief, als die unehrbare Welt, im Argen liegt, von seinem Kreuz herab verworfen hat, welche also lautet: „Ich bin mir selbst der Nächste.“ Ach, wehe uns allen, wenn unser Erlöser nach dieser Regel: Ich bin mir selbst der Nächste, gehandelt hätte. Wehe uns, wenn er nur auf seine Erhaltung wäre bedacht gewesen, so hätten wir insgesamt ewig verloren gehen müssen. Aber er hat uns ein ganz anderes Exem-

pel hinterlassen, da er seinen eigenen Nutzen unserem Nutzen aufgeopfert und noch in seinen letzten Lebensstunden eher für Andere, als für sich selbst gesorgt, ja auch in seinen vier letzten Worten, die doch von seinen eigenen Umständen handeln, alles auf unseren Nutzen gelenkt hat, wie wir bei Betrachtung derselben vernehmen werden. Wir haben aber, ehe wir zur genauen Untersuchung dieses vierten Wortes schreiten, folgende sieben besondere Umstände dabei zu bemerken.

1. Es ist dieses Wort aus dem Abgrunde eines tiefen und langwierigen Stillschweigens aufgestiegen, indem Christus von der sechsten bis zur neunten Stunde, das ist nach unserer Art zu zählen des Mittags von zwölf bis Nachmittags um drei Uhr, kein einziges Wort geredet, sondern unter dem Gefühl höllischer Schmerzen wie ein verstummtes Lamm gegangen und den Zorn Gottes getragen hat.
2. Es ist ausgesprochen nach einer außerordentlichen dreistündigen Finsterniß, welche dasjenige abbilden sollte, was jetzt in der Seele Jesu Christi, als der Sonne der Gerechtigkeit, vorging. Daß nämlich der helle Sonnenkörper jetzt alles seines Lichtes beraubt wurde, das zeigte an, wie jetzt die Seele Jesu Christi ohne Licht und Trost im Dunkeln hat arbeiten müssen und keine Empfindung der göttlichen Gnade gehabt habe, unter welcher Finsterniß denn der Satan, der in der Schrift ein Fürst der Finsterniß genannt wird, geschäftig gewesen, seine feurigen Pfeile auf diese heilige und unschuldige Seele zu verschießen, und zu versuchen, ob er dieselbe, wo nicht gar in den Abgrund der Verzweiflung stürzen, doch zur Ungeduld oder zum Mißtrauen gegen Gott verleiten könne.
3. Unser Heiland hat dieses Wort mit einer lauten Stimme ausgerufen, über das Vermögen einer durch so viel Leiden und Blutvergießen entkräfteten Natur. Da er sich vorher unter dem Gefühl der erschrecklichsten Angst in das Stillschweigen eingewickelt hatte, um dadurch zu büßen die sündlichen Worte, die uns öfters in der Angst entfahren, so wendete nun die arbeitende menschliche Natur ihre letzten Kräfte an, diese Last durch ein lautes Geschrei vom Herzen wegzuwälzen und sich Luft zu machen.

4. Matthäus und Marcus benennen gar eigentlich die Stunde, wo dieses Wort gesprochen worden, was bei den übrigen Worten des Herrn Jesu nicht geschieht. „Um die neunte Stunde“, heißt es, „schrie Jesus laut“, oder nach unserer Uhr um die dritte Stunde des Nachmittags, welches eben diejenige Stunde war, worin die täglichen Abendopfer in dem Tempel geschlachtet und verbrannt wurden. In eben der Stunde opferte das unschuldige Lamm Gottes seine bisher empfundene Seelenangst seinem himmlischen Vater auf zu einem süßen Geruch.
5. Es sind diese Worte aus dem 22. Psalm genommen, wodurch dann zuerst angezeigt werden sollte, daß dieser ganze Psalm von dem Messias handle und denselben in seiner letzten Todesangst vorstelle. Denn es wird darin beschrieben ein Mann einer wunderbaren Geburt, den Gott, ein großes Werk zu verrichten, aus seiner Mutter Leibe gezogen und vor einer großen Gefahr bewahrt, da er noch an seiner Mutter Brüsten war, v. 10, 11., der von Juden und Heiden verspottet und verachtet, V. 7. 8., dem Hände und Füße durchgraben, V. 17., um dessen Kleider das Loos geworfen, V. 19., und der endlich in des Todes Staub gelegt worden, V. 16., der aber wieder aus dem Tode errettet, den Namen Gottes seinen Brüdern predigen sollte, V. 21)., und zu dem sich die Heiden bekehren würden. Dieß alles paßt auf niemand anders, als auf den Jesus von Nazareth, von welchem auch dieser Psalm über sieben Mal im Neuen Testament angeführt wird. Außer diesem hat zugleich ein besonderes Geheimniß durch die Anführung dieses Psalms entdeckt werden sollen. Es pflegten nämlich damals die Priester und Leviten mit der Absingung des 22. Psalms alle Tage ihren Gottesdienst im Tempel anzufangen. Da nun Christus diejenigen Worte, welche die Priester in der ersten Stunde ihres Amtes singen, in der letzten Stunde seines Amtes gesprochen und ausgerufen hat, so hat er damit zu erkennen geben wollen, daß nunmehr das Ende des ganzen levitischen Gottesdienstes vorhanden sei, nachdem er durch das einzige Opfer seines Leibes auf einmal vollendet, die geheiligt werden sollen.
6. Es ist merkwürdig, daß diese Worte von beiden Evangelisten, Matthäus und Marcus, in zwei verschiedenen Sprachen vorgelegt

und beschrieben werden, nämlich 1. in der damals gewöhnlichen jüdischen Sprache: Eli, Eli, lama sabachthani; hernach 2. in der damals bei den heidnischen Völkern gebräuchlichen griechischen Sprache, weil in diesen Worten eine solche Wahrheit enthalten, daran Juden und Heiden, folglich dem ganzen menschlichen Geschlecht, auf das allerhöchste gelegen ist.

7. Wie diese Worte in zwei verschiedenen Sprachen von den Evangelisten ausgedrückt sind, so sind sie auch aus einem doppelten Triebe bei dem Herrn Jesu hergeflossen, nämlich 1. aus der äußersten Wehmuth, worin die heilige und unschuldige Seele des Herrn Jesu sich damals befunden, als sie diesen entsetzlichen Vorschmack der äußersten Finsterniß, worin die Verdammten ewig heulen und mit den Zähnen klappern, empfinden und fühlen mußte. Zum 2. sind sie hergeflossen aus einer süßen und kindlichen Zuversicht zu Gott, welchen er dennoch liebte und durch das liebeiche „mein Gott, mein Gott“ umfaßte, ob er gleich sein Angesicht im Zorn vor ihm versteckt und verborgen hatte. Es sind also, wie der sel. Johann Arndt bereits angemerkt hat, Worte beides: einer großen Angst und auch eines großen Glaubens.

Diese sieben Anmerkungen, wodurch dieses Wort von allen übrigen Worten Christi unterschieden wird, werden uns den Weg zu einer tiefern Betrachtung und Untersuchung desselben bahnen, wobei der Gott des Lichtes uns sein Angesicht leuchten lassen wolle, damit wir in der dicken Finsterniß, in welche wir mit unseren Gedanken hineingehen müssen, uns nicht verlieren, sondern den rechten Weg treffen mögen. Was nun die Worte selbst betrifft, so enthalten sie eine wehmüthige Jammerklage des gekreuzigten Jesu, worin vorkommt

- I. Die Person, die er anredet, und
- II. Die Sache, welche er derselben vorträgt.

I. Die Person, die er anredet

Die Anrede heißt: „Mein Gott, mein Gott!“ Dabei findet eine andächtige Seele dreierlei zu erwägen:

Erstlich: Warum sich ihr lieber Heiland dießmal nicht des angenehmen Vaternamens bedient. Warum, denkt sie, ruft er nicht, wie am Oelberge: Abba,

mein Vater! warum hast du mich verlassen? Seinem ersten und letzten Worte am Kreuz hat er den Vaternamen vorgesetzt, warum ist er hier von dieser kindlichen Art, mit seinem Vater zu sprechen, abgegangen? Gewiß nicht ohne wichtige Ursachen, deren wir besonders zwei zu bemerken haben.

Zuerst, o Seele, geschah es darum, weil sich der Sohn in solchen Umständen befand, worin Gott nicht mit ihm umging, wie ein liebevoller und barmherziger Vater mit seinem Kinde, sondern wie ein beleidigter und gerechter Richter mit einem Uebelthäter umgeht. Der himmlische Vater betrachtet jetzt seinen Sohn als den allergrößten Sünder und Missethäter, der unter der Sonne anzutreffen war. Denn ob er gleich von keiner eigenen Sünde wußte, so hatte er sich doch zur Sünde machen und sich die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts im göttlichen Gericht so zurechnen und auflegen lassen, als ob er sie selbst begangen hätte. Weil nun also der Sohn für die Sünden und Schulden der Welt gut gesagt hatte, so ließ die göttliche Gerechtigkeit jetzt alle übrigen Sünder fahren, hielt sich an diese einzige Person und ließ die ganze Last ihres Zornes auf dieselbe fallen.

Nächst dem wird der Vater hier darum Gott genannt, weil derselbe jetzt die Rechte der ganzen Gottheit behauptete und vertheidigte. Daher er denjenigen Bürgen, welcher für alle der Gottheit zugefügten Beleidigungen Genugthuung zu geben versprochen, vor seinen Richterstuhl stellte, ihn zur Bezahlung derjenigen Schulden, für welche er gut gesagt hatte, anzuhalten. Das sind die zwei vornehmsten Ursachen, warum er spricht: Gott, Gott.

Zum Andern fragt billig eine andächtige Seele, warum er denjenigen Gott, von welchem er sich doch verlassen zu sein klagt, gleichwohl seinen Gott nenne, und nicht nur schlechthin spreche: Ach Gott! sondern: „Mein Gott!“ Ach ja, o Seele, du hast Ursache, diesem Geheimniß nachzudenken, denn dieß ist das allerlieblichste Wörtlein in der Jammerklage deines Erlösers, worin dir der liebe Sohn des ewigen Vaters vorgestellt wird als ein solcher, der sich beruft auf ein gewisses Verbündniß mit seinem himmlischen Vater, welcher ihm in dem Werk der Erlösung beizustehen versprochen hatte, ja als einer, der mit Gott kämpft und ringt und ihn dennoch liebt, dennoch umfaßt, dennoch mit dem süßesten Vertrauen umarmt, ob er gleich jetzt sein Angesicht vor ihm verborgen hatte, als wollte er sagen: Ich glaube dennoch, daß du mein Gott bist, ob du mich gleich in die Hölle versenkest. Wie dieß in dem 22. Psalm, aus dem diese Worte genommen sind, deutlicher ausgedrückt wird, wenn es daselbst im 10. - 12. Vers heißt: „Du hast mich aus

Mutterleibe gezogen; du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war. Auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe, du bist mein Gott von meiner Mutterleib an. Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe, denn es ist hier kein Helfer“. Was Jeremias in seinem Leiden zu Gott sagte: „Ich bin nicht von dir geflohen, mein Hirte“, Jer. 17,16., das mag man mit unendlich größerem Recht von dem leidenden Sohn sagen, daß er nicht von Gott weggeflohen, ob er gleich seinen Zorn tragen mußte. Diese süße Liebe Christi zu seinem Vater ist der allerlieblichste Geruch in seinem Versöhnopfer gewesen. Dadurch hat er uns das Recht erworben, daß wir Gott auch unsern Gott nennen können; die große Kluft ausgefüllt, welche zwischen uns und Gott durch die Sünde gemacht war, und die Scheidewand niedergerissen, die uns und Gott von einander trennte, so daß nun unser Herz mit dem Herzen Gottes auf eine kindliche Art wieder zusammenfließen kann.

Zum Dritten fragt die andächtige Seele: Warum ruft er aber zweimal nacheinander: Eli! Eli! Mein Gott! Mein Gott?

Es zeigt nämlich diese Wiederholung zweierlei an: 1) Die Größe seiner Angst und Schmerzen, welche er dazumal empfunden, die gewiß so groß gewesen, daß kein menschlicher Verstand geschickt ist, dieselbe zu begreifen, weil niemals ein Mensch solche Angst und Seelennoth erfahren hat. Denn nicht zu gedenken der Schmerzen des Leibes, in welchen sein ausge dehnter und zerschlagener Körper, der gleichsam nur eine einzige Wunde war, damals am Kreuz gehangen, so war seine Seele durch die Schmach, welche sie ausstehen mußte, auf's höchste gekränkt; sie war mit den Sünden der Welt, als mit einer dicken Wolke umgeben, so daß sie das Licht des freundlichen Angesichtes Gottes nicht erblicken konnte; sie wurde von dem Gesetz ergriffen, welches alle seine Drohungen und Flüche als siedend heißes Oel über sie ausschüttete. Der Satan schoß alle seine feurigen Pfeile in das trostlose Herz. Der Tod, der mit dem Stachel der Sünde gewaffnet war, schwebte in der allerschrecklichsten Gestalt vor seinen Augen und Gott selbst zog sich zurück und verbarg sich vor ihm mit den Strahlen seiner Freundlichkeit und Liebe. Diese große Angst, welche die Seele Christi damals drückte, machte, daß seine Worte verdoppelt wurden; wie wir etwa von David, der auch sonst ein Vorbild Jesu Christi gewesen, 2 Sam. 18, 33., lesen, daß, als er die traurige Nachricht von dem Tode seines Sohnes Absalon bekommen, er auf dem Saal über dem Thor hin und wieder gegangen,

und geweint und gerufen: Mein Sohn Absalon, mein Sohn, mein Sohn, mein Sohn Absalon, wollte Gott, ich müßte für dich sterben, o Absalon, mein Sohn, mein Sohn!“ da auch die große Traurigkeit die Worte vervielfältigt.

Es zeigt aber auch 2) diese Verdopplung die Größe seines kindlichen Vertrauens, weil zugleich das mein mit verdoppelt wird, und er also zweimal nach einander mit starkem Geschrei an das verschlossene Vaterherz Gottes anklopft und dasselbe zur schleunigen Hülfe auffordert. So blieb seine unschuldige Menschheit nicht nur von aller Verzweiflung entfernt, sondern warf auch den Anker ihrer Liebe und Hoffnung aus allen Kräften in das Herz Gottes hinein. Dadurch hat er uns denn diese Gnade erworben, daß wir auch öfters kommen und anklopfen und unser Herz in den Schoß Gottes ausschütten dürfen. Das ist also die Anrede: Mein Gott, mein Gott!,,

II. Die Sache, welche er derselben vorträgt

Was den Vortrag selbst betrifft, so faßt solcher die Sache in sich, die er seinem Gott klagend vorträgt, in den übrigen Worten: „Warum hast du mich verlassen?“ Wir hören in diesen Worten 1) daß Christus über eine Verlassung klagt, und 2) nach der Ursache solcher Verlassung fragt.

Erstlich Klagt er über eine Verladung und zwar über eine innerliche Verlassung, weil die Worte eigentlich im Griechischen heißen: „Warum hast du mich innerlich verlassen?“ Es war Christus damals auch äußerlich von seinen Jüngern, Johannes ausgenommen, und seinen besten Freunden verlassen; aber das war nicht die Sache, worüber er klagte. Er rief nicht: Judas, warum hast du mich verrathen? Petrus, warum hast du mich verleugnet? Ihr übrigen Jünger, warum habt ihr mich verlassen? Dieses äußerliche Leiden würde ihm erträglich gewesen sein, wenn nicht sein himmlischer Vater selbst ihn verlassen hätte.

Es war aber auch eine wahrhaftige Verlassung. Es war keine bloße Anfechtung, welche damals die Seele Jesu Christi ausstehen mußte, wie es etwa Kindern Gottes öfters so vorkommt, als ob sie verlassen wären, da ihnen Gott wohl am nächsten ist und die liebelichsten Vorbereitungen zu ihrer Erquickung macht. Zion spricht in seiner Anfechtung, Jes. 49, 14.: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen!“ Aber es bekommt zur Antwort: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will

ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“ Christus aber hat das wahrhaftig gefühlt, was er in diesen Worten ausdrückt. Daher dürfen diese Worte keineswegs also übersetzt werden: Mein Gott, mein Gott, „warum solltest du mich doch verlassen haben“; wie sich meine Feinde fälschlich einbilden, als ob Christus mit diesen Worten der Einbildung der Menschen widersprechen wollte, welche aus seiner Kreuzigung hätten schließen mögen, daß er von Gott verlassen worden wäre. Nein, er hat eine gewisse Art der Verlassung in der That erfahren und wahrhaftig empfunden, auf daß er Mitleiden haben könnte mit denen, die also versucht werden. Der 8. Psalm kann dieß bestätigen, da V. 6. von dem Messias geweissagt wird: „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott“ (folglich auch von den Engeln, Hebr. 2, 7.) „verlassen sein.“ Die beste Erklärung aber über diese Worte finden wir in dem 88. Psalm, worin gleichfalls der von Gott verlassene Messias also redend eingeführt wird, V. 15.: „Warum verstößest du, Herr, meine Seele, und verbirgst dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin; ich leide dein Schrecken, daß ich schier verzage, dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drückt mich.“ Daraus sehen wir also mehr als zu deutlich, daß es eine wahrhaftige Verlassung gewesen. „Es ist kein Schimpf, noch Scherz da“, spricht der sel. Luther, „auch keine Heuchelei, wenn er spricht: Warum hast du mich Verlassen? Er ist wahrlich allenthalben verlassen, wie ein Sünder verlassen wird, wenn er gesündigt hat, wiewohl er nicht verlassen war, als ein Sünder verlassen wird, ehe er sündigt. Es ist lauter Wahrheit und rechtschaffen Wesen gewesen, was mit Christo geschehen ist. Darum ziemet sich's auch nicht, daß man die öffentlichen klaren Worte Gottes mit menschlicher Vermessenheit will geringem und unkräftig machen.“

Doch war es eine solche Verlassung, welche bestehen konnte mit der Würdigkeit seiner Person und seiner Aemter. Es ging demnach hier keineswegs vor eine Absonderung des Vaters von dem Sohne, wodurch die Einigkeit des göttlichen Wesens würde aufgehoben worden sein, wovon es Joh. 10, 20. heißt: „Ich und der Vater sind Eins.“ Und V. 38.: „Der Vater ist in mir und ich in ihm.“ Es ging auch keineswegs vor eine Trennung der beiden Naturen, der göttlichen und menschlichen, welche in der Person Christi unzertrennlich vereinigt sind, indem sonst seinem Leiden und Tode alle Gültigkeit würde entzogen worden sein. Es bleibt vielmehr dabei: „Der Herr der Herrlichkeit ist gekreuzigt“, 1 Cor. 2, 8. „Der Fürst des Lebens ist getödtet“, Apstg. 3, 15. Man darf auch nicht meinen, als ob der himmlische

Vater einen Haß gegen seinen Sohn gefaßt hätte. Denn obwohl der Sohn den Zorn Gottes fühlen mußte, so ist er doch von Gott nicht gehaßt worden. Er blieb auch in diesen Umständen der Sohn seiner Liebe. Ja eben deßwegen liebte ihn der Vater, weil er sein Leben niederlegte, welches er zu thun jetzt eben im Begriffe war, Joh. 10, 17. Daher auch Gott seine erhaltene Gnade und Kraft von der menschlichen Natur Christi nicht gänzlich zurückzog. Es hieß auch hier: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn“, Jes. 42, 1. Es traf auch hier ein das Wort Christi, Joh. 16, 32.: „Ich bin nie allein, sondern der Vater ist mit mir.“ Es war auch nicht eine Verlassung, worin der Vater die Sache Jesu Christi verlassen hätte, und dieselbe nicht weiter hätte befördern wollen; denn wie war das möglich, da die Sache Christi eine allgemeine Sache der hochgelobten Dreieinigkeit war, welche durch dieses Leiden wiederum geehrt und verherrlicht werden sollte. Daher konnte der Sohn sagen: „Wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist“, Jes. 49, 4. Alle diese unrichtigen Begriffe müssen also bei Seite gethan werden.

Es war vielmehr eine solche Verlassung der Person Christi, die da bestand in der Entziehung alles innerlichen Lichtes und alles empfindlichen Trostes, welcher sonst von der Gottheit der Menschheit Jesu Christi mitgetheilt wurde. Die menschliche Natur Christi war von dem Augenblick an, wo sie mit der göttlichen persönlich vereinigt worden, mit dem Freudenöle des heiligen Geistes gesalbt, Ps. 45, 8., Jes. 61, 1. Seine edle und unschuldige Seele wandelte beständig in dem Lichte der Gottheit, und war von der Liebe und dem höchsten Wohlgefallen des himmlischen Vaters vollkommen versichert. Der Brunn der Gottheit floß beständig über und ergoß in dieselbe ganze Strome des Trostes und der Freude. Daher mußten ihm auch die Engel dienen, und waren geschäftig, diesem ihrem Herrn alle Gefälligkeit zu erweisen. Aller dieser herrlichen Vorrechte, welche die menschliche Natur Jesu Christi bisher genossen, mußte sie in dieser dreistündigen Finsterniß entbehren, indem der Einfluß des Trostes und der Freude, wodurch sie bisher erquickt worden, von Gott, als einem gerechten Richter, zurück gehalten und gehemmt wurde. Da hingegen der Satan von der Gerechtigkeit Gottes eine größere Macht bekam, unsern Bürgen mit seinen feurigen Pfeilen zu ängstigen. In dieses fürchterliche Thal der Schatten des Todes wurde die Seele Christi bereits am Oelberge geführt, da sie anfang zu trauern und zu zagen. Hier aber stieg diese Trostlosigkeit auf's höchste, da sie unter der

leiblichen Finsterniß auch einen Vorschmack der äußersten Finsterniß empfinden mußte, in welcher die Verdammten ewig trauern und heulen werden.

Dieser Zustand war dann der heiligen Menschheit Jesu um so viel empfindlicher, weil ihr der Trost und die Erquickung mehr, als irgend einer andern Kreatur gebührte, ja weil sie am geschicktesten war, den hohen Werth der Gnadenblicke Gottes zu begreifen. Halten Kinder Gottes, die aus der Erfahrung gelernt haben, daß Ein Tag in Gottes Gegenwart besser sei, als sonst tausend, dieses für das größte Leiden, wenn sie Gott ohne Licht und Trost im Finstern sitzen läßt, so war dieser Verlust der Seele Christi so viel entsetzlicher, weil sie wegen einer genauen Verbindung mit der Gottheit ein ganzes Meer des Trostes missen mußte, wenn ein armer Christ nur einiger Tropfen entbehren muß. Daher stimmt sie diese bittere Klage über die Verlassung von Gott an.

Er fragt aber auch zum Andern nach der Ursache dieser Verlassung mit dem Wort: „Warum hast du mich verlassen?“ Man darf ja nicht denken, als ob diese Frage aus Unwissenheit her gekommen, und als ob ihm die Ursachen dieses gerechten Verhängnisses Gottes über seine heilige Person nicht bewußt gewesen wären. Wie konnten sie ihm doch unbekannt sein, da er selbst dem ewigen Rath des Friedens mit beigewohnt hatte, worin es beschlossen worden war, daß er für die Sünden der Welt eine solche Höllenangst ausstehen sollte. Viel weniger sind diese Worte aus einiger Ungeduld hergekommen, als ob er mit seinem Vater und dessen gerechtem Verfahren nicht zufrieden gewesen wäre, wovon wir ja das Gegentheil sehen können aus der liebevollen Anrede: Mein Gott! mein Gott! wodurch er sich zugleich diesem schweren Leiden mit einem kindlichen Gehorsam unterwirft. Er fragt vielmehr darum nach den Ursachen seiner Verlassung, damit er uns erwecken möge, denselben nachzudenken. Gott pflegt keinen Menschen zu verlassen, von dem er nicht zuerst verlassen worden ist. Da nun aber diese Person den himmlischen Vater niemals verlassen, sondern allzeit gethan, was vor ihm gefällig, Joh. 8, 29., so muß freilich die Schuld und Ursache der Verlassung nicht in Christo, sondern außer Christo zu suchen sein.

Nämlich der allererste Grund ist in unserm Fall anzutreffen. Gott hatte unsere ersten Eltern mit so vielen Wohlthaten überschüttet, daß sie dadurch aufs allerhöchste zu seinem Dienste verbunden waren. Da er aber ihren Gehorsam in einer ganz geringen Sache auf die Probe setzen wollte, so vergaßen sie aller vorigen Liebe, die sie genossen hatten, und gingen als treulose

Ueberläufer zu seinem abgesagten Feinde, dem Teufel, über, begaben sich unter dessen Dienstbarkeit, und wollten von ihm eine größere Weisheit erlernen, als die war, welche ihnen ihr Schöpfer mitgetheilt hatte. Also verließen sie denjenigen, aus dessen Händen sie vor kurzer Zeit gekommen waren, der ihnen Leben und Athem, Leib und Seele gegeben, der ihnen sein schönes Bild mitgetheilt und sie zu Herren und Regenten über alle sichtbaren Geschöpfe gemacht hatte.

In diese unselige Fußstapfen unserer ersten Eltern sind wir Alle getreten und haben Gott den Rücken zugekehrt. Noch täglich muß Gott klagen: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, indem alle Neigungen unserer verderbten Natur dahin gehen, daß wir uns immer weiter von Gott und dem Lichte seiner Heiligkeit entfernen. Es ist unbegreiflich, wie liederlich der arme Mensch nach dem Fall mit der Liebe und Gnade Gottes umgeht und wie er dieselbe oft um der schnödesten Lust willen verscherzt, als wenn es die allerunwertheste Sache wäre. Daher klagt Gott, Ezech. 13, 19., daß man ihn „um eine Hand voll Gersten und Bissen Brods willen“ verlasse und entheilige, und also einen so geringen Nutzen höher schätze, als seine unschätzbare Gnade und Freundschaft.

Da nun jetzt der eingeborne Sohn Gottes darin begriffen war, diesen unsern Fall wieder gut zu machen und die beleidigte Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen, ach seht, so mußte an seiner heiligsten Person der ganzen Welt vor Augen gestellt werden, was für eine entsetzliche Scheidung durch die Sünde zwischen Gott und dem Menschen gemacht worden, indem derjenige, der sonst in dem Schoße des Vaters gesessen, der die Freude und die Lust seines Herzens gewesen, nicht nur an seinem Leibe so jämmerlich zugerichtet wurde, daß die Menschen ihre Augen von seinem mit Blut und Speichel bedeckten Angesichte wegwendeten; daß sich nicht allein die Engel ihm entzogen und ihren Dienst auf göttlichen Befehl zurück hielten, sondern daß auch der Vater selbst das Licht seines gnädigen Angesichtes verbarg, und ihn keines Tröpfleins von Trost und Erquickung würdigte.

Es sollte aber unter dieser Verlassung, die der Sohn Gottes fühlen mußte, dieser schreckliche Riß, der durch die Sünde verursacht worden, nicht nur offenbart, sondern auch wieder ergänzt, die Kluft wieder ausgefüllt und uns das Recht zur Gemeinschaft Gottes und der Zugang zu dem Licht seines Antlitzes wieder erworben werden.

Daraus erhellt nun, wie wir die Verlassung Christi anzusehen haben, nämlich nicht als eine Prüfung, wie Gott also den Hiskias verließ, damit er an den Tag bringen möchte, was in seinem Herzen wäre, 2 Chron. 32, 31.; auch nicht als eine väterliche Züchtigung, dergleichen Gott über seine Kinder schickt, ihre Heiligung zu befördern und sie im Glauben und Demuth zu üben, sondern als eine Strafe, die er um unserer ihm zugerechneten Sünden willen ausgestanden. Weil er unsere Sache auf sich genommen und im göttlichen Gericht an unser Aller Stelle stand, so mußte er auf eine so bittere Art unsere muthwillige Verlassung Gottes büßen und dafür genug thun. Da er sich für uns zur Sünde machen ließ, so mußte er auch für uns ein Fluch werden, folglich auch das Urtheil über sich sprechen lassen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten!“ Weil er aber unter dieser Verlassung mit unverrückter Liebe an demjenigen hangen blieb, der sein Angesicht im Zorn vor ihm verborgen, weil er ihn durch seine kindliche Unterwerfung ehrte, und an sein Vaterherz mit starkem Geschrei und Thränen anpochte, ja seine ewige Unschuld und Heiligkeit dem Vater aufopferte, so hat dieses die selige Wirkung gehabt, daß dadurch der Weg zu einer beständigen Vereinigung mit Gott wieder gebahnt worden. Dieser liebevolle Gehorsam des Sohnes hat dem himmlischen Vater so wohl gefallen und ist ihm ein so süßer Geruch gewesen, daß er um desselben willen beschlossen, sich nun wieder dem menschlichen Geschlechte mitzutheilen, die verstopften Brunnen seiner Gnade und Liebe wieder zu öffnen und dieselbe auf alles verdorbene Fleisch um des Verdienstes Jesu Christi willen stießen zu lassen.

Was denkt ihr nun, ihr verwegenen Sünder, die ihr Gott noch den Rücken zukehrt, und euch durch muthwillige Sünden immer weiter von ihm entfernt; was denkt ihr, wenn ihr den Sohn Gottes klagen hört, daß er von Gott verlassen sei? Fallen euch nicht dabei seine eigenen Worte ein: „Geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden?“ Was hier der Sohn Gottes auf eine kurze Zeit empfunden, das werdet ihr ewig und ohne Ende fühlen müssen, wenn ihr auf dem Wege fortgeht, welchen euch euer verderbtes Fleisch und Blut und die Exempel der Welt anweisen. Bedenkt doch um eurer unsterblichen Seele willen, wie wollt ihr das ausstehen, dessen Empfindung der menschlichen Natur Jesu Christi, die doch von der Gottheit unterstützt wurde, eine so wehmüthige Jammerklage ausgepreßt hat? Jetzt könnt ihr zwar in eurer fleischlichen Sicherheit die Abwesenheit Gottes ohne Bekümmerniß ertragen. Es gilt euch gleich, ob Gott weiche oder komme? ob er sein Angesicht über euch leuchten lasse, oder verberge? Die Christen zu

Ephesus weinten, Apstg. 20, 37. 38., als Paulus sagte: „Ihr werdet mein Angesicht nicht mehr sehen“; euch aber sieht man weder weinen, noch Leid darüber tragen, daß eure „Sünden das Angesicht Gottes von euch verbergen“, Jes. 59, 2. Aber glaubt sicherlich, es wird eine Zeit kommen, da die Verlassung Gottes andere Wirkungen in eurer Seele haben wird. O was für Heulen und Wehklagen wird das Wort: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten!“ nach sich ziehen! Ach, darum laßt doch diese unbegreifliche Liebe Christi, da er an eurer Statt diese Verlassung ausgestanden, euch bewegen, daß ihr euer in die Welt gekehrtes Angesicht herumwendet und den ansehet, der euch nun in seinem Sohne so freundlich ansieht, und euch alle Reichtümer seiner Gnade und Herrlichkeit anbietet. Kommt doch herbei, demüthigt euch vor eurem Schöpfer, bittet ihm eure Sünden ab und erneuert nun wieder den Bund der Treue und Freundschaft, den er in eurer Taufe mit euch gemacht hat. Scherzt nicht langer mit der Sünde, die eurem Mittler ein Leben voll Elend und einen Tod voll Angst verursacht, die ihm einen peinlichen Verlust alles Trostes und eine entsetzliche Empfindung des Zornes Gottes zugezogen hat. Tretet durch eine wahre Buße ein in die Gemeinschaft der Leiden Jesu Christi, so werdet ihr auch durch den Glauben an dem Verdienste seiner Verlassung Antheil nehmen und Gott ewiglich als euren Gott erfahren.

Niemand aber ist fähiger, die Süßigkeit desjenigen Trostes zu schmecken, der aus der Verlassung Christi fließt, als Seelen, welchen Gott die Augen geöffnet hat, daß sie den schrecklichen Riß, der zwischen Gott und ihnen durch die Sünde gemacht worden, erkennen, die sich als von Gott, der Quelle des Lebens und Trostes, abgeschieden sehen und gewahr werden, wie sie in eine abscheuliche Finsterniß der Unwissenheit und Bosheit gerathen, die daher blöde und erschrocken sind und befürchten, daß sie gar von Gott verworfen und in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden möchten. Richtet eure Augen, ihr blöden Seelen, auf dieses Lamm Gottes, das in der dicksten Finsterniß drei Stunden lang gehangen, den Zorn Gottes gefühlt und euch dadurch den Weg zur Liebe und Gnade Gottes gebahnt hat. Wie euer Mittler arm geworden, auf daß ihr reich würdet; wie er verwundet worden, auf daß ihr heil würdet; wie er ein Fluch geworden, auf daß ihr gesegnet würdet; so ist er auch von Gott verlassen worden, auf daß ihr ewig mit ihm vereinigt würdet. Die Treue und Liebe, die der Sohn in seiner Verlassung bewiesen, hat dem himmlischen Vater so wohl gefallen, daß er euch um derselben willen nicht nur eure vorige Verlassung Gottes vergeben

will, sondern daß er euch auch zurufen läßt: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen“, Hebr. 13. 5. Haltet euch nur im Glauben an diesen lieben Sohn des Vaters. Laßt euch durch das Gefühl des Zornes Gottes nicht bewegen, von ihm zu fliehen und der Verzweiflung entgegen zu eilen, sondern vielmehr zu ihm zu nahen, euch vor seinem Thron niederzuwerfen und das Verdienst der Verlassung Jesu Christi zu umfassen. Ergibt nur Jesu Christo eure Herzen, er wird sie mit Gott vereinigen und zu rechter Zeit mit Trost und Freude erfüllen.

Es ist aber die Verlassung Christi auch höchst tröstlich für Kinder Gottes, welche nach einer wahrhaftigen Bekehrung von Gott in trostlose und finstere Wege zu ihrer Prüfung geführt werden. Ihr Lieben, der Herr Jesus hat durch seine Verlassung die eure geheiligt. Die seinige war eine bittere Strafe der Sünden, die eurige aber ist eine väterliche Züchtigung. Geht nur getrost mit eurem Heilande hinein in die Finsterniß und in das Dunkle, und seid gewiß, daß, so wahrhaftig er aus Angst und Gericht gerissen und nach dieser schwarzen Nacht verklärt worden, auch eure Seelen mit Licht und Trost wieder erfüllt werden sollen, sollte es auch erst wenige Augenblicke vor eurem Tode geschehen. Wie er durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen, so hat er durch seine ausgestandene Verlassung dem Stande der Verlassung den Stachel gebrochen. Ihr werdet noch Paulus sein Siegeslied nachsingen: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir werden geängstet, aber nicht verlassen“, 2 Cor. 4, 8. Unterdessen liebt denjenigen, der euch so unbegreiflich geliebt hat, daß er nicht nur den Himmel mit der Erde, sondern gar den Himmel mit der Hölle verwechselt und die Bäche Belials für euch gekostet hat; und wie er keine Art des Leidens, die zur Aussöhnung der Sünde nöthig war, zu übernehmen unterlassen hat, also achtet wiederum nichts so theuer, das ihr nicht gerne um seinetwillen verlassen, nichts zu schwer, das ihr nicht gern um seinetwillen thun und leiden wollet.

Gebet.

Nun, Du treuer Heiland, Herr Jesu Christe, wer kann den Reichthum aussprechen, der in deinen Worten liegt? Es sind Tiefen darin, die kein erschaffener Verstand ergründen kann, Tiefen der Liebe und der Gerechtigkeit Gottes, die wir erst bei dem Licht der seligen Ewigkeit erkennen werden, da sie jetzt noch vor unsern Augen verschlossen sind. Unterdessen wollest Du Gnade geben, daß auch das Wenige, was wir erkennen, einen tiefen Eindruck in unsere Seelen haben möge. Gib, daß alle diejenigen, die sich noch

auf dem Wege des Verderbens befinden und ihrem Schöpfer noch den Rücken zukehren, keinen Schritt weiter fortgehen, sondern wie Jene, die unter deinem Kreuz standen und dieß Wort mit anhörten, an ihre Brust schlagen, umkehren, sich vor Gott demüthigen und die Vergebung ihrer Sünden in deinem Blute erlangen mögen. Gib, daß diejenigen, die sich in deine Nachfolge begeben und auch etwas von diesem Kelche, den Du gekostet hast, schmecken sollen, auch das Verdienst deiner Verlassung genießen und durch dasselbe also erhalten werden mögen, daß sie nicht in den Abgrund der Verzweiflung hinabstürzen, sondern Glauben und Zuversicht zu Gott fassen und den Anker ihrer Hoffnung fein tief in sein Vaterherz hineinwerfen. Verkläre Du denn selbst, Herr Jesu, diese deine kläglichen Worte in unseren Herzen durch deinen heiligen Geist, und laß uns den Trost, der in denselben liegt, im Leben und im Sterben kräftig empfinden, um deiner Wunden willen. Amen.

Betrachtung über das fünfte Wort.

Mich dürstet.

Joh. 19, 28.

Es folgt in der Ordnung das fünfte Wort des gekreuzigten Jesu, welches beschrieben steht Joh. 19, 28. 29.: **„Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllt würde, spricht er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysopen, und hielten es ihm dar zum Munde.“** In dem vorhergehenden vierten Worte hatte der Herr Jesus seinem himmlischen Vater das Leiden seiner geängsteten und alles Trostes beraubten Seele geklagt; in diesem fünften Wort ruft er vor den Ohren Gottes und der Menschen den Durst seines ausgezehrten und entkräfteten Leibes aus. Denn da wir nicht nur die Kräfte unserer Seelen, sondern auch die Glieder unseres Leibes zum Dienst der Sünde und zu Waffen der Ungerechtigkeit dargegeben hatten, so mußte unser Bürge auch an Leib und Seele zugleich die allerschmerzlichsten Empfindungen ausstehen. Wir haben aber bei diesem fünften Worte Christi zu sehen

- I. Auf die Ursache, die ihn bewogen, dieses Wort auszusprechen;
- II Auf das Wort selbst, und
- III. Auf dasjenige, was daraus erfolgt ist.

I. Auf die Ursache, die ihn bewogen, dieses Wort auszusprechen

Was erstlich die Ursache betrifft, die Christum bewogen, dieses Wort auszusprechen, so war solche die heilige Begierde des Herrn Jesu, die Schrift zu erfüllen, welche von Johannes mit den Worten ausgedrückt wird: „Daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet.“

Es hatte nämlich der prophetische Geist den Durst unseres leidenden Erlösers theils durch Vorbilder vorher abgeschattet, theils durch deutliche und klare Weissagung vorher verkündigen lassen.

Zu den Vorbildern gehört zuerst Simson, welcher in vielen Stücken, besonders so fern er ein Nasiräer und Verlobter des Herrn war, unsern Heiland vorgestellt hat. Von demselben heißt's im Buch der Richter 15, 18.: „Da ihn aber sehr dürstete, rief er den Herrn an und sprach: Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechtes, nun aber muß ich Durstes sterben und in der Unbeschnittenen Hände fallen.“ Dieser heftige Durst Simsons, welchen er empfunden, nachdem er tausend Philister mit dem Kinnbacken eines Esels erschlagen hatte, ist anzusehen als ein Bild von demjenigen Durst, welchen Jesus Christus, den alle Nasiräer des alten Testaments vorgebildet haben, empfinden würde, wenn er das Reich des Satans zerstören und nicht etwa tausend Philister, sondern ganze Legionen feindseliger Geister, sammt ihrem Anhang, durch geringe und vor der Vernunft verächtliche Waffen schlagen und seinem Volke das allergrößte Heil erweisen würde.

Es gehört ferner dahin der Durst Davids, der auch als ein Vorbild Christi anzusehen, dessen Durst 2 Sam. 24, 15. beschrieben wird: „Und David war lüstern“, oder vor Durst begierig, „und sprach: Wer will mir zu trinken holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Thor?“ Das ist, o daß ich jetzt einen frischen Trunk aus dem Brunnen zu Bethlehem haben möchte!

Es war aber auch dieser Durst Christi in deutlichen Weissagungen vorher verkündigt. Im 22. Psalm wird der von Gott verlassene Messias also redend eingeführt V. 15. 16.: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet“ (vor Durst) „an meinem Gaumen.“ Und im 69. Psalm im 22. V. heißt es: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst.“

Damit nun diese Weissagungen der Schrift erfüllt werden möchten, so hat der Herr Jesus diesen Durst nicht nur empfinden, sondern auch durch dieses Wort „mich dürstet!“ öffentlich bekannt machen wollen. Er hätte ja solchen peinlichen Durst, wie manche andere Stücke seines schweren Leidens, als ein stilles Lamm verschweigen können, zumal da er wohl vorher wußte, daß man ihm anstatt eines Labetrunkes Essig reichen würde. Aber er wollte sich lieber zu einem sauren Essigtrank bequemen, als durch sein Stillschweigen Gelegenheit geben, daß von demjenigen, was die Schrift von ihm vorher verkündigt hatte, der geringste Buchstabe unerfüllt bliebe.

So war demnach dieses die Hauptursache, die unsern Heiland bewogen hat, dieses Wort auszusprechen, weil er nämlich durch diese Anzeigung seines Durstes seinen Feinden Gelegenheit geben wollte, dasjenige in's Werk zu richten, wozu sie nicht etwa durch einen geheimen göttlichen Trieb, noch durch eine unvermeidliche Notwendigkeit gezwungen wurden, sondern was der heilige Geist vorhergesehen, daß sie es nach dem Triebe ihrer eigenen Bosheit vollbringen würden, und weil er solches vorhergesehen, es auch in der Schrift aufzeichnen und vorhersagen lassen.

Hieraus mögen wir denn zu unserer Beschämung lernen, was für eine besondere Hochachtung gegen die heilige Schrift in dem Herzen Jesu Christi bis auf den letzten Augenblick seines Lebens gewesen, indem er sich nicht weigerte, ein neues Leiden zu übernehmen, damit nur die Schrift an ihm erfüllt und durch solche Erfüllung die Wahrheit ihrer Weissagungen bestätigt würde. So müssen denn ja diejenigen nicht von dem Geiste Jesu Christi, sondern von einem widerchristlichen Geiste getrieben werden, welche durch allerlei freie und freche Reden genugsam zu erkennen geben, was für ein verächtliches Buch die Bibel in ihren Augen sei. Wer nun ein Fünklein Ehrerbietigkeit gegen das Wort des lebendigen Gottes in seiner Seele hat, der muß gewiß erstaunen, wenn er gewahr wild, wie diese Art der Gottlosigkeit heutzutage überhand nimmt, und auch wohl auf Universitäten als eine schädliche Pest grassiert. Wer nur ein wenig klüger sein will, als der sogenannte gemeine Pöbel, der kündigt der Schrift den Krieg an und will sie durch allerhand leichtsinnige und verwegene Gespräche von dem Thron derselben Autorität, worauf sie Gott selbst gesetzt hat, herunterstürzen, indem er so viele Wiederholungen, so viele sich selbst widersprechende Stellen, so viele Unordnung darin anzutreffen meint, daß er sie unmöglich für Gottes Wort halten könne.

Wie demnach das wesentliche Wort Gottes, Jesus Christus, den Ungläubigen ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß ist, so ist auch das geschriebene Wort Gottes unzähligen Aergernissen unterworfen, und muß in manchen Stücken eben das erfahren, was das ewige Wort in den Tagen seines Fleisches erfahren hat. Ward Christus wessen seiner niedrigen Herkunft und geringen Gestalt verachtet, so wird die Schrift auch von hochmüthigen Geistern wegen ihrer einfältigen Schreibart, worunter doch, wie unter der Niedrigkeit Jesu Christi, eine göttliche Herrlichkeit hervorleuchtet, verachtet und verworfen. Ward Christus für einen Betrüger und Verführer gehalten, die Schrift muß von den Gottesläugnern eben diesen Vorwurf leiden. Ward Christus öfters zum Tode aufgesucht und dadurch genöthigt, sich zu verbergen, so hat die Schrift auch öfters versteckt werden müssen, wenn ein wüthender Antiochus Epiphanes (1 Macc. 1,59.60; c. 3, 48.), oder grausamer Diocletian dieselbe zum Feuer aussuchen ließ. Wurde derjenige von den Juden in den Bann gethan, der Christum bekannte, so wird derjenige im Papstthum für einen Ketzer erklärt, der ohne Erlaubniß die heilige Schrift liest. Ward Christus in seinem Leiden mißhandelt und endlich zum Tode verurtheilt und befördert, so ist auch die heilige Schrift öfters von den Feinden zerrissen, mit Füßen getreten, zum Feuer verurtheilt und durch Henkerhände verbrannt worden. So hat die Schrift auch ihre Marterwoche in der Welt, gleichwie Christus die seinige gehabt. „Die heilige Schrift“, spricht davon der sel. Luther, „ist Gottes Wort, geschrieben und in Buchstaben gebildet, gleichwie Christus ist das ewige Wort Gottes, in die Menschheit verhüllet. Und gleichwie Christus in der Welt gehalten und gehandelt ist, so gehets dem schriftlichen Gottesworte auch. Es ist ein Wurm und kein Buch gegen andere Bücher gerechnet. Denn solche Ehre mit studieren, lesen, betrachten, behalten und brauchen geschieht ihm nicht, wie andern Menschenschriften. Wird's ihm gut, so liegt's unter der Bank. Die Andern zerreißen's, kreuzigen's, geißeln's und legen ihm alle Marter an, bis sie es auf ihre Ketzerei, Sinn und Muthwillen deuten und dehnen, zuletzt gar verderben, tobten und begraben.“ Ach, der Herr behüte einen Jeden unter uns, daß er nicht also wider den Stachel lecke, noch den Sohn Gottes in seinem Worte auf's Neue verspote und kreuzige. Laßt uns vielmehr von unserm sterbenden Erlöser lernen, wie wir Gottes Wort in Ehren halten und um desselben willen auch etwas zu leiden uns nicht entziehen sollen. Wer wollte sich nun weigern, die Schrift als die einzige Richtschnur seines Lebens und

Wandels anzunehmen, da der Sohn Gottes selbst sie als einen Spiegel seines Lebens und Leidens beständig vor Augen gehabt?

II Auf das Wort selbst

Laßt uns aber nun das Wort Christi selbst betrachten, welches heißt: „Ich dürste“, oder „mich dürstet“. Wir finden zweimal im neuen Testament, daß unser Heiland in den Tagen seines Fleisches gedürstet und zu trinken geordert habe. Das erste Mal geschah es Joh. 4, 6. 7., da es von ihm heißt: „Da nun Jesus müde“ (folglicly auch durstig) „war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen, und es war um die sechste Stunde“ (im Mittage). „Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen, und Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken.“ Das andere Mal aber geschah es an seinem Kreuz, wenige Augenblicke vor seinem Tode. Damals war er abgemattet von der Reise, hier war er auf dem Hingange zu seinem Vater, abgemattet von dem Gefühl des Zornes Gottes durch die Schmerzen des Leibes und durch die Arbeit seiner Seele. Jenen Durst empfand er in der sechsten Stunde des Tages, diesen Durst hat er nach der neunten Stunde empfunden, und ist derselbe anzusehen als ein Stück seines Leidens, welches er mit diesem Wort: „Mich dürstet!“ seinem himmlischen Vater vorhält und darstellt. Denn er redet darin nicht sowohl die Juden und Kriegsknechte an, deren Unbarmherzigkeit ihm wohl bekannt war, sondern er redet eigentlich seinen himmlischen Vater an und begehrt, daß derselbe dieses sein Lechzen und Verschmachten als ein Stück seiner Genugthuung für die Sünden der Welt ansehen und annehmen wolle.

Es hat aber dieser Durst des Herrn Jesu theils seine natürlichen, theils seine übernatürlichen und geheimen Ursachen.

Was die natürlichen Ursachen betrifft, so wissen wir aus der Passionsgeschichte, daß der Herr Jesus die ganze vorige Nacht schlaflos und den darauf erfolgten Tag in beständiger Unruhe und Ermüdung, ohne Essen und Trinken zugebracht hatte. Er war überdieß durch das häufige Blutvergießen am Oelberge, in der Geißelung, Krönung und Kreuzigung auf's äußerste entkräftet worden, Sein erschöpfter und abgematteter Körper hatte bereits über drei Stunden in der Luft nackt und bloß gehangen, und seine Seele war in der vorhergegangenen dreistündigen Finsterniß durch das Gift der Pfeile Gottes ausgesaugt und aller Kräfte beraubt worden. Daher war es denn kein Wunder, daß ihm die Zunge an dem Gaumen klebte, und daß ihm in diesem

schweren Kampf mit Himmel und mit Hölle aller Saft entgangen und bei der heißen Gluth des Zornes Gottes vertrocknet war.

Was aber die geistlichen und geheimen Ursachen und Absichten dieses Durstes betrifft, so bahnen sie uns den Weg, das Geheimniß dieses Durstes desto tiefer einzusehen.

Zuvörderst 1) müssen wir uns dabei erinnern, daß wir im Paradies durch den Genuß der verbotenen Frucht von dem Daum der Erkenntniß Gutes und Moses eine unerlaubte Ergötzung gesucht und Brunnen gegraben, die Kein Wasser geben konnten. Durch diese „schändliche Verlassung der lebendigen Quelle“ hatten wir uns aller Erquickung Gottes auf ewig unwürdig und verlustig gemacht, und hingegen verdient, daß wir durch den peinlichsten Durst unaufhörlich gequält würden. Damit uns nun das Recht zu den verscherzten Erquickungen Gottes und der Zugang zu den Wassern des Lebens wieder erworben würde, so mußte der ewige Sohn Gottes, dessen Brunnlein sonst Wassers die Fülle haben, der da Brunnen quellen läßt in den Gründen, daß alle Thiere auf dem Felde trinken und das Wild seinen Durst lösche, Ps. 104, 10. 11. sich aller Erquickung begeben und vor Durst verschmachten.

Es steht 2) der Durst mit unter denjenigen Flüchen, welche Gott den Uebertretern seiner Gebote gedroht hat, 5 Mos. 28, 48.: „Du wirst deinem Feinde dienen im Hunger und Durst.“ V. 65.: „Der Herr wird dir geben eine verdorrte Seele.“ Ja es ist der Durst mit ein Stück von „den Martern der Hölle“, worin es der reiche Mann für eine große Wohlthat achten wollte, wenn Lazarus nur das äußerste seines Fingers ins Wasser tauchte und seine Zunge damit kühlte, Luc. 16, 24. Da nun Christus für uns ein Fluch geworden war, als er für einen Jeden den ewigen Tod schmeckte, so mußte er auch dieses Stück des Fluches, diesen peinlichen Durst der Verdammten, auf welchen keine Erquickung folgt, empfinden und ausstehen.

Er hat 3) durch diesen seinen Durst unseren sündlichen Durst nach den Scheingütern dieser Welt und nach den verbotenen Ergötzungen der Sünde büßen wollen, da die Menschen so oft nach der Sünde lechzen, wie ein Fußgänger, der durstig ist, und das nächste Wasser trinkt, das er kriegt, Sir. 26, 15.

Wie er 4) durch die Schmerzen seiner durchgrabenen Hände und Füße für alle sündliche Werke, die wir mit Händen und Füßen begehen, genug gethan hat, also hat er durch seine schmachtende Zunge für allen Miß-

brauch unserer Zunge, besonders für das viehische Saufen, und für alle Verschwendung der Gaben Gottes büßen müssen. Da die Zunge der Menschen oft von der Hölle entzündet ist, daß sie den ganzen Wandel anzündet, Jak. 3, 6., so mußte die Zunge des Erlösers zur Strafe auch durch die Gluth der höllischen Flammen wie eine Scherbe ausgetrocknet werden.

Durch sein Schmachten hat er 5) heiligen wollen das leibliche Schmachten, welches öfters seine Gläubigen auf dem Wege seiner Nachfolge erfahren müssen, wie denn Paulus 1 Cor. 4, 11. und 2 Cor. 11, 27. den „Durst“ mitrechnet unter das Leiden, welches er bei der Ausbreitung des Evangeliums Jesu Christi hat ausstehen müssen. Es hat demnach unser mitleidige Hohepriester auch hierin versucht werden wollen, damit er aus eigener Erfahrung wüßte, wie einem armen, lechzenden und schmach tenden Christen zu Muth sei, auf daß er theils ein desto herzlicher Mitleiden mit uns haben könnte, theils einen desto kräftigeren Trost uns zubereiten möchte, wenn wir seinem Bilde auch hierin ähnlich werden sollten.

Endlich 6) hat er uns dadurch die Gnade erwerben wollen, daß wir in unserm Durst nach der Gerechtigkeit mit den lebendigen Wassern, die aus dem Stuhl Gottes und des Lammes fließen, und mit Freudenströmen des heiligen Geistes erquickt werden Können. Deinem schmach tenden Mittler hast du es, o Seele, zu danken, wenn du mit David sagen kannst: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, er führet mich zum frischen Wasser, und erquicket meine Seele, er schenket mir voll ein“, Ps. 23, 1, 2. 3. 5. Ihm hast du zu danken die Hoffnung zu den Erquickungen des Paradieses, wovon es heißt Offenb. 7, 16.: „Sie werden nicht mehr hungern, noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen.“ O verschmachtetes Lamm Gottes, dir müsse für diese seligen Wirkungen deines schmerzlichen Durstes, wovon jetzt nur etwas gelallt worden ist, in der streitenden und triumphierenden Kirche Preis, Lob, Ehre, Dank und ewiges Halleluja von menschlichen und englischen Zungen gesungen werden!

Es war aber mit diesem leiblichen Durste Christi, wovon jetzt die natürlichen Ursachen angeführt sind, noch ein anderer geistlicher Durst verknüpft, und zwar erstlich ein Durst nach dem Trost und nach den Erquickungen Gottes, deren er bisher drei Stunden lang ermangeln mußte, da die Gottheit, mit welcher er persönlich vereinigt war, den Einfluß des empfindlichen

Trostes in die Seele Jesu Christi zurückzog, welche daher gleich war einem Hirsche, der da schreit nach frischem Wasser, die da dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und sich sehnt, sein Angesicht wieder zu schauen. Er hatte zum Andern auch einen großen Durst nach unserer Seligkeit, wie solches in dem alten Liebe: Da Jesus an dem Kreuze stund, welches bereits vor der Reformation Luthers gemacht worden, und worin die Ordnung der Worte Christi eben nicht so genau beobachtet ist, im fünften Vers also ausgedrückt wird: Nun merket, was das vierte Wort was, mich dürft so hart ohn Unterlaß, schrie Gott mit lauter Stimme. Das menschliche Heil thät er begehren, der Nägel ward er empfindend.,, Das Feuer der Liebe, welches in seinem Herzen brannte, hatte ihn in dieses sehnliche Verlangen nach der Verherrlichung des Namens Gottes und der Beförderung unserer Seligkeit gesetzt, dieß hat ihn so begierig gemacht, nun bald die letzte Hand an das Werk der Erlösung zu legen und durch Ein Opfer zu vollenden, die geheiligt werden sollen.

Und siehe, o Seele, hierin hast du deinen Erlöser anzusehen nicht nur als den Versöhner deiner Trägheit, der den Mangel deines Durstes nach der Gemeinschaft Gottes gebüßt, sondern auch als ein Exempel, wonach du eigentlich in deinem ganzen Leben dürsten sollst. Zuvörderst nach der Gnade Gottes, ohne welche alle andere Erquickungen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, das unendliche Verlangen des Geistes nicht stillen können; dann aber auch, wenn dir Gnade von Gott widerfahren ist, nach anderer Seligkeit, dieselbe durch alle Mittel, welche dir Gott an die Hand gibt, zu befördern. Verbanne demnach allen sündlichen Durst nach der Ehre dieser Welt, nach vergänglichem Reichthum, nach befleckten Wollüsten aus deinem Herzen; bitte Gott, daß er dir dein Verderben aufdecken, dein schlafendes Gewissen ermuntern und was du mit deinen Sünden verdient, dir zu erkennen geben wolle, so wird sich bald dein Durst nach dem reinigenden Blute Jesu Christi, ein Durst nach den Verheißungen des Evangeliums, ein Durst nach der Gnade Gottes, nach der Gerechtigkeit des Mittlers und nach der Gemeinschaft des heiligen Geistes bei dir finden.

Da aber der Gekreuzigte noch dürstet in seinen armen, hungrigen und durstigen Gliedern, so beflleißige dich, dieselben in ihrem Durst zu tränken und auf ihrem Krankenbette durch einen guten Trunk zu erquicken. Denn dein Heiland wird an jenem Tage nicht rühmen, wenn Jemand in seinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben und andere herrliche Thaten gethan, son-

dern das will er preisen, wenn Jemand einen von seinen armen Brüdern gespeist und auch nur mit einem Trunk kalten Wassers, wenn er nichts anderes im Vermögen gehabt hätte, getränkt hat. Ja, da dein Erlöser diesen Durst für dich ausgestanden und dir dadurch die Wasser des Lebens erworben, da du noch sein Feind gewesen, so laß dich solches bewegen, auch „deinen Feind zu tränken, wenn ihn dürstet“, Röm. 12, 20., damit du dich also als ein Nachfolger Jesu Christi in der Liebe beweisen mögest.

III. Auf dasjenige, was daraus erfolgt ist.

Laßt uns aber auch endlich noch kurz sehen, was auf dieses Wort Christi erfolgt sei, und zwar 1) was darauf erfolgt sei auf Seiten der Menschen; 2) auf Seiten des Herrn Jesu.

Auf Seiten der Menschen folgt darauf eine schändliche und verfluchte Verspottung dieses Worts, welches das schmachthafte Lamm mit so großer Wehmuth von seiner an dem Gaumen klebenden Zunge abgestoßen und gleichsam mit vielen Geburtsschmerzen zur Welt gebracht hatte. Es verspotteten aber seine Feinde dieses Wort theils mit der That, theils mit Worten.

Mit der That, indem ein Kriegsknecht einen Schwamm mit Essig, den die römischen Soldaten, als ihren ordentlichen Trank, mitgenommen hatten, angefüllt, denselben auf einen langen Ysopstengel steckte und Christo vor den Mund hielt, damit er den durch den Ysop noch mehr vergällten Essig in sich saugen und damit seinen Durst stillen sollte. Damit wurde denn erfüllt, was bereits vorhin aus dem 69. Psalm V. 22. angeführt ist: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Das war also in der That eine Verspottung seines Durstes, indem dieser Bösewicht wohl wissen konnte, daß der Essig den Durst nicht stille, sondern vermehre.

Es wurde aber der durstende Heiland auch mit Worten verspottet, indem einige von den herumstehenden Juden sagten: „Halt, laß sehen, ob Elias komme, und ihm helfe“, wie Matthäus 27, 49. erzählt. So mußte denn zugleich auch das vorige allerkläglichste Wort des Herrn Jesu zum Gelächter gemacht werden, da er gerufen hatte: „Eli, Eli“, das ist, mein Gott, mein Gott, „warum hast du mich verlassen“, welches dieser Bube, der seine Sprache nicht verstehen wollte, also annahm, als ob er dem Elias gerufen, daß derselbe ihm etwas zu trinken bringe, oder die Nägel ausziehen und ihn vom Kreuz erlösen sollte. Daraus können wir lernen, wie unter dem Krenz Jesu

Christi und seiner Glieder auch die allerdümmsten Köpfe, die sonst zu nichts taugen, ihre Einfälle und Erfindungen haben, und wie besonders der Spottgeist aus den Menschen Erfinder des Bösen, Röm. 1, 30., mache. Das erfolgte also auf Seiten der Menschen.

Auf Seiten unseres theuersten Heilandes aber erfolgte, daß er, wie Johannes im 20. Vers meldet, „den Essig zu sich nahm“, indem er seine dürren und aufgerissenen Lippen an diesen Schwamm legte und den Essig in sich saugte. Nachdem er lange gewartet, ob sein Durst Jemand jammern möchte, Ps. 69. 21, 22., so mußte er endlich mit dieser schlechten Erquickung vorlieb nehmen. Da er an's Kreuz befestigt werden sollte, bot man ihm auch einen Labetrunk an, der mit Myrrhen, Weihrauch und Gallen vermischt war; da er's aber schmeckte, wollte er's nicht trinken, Matth. 27, 34.. weil die Absicht der Soldaten war, ihn durch diesen häßlichen Trunk seiner Vernunft zu berauben und seinen Verstand zu verwirren, damit er sich ungeberdig stellen und zu seinem größeren Spott nichts als thörichte und ungereimte Dinge am Kreuz reden möchte, und sie also desto mehr Gelegenheit halten, ihren Scherz mit ihm zu treiben. Weil er aber nicht als ein rasender, sondern als ein vernünftiger Mensch sterben und sich an dir, o Seele, zu todt lieben wollte, so wollte er diese Erleichterung und Verkürzung der Marter, die ihm dadurch etwa hätte zuwachsen mögen, nicht annehmen. Diesen Essig aber hat er zu sich genommen und ist mit einem solchen sauren und herben Geschmack in den Tod hineingegangen, der wenig Minuten darauf erfolgte.

Durch diesen widrigen Geschmack hat er die Sünden des Geschmacks büßen wollen, da besonders reiche und wollüstige Leute ihr Vergnügen darin suchen, wenn sie durch allerlei delikate Speisen und fremde Weine ihrem verwöhnten Appetit ein Genüge leisten können; da denn öfters in einer Mahlzeit so viel verschwendet wird, daß viele arme Glieder Jesu Christi, viele Kranke und Elende dadurch erquickt werden könnten. Es hat ferner dieses mäßige Lamm Gottes alles Uebermaß im Essen und Trinken hiemit gebüßt. Das soll billig einem Jeden einen unauslöschlichen Eindruck in seine Seele geben, daß er, so lieb ihm die Gnade seines sterbenden Erlösers ist, sich so weit von aller Unmäßigkeit im Trinken entferne, daß er nicht nur kein tägliches Handwerk aus der Völlerei und Trunkenheit mache, sondern auch keinem Menschen zu Gefallen, noch auf die Gesundheit des größten Monarchen das Getränk überflüssig und aus purer Wollust in sich hineinschütte. Wer nun nicht aus Liebe zu dem gekreuzigten Jesu von dem ver-

dammten Saufen ablassen will, da er denjenigen, von welchem er ein ewiges Leben erwartet, in seinem großen Durst mit Essig tränken sieht, der ist werth, daß er mit einer glühenden Zunge in ewigem Durste heulen soll.

Da endlich unser Heiland mit einem solchen unangenehmen Geschmack dem Tode entgegen gegangen ist, so hat er uns dadurch auch diese Gnade erworben, daß wir auf unserm Sterbebette durch einen angenehmen Vorgesmack des Paradieses, so es uns für nützlich befunden wird, erquickt werden können. An diesen seinen Durst, worin er aller Erquickung ermangeln mußte, sollen wir in unsern letzten Stunden gedenken, wenn wir entweder keine irdische Erquickung mehr haben, oder doch derselben nicht länger genießen können. Da sollen wir uns denn mit gläubiger Zuversicht zu diesem unserm Heilande hinwenden und ihn bitten, daß er um seines Durstes willen unsere nach Trost lechzende Seele mit der Versicherung seiner Gnade erfreuen und sie dahin versetzen wolle, wo sie ewig nicht mehr dursten, sondern mit ewiger Wollust, als mit einem Strom, getränkt wird.

Gebet.

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, der Du am Kreuz gedürstet, nun aber eine Quelle lebendiger Wasser bist, bei welcher die durstigen Seelen Erquickung finden können, wir bitten dich, du wollest uns das Geheimniß deines Durstes in dem Lichte deines Geistes recht erkennen lassen und Gnade geben, daß auch dieses dein Wort, wie alle übrigen, lebendig und kräftig in unsern Seelen werden möge. Hat sich Einer oder der Andere etwa durch Ueberfluß und Verschwendung deiner Gaben oder gar durch Trunkenheit versündigt, so wollest du, o Herr, um solches deines Durstes willen solche schwere Sünde, welche vom Reiche Gottes ausschließt, ihm zu erkennen geben, damit er die Vergebung derselben in deinem Blute suchen und finden möge. Gib aber, daß wir uns nicht nur von solchem groben Wesen frei machen und enthalten, sondern daß auch die Begierden unserer Seele in die rechte Ordnung gebracht werden mögen, daß wir nicht mehr dürsten nach Geld und Gut, nach Ehre und Wollust dieser Welt, wodurch unser Durst nur mehr angezündet, nicht aber gelöscht und gestillt wird, sondern daß wir dürsten nach der Gerechtigkeit deines Reiches, nach den Reichthümern deines Hauses, nach dem Wasser des Lebens, welches diejenigen, die da durstet, umsonst empfangen sollen. Gib einer jeden Seele, die noch das Unrecht in sich säuft wie Wasser, ihren elenden Zustand zu erkennen. Gib einer jeden Seele, in welcher Du den Durst nach deiner Gnade angezündet, eine

Versicherung von ihrer wahrhaftigen Seligkeit. Und da auf dem Erdboden noch so viele Elende und Arme sind, die vergeblich Wasser suchen, und deren Zunge vor Durst verdorret, ach! so sei doch deiner Verheißung eingedenk, da Du gesagt hast, ich, der Herr, will sie erhören, ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen, sondern ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen, und Brunnen mitten auf den Feldern. Ich will die Wüsten zu Wasserseen machen, und das dürre Land zu Wasserquellen. Jes. 41, 17. 18. So thue denn, Herr Jesu, was du verheißten hast, laß von deinem Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen, und Alles, was durstig ist, im Reiche der Gnade und der Herrlichkeit getränkt werden um deines verdienstlichen Durstes willen. Amen!

Betrachtung über das sechste Wort.

Es ist vollbracht.

Joh. 19, 30.

Das sechste Wort, welches unser Heiland am Kreuz gesprochen, lautet Joh. 19, 30. also: „Es ist vollbracht.“ Es wird dieses sechste Wort gar genau mit dem vorhergehenden verknüpft, indem es heißt: „Da nun Jesus“, nach Entdeckung seines Durstes, „den Essig genommen hatte“, sprach er: „Es ist vollbracht.“ Die schmerzliche Empfindung des Durstes und der darauf erfolgte Essigtrank war das letzte Leiden, welches der Herr Jesu vor seinem Tode auszustehen hatte. Da nun auch dieses überstanden und auch hierin die Schrift erfüllt war, so heißt es nun: Es ist vollbracht.

In den vorhergehenden Worten hat er sein schweres Leiden seinem himmlischen Vater vorgetragen, und zwar in dem vierten Wort das Leiden seiner verlassenen Seele, in dem fünften Wort daß Leiden seines entkräfteten Leibes, dessen äußerste Mattigkeit aus dem großen Durst abzunehmen war. In diesem sechsten Wort wird nun der Grenzstein aufgerichtet, bei welchem sich die Leiden seines Leibes und seiner Seele endigen, ja es wird darin gleichsam die Krone auf alles bisher ausgestandene Leiden gesetzt, und die fröhliche Vollendung desselben öffentlich ausgerufen.

Es besteht aber dieser Ausspruch im Griechischen nur aus Einem Worte: „Es ist vollbracht“; durch welche Kürze uns unser Heiland zum Nachdenken hat reizen wollen, daß wir nachfragen sollen, was denn vollbracht sei, weil er nichts Besonderes nennt. Vergleichen wir hiemit die vorhergehenden Reden des Herrn Jesu, so können wir Unterschiedliches aus denselben

nehmen, diesen kurzen Ausspruch vollständiger zu machen. Er spricht zum Exempel, Luc. 13, 50.: „Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.“ So mögen wir denn hier hinzusehen: Meine Kreuzestaufe ist nun vollendet oder vollbracht. Luc. 18, 31. spricht er: „Es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.“ So mögen wir denn hinzusetzen: Es ist Alles vollendet, was die Propheten von des Menschen Sohn und von dem Stande seiner Erniedrigung geschrieben haben. Joh. 17. 4. spricht der Sohn zu seinem Vater: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich's thun soll.“ So mögen wir denn hinzusetzen: Es ist vollbracht das Werk, das mir mein Vater gegeben hat, daß ich's thun soll.

Doch wenn wir auch andere Stellen der heiligen Schrift hiemit vergleichen und die Sache etwas ordentlicher fassen wollen, so mögen wir überhaupt sagen, daß in diesem Wort Alles begriffen sei, was zur Erwerbung unserer Seligkeit gehört. Wie nämlich das große Werk der Schöpfung mit einem solchen „Es ist vollbracht“ beschlossen wird. 1 Mos. 2,1.: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer“; eben also wird auch hier das Werk der Erlösung, durch welches die Schöpfung wieder zu Ehren gekommen ist, mit einem „Es ist vollbracht“ beschlossen. Und wie Gott jenes am sechsten Tage der Woche vollendet, und darauf am siebenten geruht, also hat der Sohn Gottes auch dieses am sechsten Tage vollbracht, und darauf den siebenten Tag über im Grabe geruht.

Etwas umständlicher aber hievon zu reden, so war 1) vollbracht, was Gott in seinem ewigen Rathschluß von der Erwerbung unseres Heils beschlossen hatte, daß es von unserm Bürgen in angenommener Knechtsgestalt theils gethan, theils gelitten werden sollte. Denn das war bisher die Speise des Sohnes Gottes gewesen, diesen Willen seines Vaters zu thun, und sein Werk zu vollenden, wie er selbst, Joh. 4, 34., von sich bezeugt. In dieser Vollbringung des Willens Gottes war er nun bis auf die unterste Stufe herabgestiegen, und gehorsam geworden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, Phil. 2, 8.

Es war 2) vollbracht, was der prophetische Geist von dem Leiden Christi und seiner tiefen Erniedrigung vorher hat verkündigen lassen, theils durch Vorbilder, dahin die Aufopferung Isaaks, die Schlachtung des Osterlammes, die Aufrichtung der ehernen Schlange und die unzähligen Opfer des levitischen Gottesdienstes gehörten; theils aber durch deutliche Weissagungen,

welche von allen Theilen und Umständen seines Leidens vorher gegangen waren. Nur einige anzuführen, so war vollbracht, was von seiner Verrathung durch einem seiner Jünger vorher verkündigt worden, Ps. 41, 10.: „Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße.“ Es war vollbracht, was von seiner Verkaufung für dreißig Silberlinge Zach. 11, 12. 13. vorher gesagt ist: „Sie wogen dar, so viel ich galt, dreißig Silberlinge.“ Es war vollendet, was von der Flucht aller seiner Jünger geweissagt steht, Zach. 3, 7.: „Die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen.“ Es war vollbracht, was von seiner Verklagung vor Gericht und von seiner Beschuldigung durch falsche Zeugen prophezeit ist, Ps. 35, 11.: „Es treten frevele Zeugen wider mich auf, die zeihen mich, daß ich nicht schuldig bin.“ Es war vollbracht, was von seiner Verspeigung geschrieben ist, Jes. 50, 6.: „Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“ Es war vollbracht, was von seiner Verspottung steht, Ps. 22, 7.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks“; und Ps. 79, 8.: „Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande.“ Es war vollbracht, was von seiner Geißelung gelesen wird, Jes. 50, 6.: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen.“ Es war vollbracht, was von der Durchbohrung seiner Hände und Füße am Kreuz im 22. Psalm geschrieben ist Vers 17.: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben; ich möchte alle meine Gebeine zählen.“ Es war vollbracht, was von der Theilung seiner Kleider in eben demselben 22. Psalm im 19. Vers zu finden ist: „Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand.“ Es war vollbracht, was von der Verspottung seines Vertrauens auf seinen himmlischen Vater ebendasselbst Vers 8, 9. steht: „Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: Er klag's dem Herrn, der helfe ihm aus, und errette ihn, hat er Lust zu ihm.“ Es war vollbracht, was von seiner Verlassung von Gott im 2. Vers desselben Psalms mit diesen Worten vorher verkündigt war: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Es war vollbracht, was von seiner Tränkung mit Essig im 69. Psalm Vers 22. steht: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Summa: was von allen Umständen des Standes seiner Erniedrigung in allen Schriften der Propheten anzutreffen ist. das war nunmehr erfüllt, und war nichts weiter übrig, als sein Tod, wodurch das Testament der Gnade bestätigt werden mußte, und sein Begräbniß, zu welchem bereits alle Zubereitung und Anstalten gemacht wurden.

Es war 3) vollbracht alles, was das Gesetz erfordert. Es erforderte aber einen vollkommenen Gehorsam, daß man Gott liebe von ganzem Herzen und von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und seinen Nächsten als sich selbst. Wer das nicht leisten kann, dem droht es einen ewigen Fluch. Jesus Christus hatte nun die Forderung des Gesetzes erfüllt. Er hatte seinen Vater von ganzem Herzen und von ganzer Seele geliebt und sich als ein Brandopfer in seinem Dienst und in dem Eifer für seine Ehre verzehrt. Seinen Nächsten aber, und zwar Freunde und Feinde, hatte er nicht nur wie sich selbst, sondern mehr als sich selbst geliebt, indem er jetzt im Begriff war, sein Leben für seine Brüder zu lassen. Zugleich aber hatte er auch alle Strafen ausgestanden, welche das Gesetz uns, als seinen Uebertretern, drohte, und war ein Fluch für uns geworden. Also war alles, was das Gesetz verlangen konnte, geleistet und die Handschrift mit dem Blute des Mittlers gleichsam durchstrichen.

Es war 4) vollbracht, was zur Versöhnung des menschlichen Geschlechts nöthig war. Es war nun vollbracht das einige Opfer für die Sünde der Welt, welches durch alle Opfer des alten Testaments war abgebildet worden, besonders durch den Bock, welcher am Versöhnungsfest geschlachtet und dessen Blut von dem Hohenpriester in's Allerheiligste getragen werden mußte. Hier war ein besseres Opfer, denn jenes, ein Opfer von unendlicher Würde, durch dessen Blut die beleidigte Gerechtigkeit Gottes so befriedigt wurde, daß sie aufhörte, ihre Beleidiger zu verfolgen.

Es war 5) vollbracht, was zur Wiederaufrichtung des göttlichen Ebenbildes in den Seelen der Menschen nöthig war. Nachdem nun der Fluch hinweggenommen war, so war Raum gemacht, daß der Segen wieder über die Völker kommen konnte. Dieser Segen besteht nicht nur in der Vergebung der Sünden und in der Tilgung der Uebertretungen, sondern auch in der Mittheilung des heiligen Geistes, welcher durch den Hingang Jesu Christi zum Vater erworben worden, und welcher den Glauben an das Blut und Versöhnopfer Jesu Christi anzündet, der das Herz der Menschen bewohnt, das göttliche Ebenbild darin anrichtet und den Verstand wieder mit göttlichem Licht und Weisheit, den Willen mit einer lauteren Liebe Gottes und des Nächsten erfüllt.

Es war 6) vollbracht, was zur Zerstörung des Reichs des Satans erfordert wurde. Denn mit seinen blutigen Fersen hatte dieser Weibessame nunmehr der Schlange den Kopf zertreten, das Reich des Teufels zerstört, ihm seine

Gewalt, die Gläubigen anzuklagen und zu beherrschen, völlig genommen, die Menschen, die sich ihm verkauft hatten, wieder eingelöst und das tyrannische Joch dieses starken Gewappneten zerbrochen.

Es war endlich 7) vollbracht, was die Gerechtigkeit Gottes beschlossen hatte den Feinden Jesu Christi, über das Leben dieser allerheiligsten Person zu verhängen. Dieß waren die Grenzen, bei welchen die tobenden Wellen ihres Grimmes und ihrer Bosheit sich legen mußten. Sie hatten nun alles vollendet, was nach dem vorbedachten Rath und Willen Gottes geschehen sollte, und es war nun nichts mehr übrig, als daß der Sohn sein Haupt neigen und seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters empfehlen sollte.

Von einem jeden dieser sieben Stücke heißt es: „Es ist zu Ende gebracht.“ Man wird hier nicht auf's Künftige vertröstet, daß noch Einer kommen solle, der den Rath Gottes von unserer Seligkeit vollbringe, der die Weissagungen und Vorbilder erfülle, der den Forderungen des Gesetzes ein Genüge thue, der das menschliche Geschlecht versöhne, das Ebenbild und Reich Gottes wieder anrichte und das Reich des Teufels zerstöre; sondern man wird hiemit versichert, daß dieses alles, so viel die Erwerbung betrifft, bereits geschehen sei. Was also in dem Oelgarten angefangen worden, das ist auf dem Berge Golgatha zu Ende gebracht. Dort hieß es Matth. 26, 37.: „Er fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen.“ Hier hatte nun das Trauern, Zittern und Zagen sein Ende erreicht. Dort hieß es: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ Joh. 18, 11. Nun ist er völlig mit allen seinen bitteren Hefen ausgetrunken. Dort hieß es: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Nun kann dieser treue Knecht Gottes sagen: „Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast.“ Sein Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil der Menschen ließ ihn nicht eher ruhen, bis er alles aus dem Wege geräumt hatte, wodurch Gottes Ehre verletzt und unser Heil verhindert wurde. Seine herzliche Liebe trieb ihn an, unsere Sache, welche er auf sich genommen hatte, hinauszuführen und völlig auszumachen. Denn was er nicht vollbracht hätte, das würde auf uns gefallen sein, und was er nicht der göttlichen Gerechtigkeit bezahlt hätte, das würde sie bis auf den letzten Heller von uns gefordert haben. Aber Gottlob, von dieser Furcht sind wir durch das „Es ist vollbracht“ völlig befreit. Was er bei seiner Sendung in die Welt seinem himmlischen Vater zugesagt hatte, Ps. 40, 8. 9. Hebr. 10, 9.: „Siehe, ich komme, zu thun, Gott, deinen Willen“, das hat er treulich gehalten, und allen Rath Gottes von unserer Seligkeit vollendet.

Von uns heißt es Luc. 17, 10.: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch anbefohlen ist, so spricht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren“; aber dieser große und treue Knecht Gottes gehört nicht unter die Zahl der unnützen Knechte. Nachdem er seine Arbeit vollendet hat, so wird er auf den versprochenen Lohn dringen, und sein gerechter Vater, der befohlen hat, daß man dem Arbeiter seinen Lohn geben soll, wird solchen seinem Sohne nicht vorenthalten. Er verlangt aber keinen andern Lohn seiner Mühe, als die Seelen, an welchen er sich zu todt geliebt und für welche er sich zu todt gearbeitet hat. Das, das ist der Lohn, den ihm sein Vater versprochen hat, Jes. 53, 12.: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat.“ Diese Verheißung wird nun unfehlbar in ihre Erfüllung gehen. Kraft dieses Wortes: „Es ist vollbracht“, ist der Satan gezwungen, eine jede Seele, die seines Joches überdrüssig ist, und die sich entschließt, ihrem rechtmäßigen Herrn zu dienen, herauszugeben, wenn sie auch noch so tief in seinem Rachen steckte. Dieß „Es ist vollbracht“ zerreißt alle seine Fesseln und Bande, wenn sie auch noch so verwirrt und verwickelt wären.

Wohlan denn, wer bisher noch dem Satan gedient, entweder in offenbaren Werken des Fleisches oder Heuchelei und unter der Larve einer äußerlichen Ehrbarkeit, der lasse sich doch durch dieses Wort, das ihm sein sterbender Erlöser in die Ohren ruft, aus dem Schlafe seiner fleischlichen Sicherheit aufwecken und sich bewegen, aus dem Reiche des Satans in das Reich des Sohnes der Liebe durch eine wahre Bekehrung überzugehen. Warum will man länger ein Sklave des Satans, ein Sklave seiner bösen Lüste und Gewohnheiten, ein Sklave des Geizes, der Wollust, der Unreinigkeit, des Zornes, des Hochmuths bleiben, da in diesem Wort das große Frei- und Jubeljahr ausgerufen und den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Eröffnung gepredigt wird? Warum will man länger in der Gefangenschaft bleiben, da ein vollkommener Sieg über das ganze Reich des Satans, ja über Sünde, Tod und Hölle erhalten ist? Die Arbeit der Erwerbung unseres Heils ist nun geschehen; es muß nun bei uns die Arbeit der Zueignung angehen, und ein Jeder muß das Werk der Buße und des Glaubens und eines aufrichtigen Gehorsams gegen Gott in sich anfangen, fortsetzen und vollenden lassen. Wenn man diese Arbeit scheut, kann man sich keine Hoffnung zu einem seligen Ende machen. Denn wie unser Heiland nicht eher sein Haupt neigen und sterben wollte, bis er ausrufen konnte: „Es ist vollbracht!“, so

werden wir auch nimmermehr unser Haupt im Frieden neigen und selig sterben können, wenn wir nicht auch in unserm Theil ausrufen können: Es ist vollbracht! Zum wenigsten muß unsere Buße Wahrheit und unser Glaube rechtschaffen sein. Was dann an der Vollkommenheit unserer Reue, unseres Vertrauens und unseres Gehorsams fehlt, das wird aus dem Schatz des Verdienstes Jesu Christi ersetzt.

Darum auf, auf! o Seele, die du noch in diesen und jenen Stricken des Satans, die dir dein eigenes Gewissen sagen wird, verwickelt bist. Der Weg zu deiner Freiheit ist gebahnt, das Lösegeld für dich ist in's göttliche Gericht niedergelegt, die durch deine Sünden beleidigte Gerechtigkeit Gottes ist befriedigt und hat bereits der Barmherzigkeit Befehl gegeben, dich anzunehmen, wenn du weinend und betend kommen und Gnade suchen werdest. O so erfreue denn das Herz deines Erlösers durch deine Bekehrung, damit er alles Wohlgefallen seiner Gute an dir vollbringen könne.

Ist aber Jemand hier vorhanden, der einen Anfang der wahren Buße durch den Geist Gottes in seinem Herzen hat wirken lassen, dem sein aufgewachtes Gewissen vorhält, was er in seinem ganzen Leben Gutes unterlassen und Böses gethan habe, dem der Satan ein großes Sündenregister vorlegt und ihm ohne Unterlaß zuruft: Siehe, das und das Böse hast du ausgeübt, diesen und jenen sündlichen Gedanken hast du nicht nur gehabt, sondern auch vollbracht; diese und jene schändliche Lust hast du nicht nur empfunden und gehegt, sondern auch vollbracht, darum bist du ein Kind des Todes und der Verdammniß; der halte sich, obgleich zitternd und bebend, an dieses freudige Siegeswort seines Erlösers, und lasse sich durch sein „Es ist vollbracht!“ zum Glauben an seinen Namen erwecken. Im Gesetz ist weder Rast noch Ruhe mit allen seinen Werken, und es heißt ausdrücklich Hebr. 7, 49.: „Das Gesetz kann nicht vollenden“ oder „vollkommen machen“, es kann das Gewissen nicht vollkommen befriedigen, noch von der Gnade Gottes versichern. Aber von unserem Heilande heißt es, nachdem er selbst durch Leiden des Todes vollendet ist, Hebr. 5, 9., daß er mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet habe, die geheiligt werden sollen, Hebr. 10, 14. Er ruft demnach einer jeden betrübten und durch den Anblick ihrer Sünden niedergeschlagenen Seele zu: Fürchte dich nicht, o Seele, hast du viel Gutes unterlassen und viel Böses vollbracht, so habe ich alles wieder gut gemacht. Ich habe deine Schulden bezahlt, ich habe deine Sünden versöhnt, ich habe Gott dir wieder zum Freunde gemacht und dir den Weg zum Gnadenthron

geöffnet, ich habe dich aus dem Fluch des Gesetzes herausgekauft, ich habe dich aus der Gewalt der Sünde und des Satans erlöst, ich habe die Macht der Hölle zerbrochen, ich habe dir Kraft erworben, alles zu überwinden. Halte dich nur an mich im festen und unbeweglichen Glauben, und eigne dir dasjenige, was ich für dich vollbracht und vollendet habe, nur sicherlich so zu, als ob du es selbst vollbracht und vollendet hättest. Es soll dir alles geschenkt und gerichtlich zugesprochen werden. Durch meinen Tod ist dir die Erbschaft aller Herrlichkeit Gottes zugefallen, so daß du dich derselben völlig versichern kannst, und keinen Zweifel darein setzen darfst, daß dir forthin mein Vater mit eben der Liebe zugethan sei, womit er mich, seinen eingebornen Sohn, umfaßt. Ich will mein Werk in dir vollenden und dich endlich zu mir nehmen, auf daß du meine Herrlichkeit sehest, die mir nach meiner Vollendung mein Vater gegeben hat So freundlich redet der Herr Jesus ein jedes erschrockene Gewissen an, das seine Sünden als eine schwere Last fühlt und gerne davon befreit sein wollte.

Ist ferner Jemand hier vorhanden, der zwar zum Glauben an den Namen des Sohnes Gottes gekommen ist, aber sich mit ängstlichen Sorgen wegen seiner Beständigkeit bis an's Ende trägt, und oft bei sich selbst denkt: Ach, werde ich auch bis an's Ende treu bleiben? Ich fühle meine große Schwachheit und besorge, daß ich unter den häufigen Anläufen des Satans und meiner bösen Lüste einmal erliegen und wieder verlieren werde, was ich unter langem Kampfe erarbeitet habe. Eine solche, um ihre Beständigkeit bekümmerte Seele hat denn auch dieses Wort Christi: „Es ist zu Ende gebracht“, zu ihrem Trost anzunehmen. Es ist gut, o Seele, daß du deine Schwachheit fühlst; es ist gut, daß du dir selbst verdächtig bist, und durch das Andenken deines Unvermögens gedemüthigt wirst. Aber siehe, es ist ein Mann, der heißt Boas (das ist, in ihm ist Stärke), von dem steht im Vorbilde geschrieben im Buch Ruth 1, 18.: „Der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn zum Ende.“ So halte dich denn nur zu diesem Anfänger und Vollender des Glaubens, der dir alle nöthige Kraft, bis an's Ende treu zu bleiben, erworben hat. Er wird dich durch alle Stricke und Netze der verführerischen Welt hindurch führen, er wird dich durch Noth und Tod hindurch tragen und dich fest halten bis aus Ende. Dein vollendeter Heiland wird sein „Es ist vollbracht“, das er am Kreuz auch in deinem Namen mitgesprochen hat, in deinem letzten Kampfe auch in deinen Mund legen, er wird dich unbefleckt und unsträflich vor das Angesicht seines Vaters im Frieden stellen, damit du ihn unter den Geistern der vollendeten Gerechten, zu deren Gemeinschaft

du allbereits durch den Glauben gekommen bist, Hebr. 12, 22. 23., für alle an dir erwiesene Treue ewig loben und preisen könntest.

Sollte endlich auch Jemand vorhanden sein, der nicht nur wegen seiner eigenen Beständigkeit und Seligkeit, sondern auch wegen der ganzen Kirche Jesu Christi bekümmert wäre, wie es doch noch derselben ergehen und wie die großen Verheißungen, die ihr gegeben sind und zu deren Erfüllung es sich noch so schlecht anläßt, vollendet werden möchten, der kann versichert sein, daß in diesem Worte Christi: „Es ist vollbracht“, bereits der Grund gelegt sei zur Erfüllung aller Verheißungen Gottes, die er seiner Kirche gegeben hat. Gleichwie alles vollbracht ist, was an dem gesegneten Haupt der Gemeinde hat sollen vollendet werden, so wird auch an seinem geheiligten Leibe alles vollendet werden, was von demselben geschrieben steht, und wird kein einziges von allen guten Worten, die Gott geredet hat, auf die Erde fallen. Es wird, wie es Offenb. Joh. 10, 7. heißt, endlich „vollendet werden das Geheimniß Gottes an seiner Kirche, wie er hat verkündigt seinen Knechten und Propheten“. Es wird endlich nach der Offenb. Joh. 21, 6. die Stimme von dem Stuhl erschallen: „Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.“ Darauf können wir uns also freuen und schon zum voraus ein Triumphlied und Halleluja anstimmen. Ein Jeder sei nur an seinem Theil besorgt, seinen Endzweck immer vor Augen zu haben, warum ihn Gott in die Welt gesetzt hat, und dahin zu sehen, daß er seinen Lauf mit Freuden vollende, und Glauben und gut Gewissen bewahre; so kann er, wie die Gläubigen des alten Testaments, welche die Zukunft Christi nicht erlebt, Hebr. 11, 39. 40., dennoch im Frieden sterben und gewiß sein, daß die Wahrheit Gottes, von welcher wir bereits so viele Proben haben, auch den Rest ihrer Verheißungen genau erfüllen werde. Zum Beschluß mögen wir noch das schöne Lied merken, worin dieses sechste Wort Christi also erklärt ist:

Es ist vollbracht, vergiß ja nicht
Dieß Wort, mein Herz, das Jesus spricht,
Da er am Kreuze für dich stirbet,
Und dir die Seligkeit erwirbet.
Da er, der Alles, Alles wohl gemacht,
Nunmehr spricht: Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht am Kreuze dort
Gesetz und der Propheten Wort.

Was uns unmöglich, zu vollbringen,
Muß dem Gekreuzigten gelingen,
Was Gottes Rath von Ewigkeit bedacht,
Das ist durch seinen Tod vollbracht.

Es ist vollbracht und g'nug gethan,
Daß man nicht mehr verlangen kann;
Gott ist versöhnt und ganz gestillt,
Dieweil sein Wille ganz erfüllt.
Was ist's, daß man in Angst und Sorgen wacht?
Man glaube nur: Es ist vollbracht.

Es ist vollbracht, was soll ich nun?
Dazu noch, o mein Jesu, thun?
Nichts, nichts; denn was von dir geschehen,
Wird schon als mein Werk angesehen;
Auch das, was ich vollbringe Tag und Nacht,
Wird von dir selbst in mir vollbracht.

Es ist vollbracht, ich bin befreit,
Ich habe schon die Seligkeit;
Weil Sünd' und Tod sind weggenommen,
Ist Gnad' und Leben wieder kommen;
Darum, wenn auch gleich Alles bricht und kracht,
Sag' ich getrost: Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht, vergiß ja, nicht,
Dieß Wort, mein Herz, das Jesus spricht.
Laß durch dasselbe dich erwecken,
Auch deine Pflichten zu vollstrecken.
So lang du lebst, laß dieß nicht aus der Acht,
Daß Jesus spricht: Es ist vollbracht!

Gebet

Nun, Du treuer und lieber Heiland Jesu Christe, der Du allen Rath und Willen Gottes von unserer Seligkeit vollbracht, der Du alle Schulden, welche Du als unser Bürge auf Dich genommen, bis auf den letzten Heller abgetragen; der Du alle Vorbilder des Gesetzes und alle Weissagungen der Propheten erfüllt; der Du den Fluch getilgt, den Segen erworben, das Reich des Satans zerstört und den Grund zur Aufrichtung des Reiches Gottes gelegt hast,

ach, wie sollen wir Dich genugsam dafür loben, daß Du das vollbracht hast, was wir in Ewigkeit mit unseren Kräften nicht hätten vollbringen können! Denn wer kann eine unendlich beleidigte Majestät versöhnen, als ein unendlicher Gott, wie Du gewesen bist! Da nun, o Herr, von deiner Seite Alles vollbracht ist, so gib, daß wir auch von unserer Seite alles Wohlgefallen der Liebe Gottes an uns voll, bringen lassen. Gib, daß in unseren Seelen das große Werk der Buße und der neuen Geburt nicht nur angefangen, sondern auch fortgesetzt und vollendet werde, damit wir auch einmal unser: Es ist vollbracht! Dir nachlassen und mit den Geistern der vollendeten Gerechten Dich unsern vollendeten Erlöser ewig verherrlichen mögen. Das gib um deiner Vollendung willen. Amen.

Betrachtung über das siebente Wort.

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Luc. 23, 46.

Von den letzten Worten des gekreuzigten Jesu ist noch das allerletzte zu betrachten übrig, welches Luc. 23, 46. beschrieben steht, da es also heißt:

„Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! und als er das gesagt, verschied er.“

Daß dieses das letzte Wort des Herrn Jesu gewesen, nach welchem er kein anderes Wort mehr gesprochen, das ist offenbar theils aus dem Inhalt desselben, theils aus der Erzählung des Evangelisten Johannes 19, 30., da es heißt: „Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied“, oder nach dem Grundtext: „und übergab den Geist.“ Mit welcher Beschreibung des Todes gar deutlich gezielt wird auf das letzte Wort des Herrn: „Vater, in deine Hände will ich meinen Geist übergeben.“

Wir haben aber bei diesem letzten Worte Christi zu betrachten I. Die Art und Weise, wie es ausgesprochen worden, und
II Den wichtigen Inhalt desselben.

I. Die Art und Weise, wie es ausgesprochen worden

Was erstlich die Art und Weise anlangt, wie dieß Wort ausgesprochen worden, so heißt es davon: „Jesus rief laut“, oder „mit einer großen und erhabenen Stimme.“ Es wollte nämlich unser Heiland nicht als eine stumme, sondern als eine redende Person sterben, um auch hierin seinem Charakter ge-

mäß sich zu bezeigen, da er das Wort des Vaters war. Er wollte aber dieses sein letztes Wort nicht mit einer unvernünftigen Stimme (mit welcher gemeinlich die allerletzten Worte Sterbender geredet werden), sondern mit einer lauten, starken und vernünftigen Stimme aussprechen. Nicht um seines himmlischen Vaters willen, als welcher auch das stumme Seufzen seines Sohnes und dessen stilles Sehnen und Verlangen verstanden haben würde, sondern um der Umstehenden willen, theils damit er seine Freunde in ihrem Glauben stärkte, daß er der Sohn Gottes sei, der, wie er von seinem Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, nun wieder die Welt verlasse und zu seinem Vater gehe; theils damit er seinen Feinden zu verstehen geben möchte, daß er Kräfte genug übrig habe, noch länger zu leben, daß er aber sein Leben freiwillig niederlege, wie er vorher gesagt hatte, Joh. 10, 8.: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.“ Daher auch Marcus c. 15, 38. angemerkt hat, daß dieses laute Geschrei des Herrn Jesu einen großen Eindruck in das Herz des Hauptmanns gegeben, der beim Kreuze die Wache halten mußte, indem es da heißt: „Da der Hauptmann hörte, daß er mit solchem Geschrei verschied, sprach er: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“

Doch wir müssen noch tiefer in das Geheimniß dieses starken Geschreies Christi hineinzugehen suchen. Es hat der Herr Jesus zwei Worte an seinem Kreuz mit einer außerordentlich lauten und erhabenen Stimme ausgerufen. Erstlich das Wort: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?,, und zum andern das Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Daher wir denn diese zwei Worte sorgfältig miteinander vergleichen müssen, wenn wir die Spur dieses Geheimnisses finden wollen, wie uns auch der Evangelist Matthäus c. 27. darauf führt, wenn er, nachdem er das vierte Wort V. 46. erzählt, bald V. 50. hinzusetzt: „Jesus aber schrie abermal laut und verschied.“ Das erste Wort, das er mit einem lauten Geschrei vorgebracht, enthielt eine sehr klägliche und wehmüthige Jammerklage über die Entziehung alles göttlichen Lichtes und Trostes, da die Seele Jesu Christi gleich war einem Menschen, der in ein tiefes Wasser gefallen, in welchem er keinen Grund und Boden fühlt, Ps. 69, 1. 2., und weil er die Gefahr zu versinken vor sich sieht, mit lauter Stimme um Hülfe ruft. In dieser Angst nun wendete er sich zu Gott und rief: „Eli, Eli, das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Die Juden aber und die Kriegsknechte, die um das Kreuz herumstanden, verdrehten ihm aus einem verfluchten

Frevel und Muthwillen dieses klägliche Wort gleichsam im Munde und gaben vor, daß er in seiner Noth den Propheten Elias um Hülfe angerufen hätte. Hiemit wollte der Spottgeist den Sohn Gottes in den Verdacht bringen, als ob er mit seinem Vertrauen sich von Gott zu den Kreaturen gewendet, Hülfe bei ihnen gesucht und als ein treuloser Abgötter gestorben sei. Damit nun aber Christus diesem genommenen Aergerniß zuvorkommen und dieser Lästerung alle Wahrscheinlichkeit benehmen möchte, so ruft er nun in dem letzten Worte sein Vertrauen auf seinen himmlischen Vater mit einer eben so lauten Stimme aus, als er vorhin seine Klage ausgerufen hatte, damit also eben dieselben Personen Zeugen seiner Zuversicht zu Gott sein möchten, welche vorher Zeugen, aber auch zugleich freche Spötter seiner Wehmuth gewesen waren. Darum wurden eben diese beiden Worte mit einem so lauten Geschrei vorgebracht.

Es war aber auch dieses von den Propheten vorher verkündigt, daß der Messias in seinem Leiden laut rufen und schreien werde. Zum Exempel Ps. 40, 2. 3. heißt es: „Ich harrete des Herrn und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien, und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann.“ Deßgleichen Ps. 69., der gleichfalls vom Leiden Christi handelt, heißt es V. 3. 4.: „Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist. Ich bin in tiefen Wassern, und die Fluth will mich ersäufen. Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heisch, das Gesicht vergeht mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott.“ Und Ps. 88, 2 - 4.: „Herr Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir. Laß mein Gebet vor dich kommen, neige deine Ohren zu meinem Geschrei, denn meine Seele ist voll Jammers und mein Leben ist nahe bei der Hölle.“ Auf diese prophetischen Texte hat Paulus sein Absehen, wenn er Hebr. 5, 7. schreibt, daß unser Hohepriester am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert habe.

Wie aber ein solches laute Geschrei gemeiniglich aus Furcht, Angst und Schrecken herrührt, so ist auch dieß letzte Geschrei Jesu Christi als ein Angstgeschrei anzusehen, welches verursacht worden durch die mit voller Wuth ihn überfallenden Todesschmerzen, da er den Tod nicht nur kosten, sondern verschlingen, 1 Cor. 15, 54., und also dessen ganze Bitterkeit vollkommen schmecken, Hebr. 2, 9., und empfinden mußte, was derselbe für ein schmerzlicher Sold der Sünde sei. Wären wir in einem Lazarett, wo Vie-

le schmerzlich krank liegen, oder stündlich an dem Meer, wo Viele plötzlich Schiffbruch leiden, oder bei einem Hause, das die Feuersbrunst mit allen Einwohnern eingeschlossen, und hörten da das Heulen und Schreien der Elenden, so würden wir aus ihrem Geschrei auf die große Angst ihres Herzens leicht schließen können, die doch nur stürben um ihrer Sünden willen. Unser Heiland stirbt um aller Menschen Sünden willen und schreit so stark im Tode. Ach, wie groß muß seine Todesangst gewesen sein!

Mit diesem seinem lauten Geschrei aber hat er theils etwas gebüßt, theils uns etwas verdient und erworben.

Er hat damit gebüßt das ungestüme Geschrei der Menschen, das sie zum Exempel wenn sie trunken sind, oder wenn sie voll Zorn sich miteinander herumkeifen und schelten, von sich hören lassen, wovon Paulus Ephes. 4,31. sagt: Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei sei ferne von euch sammt aller Bosheit. Wie nun durch dieses Geschrei Gott auf's höchste verunehrt und sein Ebenbild beschimpft wird, so hat hingegen der Sohn Gottes durch sein sanftmüthiges und kindliches Geschrei seinen himmlischen Vater wieder geehrt und die Sünden gebüßt, welche wir mit unserem ungestümen und zornigen Geschrei begehen. Ja, er hat hiemit die Kraft seines Verdienstes auch über dasjenige Geschrei der Menschen ausbreiten wollen, welches öfters in heftigen Schmerzen durch Schwachheit oder Ungeduld ausgepreßt wird.

Er hat uns aber dadurch die Gnade erworben, daß der himmlische Vater unser Angstgeschrei, es geschehe nun in den Schmerzen der Buße oder in allerlei schweren Anfechtungen und Prüfungen, da öfters das Gebet in ein lautes Geschrei verwandelt wird, Ps. 61, 2., nicht verschmäht, sondern vielmehr um des Geschreies Jesu Christi willen liebevoll anhört und beantwortet, wie er dort zu Mose sagte: „Ich habe gesehen das Elend meines Volkes und habe ihr Geschrei gehört.“ 2 Mos. 3, 7. Ja, er hat uns dadurch den Geist der Kindschaft erworben, der in unserem Herzen nicht nur redet, sondern schreit und ruft: „Abba, lieber Vater“, Gal. 4, 6., und wenn der Satan als ein brüllender Löwe mit seiner erschrecklichen Stimme unser Gewissen beunruhigt und uns zuruft: Du bist kein Kind Gottes, du hast keinen Antheil an dem ewigen Leben, solches Geschrei des Satans durch sein Zurufen über-täubt und spricht: Du bist ein Kind Gottes, du hast Recht und Antheil an allen durch das Blut Jesu Christi erworbenen Gütern. Dieses Rufen des Geistes haben wir dem Geschrei des Sohnes Gottes zu danken. Es war aber die-

ses Geschrei kein bloßes Geschrei, sondern eine starke und vernehmliche Stimme, wodurch eine gewisse Sache laut ausgerufen wurde.

II. Der wichtige Inhalt desselben

Daher haben wir zum andern den Inhalt dieser Worte zu betrachten, worin vorkommt theils die Anrede in dem Wort: „Vater“, theils der Vortrag selbst: „in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Die Anrede geschieht mit dem Worte: „Vater!“ Hiemit wollte der Herr Jesus die Lästerungen der um sein Kreuz herumstehenden Juden widerlegen, da sie nämlich vorgaben, als hätte er sich in der Noth mit seinem Vertrauen von Gott abgewendet, und weil er keine Hülfe bei ihm finden konnte, die Heiligen (dergleichen Elias war) um Hülfe angerufen. Denjenigen aber, den er vorher in seiner wehmüthigen Jammerklage seinen Gott genannt, den nennt er in dem ersten und letzten Worte seinen Vater. Wie er also sein ganzes Leiden im Oelgarten mit dem Vaternamen angefangen hatte, also will er nun auch dasselbe mit eben diesem angenehmen Vaternamen beschließen, um hiemit anzuzeigen, daß er vom Anfange bis zum Ende seines Leidens ein süßes, kindliches Herz gegen seinen Vater getragen, und sich durch keine Schmerzen des Leibes, durch keine Angst und Traurigkeit der Seele aus diesem Mittelpunkt des kindlichen Vertrauens habe verrücken lassen.

War denn aber Gott sein Vater, so muß er sein wahrhafter Sohn gewesen sein, wie denn der Hauptmann bei dem Kreuz eben aus diesem mit lautem Geschrei ausgerufenen Worte den Schluß macht: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“, Marc. 15, 39. Denn der Vater und Sohn sind solche Namen, davon sich einer auf den andern bezieht. Ob also gleich der hohe Rath zu Jerusalem Christum um deßwillen zum Tode verdammt hatte, weil er gesagt: „Ich bin Gottes Sohn“, Matth. 26, 63-65., weil sie solches in ihrer Blindheit für eine todeswürdige Gotteslästerung ansahen, so hat dennoch der Herr Jesus, da er Gott auch im Tode seinen Vater nennt, damit öffentlich bezeugen wollen, daß er bei diesem Bekenntniß, daß er Gottes Sohn sei, welcher noch kurz vorher unter dem Kreuz verspottet worden war, Matth. 27, 43., bis an den letzten Athem beharre, ja, daß er darauf sterben und solches mit seinem Tode besiegeln wolle. Hiemit hat er uns nicht nur ein Exempel hinterlassen, wie wir die Wahrheit bis in den Tod bekennen sollen, sondern uns auch die Kraft erworben, daß wir, wenn wir anders an seinen Namen glauben, und in ihm, dem einzig geliebten Sohne Gottes, erfunden werden, auch selbst im Tode Gott unsern Vater nennen und unsern

Ausgang aus der Welt als einen Hingang zum Vater ansehen können. Das war also die Anrede, mit welcher unser Heiland sein letztes Wort angefangen hat.

Der Vortrag selbst aber liegt in den übrigen Worten: „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Es stehen diese Worte in dem 31. Psalm, da es im 6. Vers also heißt: „In deine Hände befehle ich meinen Geist. Du hast mich erlöst, Herr, du getreuer Gott.“ Daraus sehen wir also, daß dieser 31. Psalm, woraus Christus sein letztes Wort genommen, so wie der 22. Psalm, woraus er sein viertes Wort entlehnt, nicht von David, sondern von dem Sohne und Herrn Davids handle, und daß darin durch den prophetischen Geist der leidende Messias redend eingeführt werde.

Es betrifft aber dieser Vortrag des Herrn Jesu seinen Geist oder seine Seele, welche nunmehr durch den natürlichen Tod von dem Leibe getrennt werden sollte. Diese Seele Jesu Christi, welche wegen der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit einen unendlichen Werth hatte, war dasjenige Lösegeld, welches zur Auskaufung aller Seelen der Menschen in's göttliche Gericht niedergelegt werden sollte, wie unser Heiland selbst Matth. 20,28. spricht: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben“ (eigentlich seine Seele) „zu einer Erlösung oder zu einem Lösegelde für Viele“, das ist, für die große Menge aller Nachkommen Adams; daher es 1 Tim. 2,5. 6. heißt: „Der Mensch Christus Jesus hat sich selbst gegeben für Alle zur Erlösung.“ Diese Seele Jesu Christi hatte bisher den Zorn des unendlichen Gottes getragen, sie war mit Traurigkeit umringt und mit allen Fluthen der Angst überschwemmt gewesen, sie hatte mit der beleidigten Gerechtigkeit Gottes gerungen und bis auf die äußerste Entkräftung zum Heil der Menschen gearbeitet, Jes. 53, N. Nun aber diese schwere Arbeit verrichtet und mit dem erfreulichen „Es ist vollbracht“ beschlossen war; so sieht sie sich um nach einem Orte, wo sie sicher ruhen könne. Sie kann aber keinen bessern Ort finden, als die Hände des himmlischen Vaters, wodurch nichts anders, als seine mächtige und gnädige Vorsorge, welche er für seine Kinder und besonders für seinen eingebornen Sohn trägt, verstanden wird, von welcher Christus auch Jes. 49, 2. spricht: „Mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt.“ Es werden aber Gott, auf eine ihm geziemende Art, mehrere Hände zugeschrieben, weil er mehr als Ein Machtmittel hat, die Seinigen zu beschirmen und ihnen Sicherheit zu verschaffen.

Diese Hände des himmlischen Vaters werden hier entgegengesetzt den Händen der Menschen, wovon Christus, Luc. 9, 44., spricht: „Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Menschen Hände.“ Weil wir nämlich die Sache Gottes in fremde Hände gespielt hatten, so mußte nun der eingeborne Sohn des Vaters sich in die Hände der Menschen, wohin er eigentlich nicht gehörte, überliefern lassen. Und o wie unbarmherzig waren diese Hände mit diesem Ebenbilde des unsichtbaren Gottes umgegangen! wie erbärmlich hatten sie ihn mit ihren Backenstreichen und andern Schlägen zugerichtet, so daß er weder Gestalt, noch Schönheit mehr hatte, und mehr einem blutigen Wurm, als einem Menschen ähnlich sah. Nun aber nimmt der Vater diesen seinen verspeieten und zerschlagenen Sohn wieder aus den Fäusten der Menschen in seine Hände und in seine treue und allmächtige Verwahrung, in welche denn auch hiemit der Sohn seine Seele niederlegt, wenn er spricht: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“; eigentlich „hiemit will ich meine Seele in deine Hände niederlegen.“

Es wird nämlich dieses Wort sonst gebraucht von derselben Handlung, da man einem treuen Freunde etwas aufzuheben gibt, damit er dasselbe mit eben derselben Sorgfalt, die er für seine eigene Sache trägt, verwahre, und wenn man es über eine Zeit wieder fordert, es seinem Eigenthumsherrn wieder zustelle. So betrachtet denn hiemit der sterbende Erlöser seine Seele als eine theure Beilage von unschätzbarem Werth, welche er der Vorsorge seines Vaters so lange übergibt und anvertraut, bis er sie am dritten Tage wieder zu sich nehmen und mit seinem auferweckten und verklärten Körper wieder vereinigen werde; wie er Joh. 10,17, gesprochen: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen“ (oder meine Seele hinzulegen). „und habe Macht, es wieder zu nehmen,“ Ob er nun gleich mit der Seele auch seinen Leib dem Vater zur Verwahrung übergibt, so wird doch nur hier der Seele gedacht. Damit wollte er uns lehren, wie man auf seinem Todtenbette mehr wegen seiner unsterblichen Seele, als wegen des elenden Leibes bekümmert sein solle. Es ist uns zwar erlaubt, auch unsere leiblichen Umstände Gott zu befehlen und zu singen: „Dem Leib ein Räumlein gönn' bei frommer Christen Grab, auf daß er seine Ruh' an ihrer Seite hab.“ Allein es muß doch solche Bitte dem göttlichen Willen anheimgestellt werden. Wenn man allzuviel Verordnungen wegen seines nichtigen Körpers macht, was noch nach dem Tode für Pracht damit getrieben werden soll, so wird gemeiniglich die Sorge für die Seele darüber vergessen.

Es hat aber diese Handlung des sterbenden Mittlers, da er seine Seele dem Vater übergibt, viel mehr zu sagen, als wenn ein sterbender Christ seine Seele Gott anbefiehlt. Es war nämlich eine priesterliche Handlung, indem hier die Gottheit Jesu Christi diejenige Seele, mit welcher sie persönlich vereinigt war. dem Vater als ein angenehmes Opfer übergibt, daß er dasselbe als ein gültiges Lösegeld für die Seelen aller übrigen Menschen annehmen und mit seinem Wohlgefallen darin ruhen möge. Wie also der Hohepriester altes Testaments an dem großen Versöhnungsfest mit dem Blute der Thiere (in welchem der Thiere Seele ist, 3 Mos. 17. 14.) in das Allerheiligste hineinging und es daselbst gegen den Gnadenstuhl sprengte, also geht auch dieser wahre Hohepriester, nachdem er sein Blut auf Erden vergossen und dadurch eine ewige Erlösung erfunden, mit seiner Seele in das Allerheiligste ein, nicht in dasselbe, das mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, daselbst zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns. Und o mit was für freundlichen Liebesblicken wird der himmlische Vater die abgemattete Seele seines Kindes empfangen, wie wird er sie umarmt, geküßt und getröstet haben! Weil aber die Seelen aller Menschen dem Bürgen auf seine Seele gebunden waren, so hat er mit seiner Seele zugleich die Seelen aller Menschen übergeben und besonders die Seelen seiner Gläubigen, die durch sein Blut gewaschen und durch seinen Geist geheiligt sind, als angenehme Geschenke dem Vater überreicht und durch sein Versöhnungsoffer ihn willig gemacht, auch unsere Seelen in seine Hände aufzunehmen. Daher es im Buche der Weisheit 3, 1. heißt: „Der gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.“

Sobald nun der Herr Jesus dieses sein letztes Wort gesprochen halte, verschied er, und übergab also wirklich seinen Geist als ein unschätzbares Pfand in die Hände seines himmlischen Vaters, dabei er zugleich, wie Johannes, der es mit Augen gesehen hat, erzählt, gar sanft „das Haupt neigte“, und in der Gestalt eines Schlafenden, welcher das Haupt niedersinken läßt, von den Seinigen, die er bis in den Tod geliebt, Abschied nahm. So endigte endlich die höchste Verlassung, die der Sohn Gottes ausstehen mußte, in die höchste Gelassenheit; so erfolgte endlich auf seine saure Arbeit ein angenehmer Schlaf, durch welchen auch unser Tod in einen sanften Schlaf verwandelt und seines Stachels beraubt worden ist.

Nun heißt es, bleibe stehen, o Mensch, der du zur Ewigkeit reisest, bleibe stehen vor dem Kreuz, an welchem der erblaßte Körper deines Seligma-

chers hängt. Dieser Liebestod muß dein Herz im Leibe verwandeln und umkehren. Siehe, Gott hat seinen eigenen Sohn für dich dahin gegeben und dir damit seine Liebe aufs allerhöchste angepriesen. Er hat durch den Tod seines Sohnes solche wesentliche Proben seiner Liebe vor Augen gelegt, welche selbst eine Seele, die schon mit der Verzweiflung ringt, von deren Gewißheit überzeugen können, und hat solches auf eine so liebliche und angenehme Art gethan, daß auch der größte Bösewicht darüber gerührt werden muß. Was willst du nun thun, o Sünder? Willst du fortfahren, einen solchen Gott zu hassen und zu beleidigen, der aus Liebe zu dir sein Kind dem Tode übergeben, damit er dich zu einem Mitgenossen seines ewigen Lebens machen möchte? Willst du fortfahren, die Sünde zu lieben, die den Sohn Gottes an einem schmachvollen Kreuz erwürgt und getödtet hat? O schlage an deine Brust und kehre um, wie es zum Theil diejenigen gemacht, die diesen Tod mit angesehen haben. Laß dich von dieser Liebe ergreifen und aus deinem Verderben erretten, welche einen so großen Ernst bewiesen hat, dich, elenden Wurm, selig zu machen. Wo willst du hin auf deinem Todtenbette, wenn du dich durch den Tod eines sterbenden Gottes nicht hast bewegen lassen, dich demjenigen mit Leib und Seele zu ergeben, der dich durch so ein theures Lösegeld erkaufte? Wird dir dein Sterbebette nicht in eine Folter verwandelt werden, worauf du von deinem bösen Gewissen gepeinigt und gemartert werden wirst, wenn du denjenigen, vor dessen Richterstuhl du nun erscheinen sollst, nicht auch deinen Vater nennen kannst, gleichwie ihn der sterbende Sohn also genannt hat? In wessen Hände willst du alsdann deine häßliche und mit der Larve des Satans verstellte Seele befehlen? Du wirst freilich den Händen Gottes nicht entgehen können; aber wie schrecklich wird es sein, in die Hände eines erzürnten Richters zu fallen! Wie wird dir zu Muthe sein, wenn so viele unreine Geister deinen abgeschiedenen Geist ergreifen und in die äußerste Finsterniß hinschleppen werden? Aber stehe, dein sterbender Mittler will dich so gern erretten und als eine dem Satan entrissene Beute in die Hände seines himmlischen Vaters überantworten, wenn du nur seiner Gnade, die Alles allein verrichten will, in deinem Herzen Raum lassen, die vergängliche Weltlust fliehen, die Ergötzungen der Sünde verleugnen und dich entschließen willst, demjenigen zu leben, der für dich gestorben ist. So laß dir demnach helfen aus deinem Verderben, damit dieses letzte Wort Jesu Christi auch dein letztes Wort sein möge, und du mit Stephanus einmal sagen kannst: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.“

O Seelen, die ihr glaubet an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, wie selig seid ihr, nachdem ihr durch die Liebe, die sich in die Geburtsschmerzen des Todes zu eurem Heil gegeben hat, aus dem Zorngerichte Gottes in seine Gnade versetzt seid. Haltet euch nun für solche, die zugleich mit der Seele Christi den treuen und allmächtigen Händen des himmlischen Vaters überliefert worden. Wer will euch nun aus diesen starken Händen reißen, welche Himmel und Erde aus nichts gemacht haben, und welche Himmel und Erde wieder zerstören und in ihr erstes Nichts verwandeln können? Durch diesen Tod Jesu Christi, dabei er, nachdem er des Todes bitteren Stachel gefühlt und zerbrochen, als ein Schlafender sein Haupt geneigt hat, ist auch euer Tod in einen sanften Schlaf verwandelt worden, so daß ihr euch ebensowenig vor demselben zu fürchten habt, als sich ein müder Wandersmann vor dem Bett fürchtet, worin er sich des Abends niederlegen und ausruhen soll. O wie groß ist eure Seligkeit, daß ihr auch vor dem Tode selbst, den ein Heide das allerschrecklichste unter allen erschrecklichen Dingen genannt hat, euch nicht entsetzen dürft, sondern mit aller Freudigkeit sagen könnt: Ein Spott aus dem Tode ist worden!

O so bleibt denn in diesem seligen Zustande, bleibt in den Armen eures guten Hirten, macht einen Bund mit ihm und sprecht: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibst, da bleibe ich auch, dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch. Auch selbst der Tod soll dich und mich nicht scheiden“, Ruth 1, 16. 17.

So haben wir denn nun durch Gottes Gnade die sieben Worte des gekreuzigten Heilandes miteinander betrachtet. Unsere Herzen müßten ja alles Gefühl verloren haben, wenn sie nichts von guten Bewegungen unter der Abhandlung eines so beweglichen Gegenstandes empfunden haben sollten. Denn da überhaupt die Worte sterbender Personen einen tiefen Eindruck in den Herzen derer, die sie hören, hinterlassen, so müssen ja gewiß die Worte eines sterbenden Gottes einen unendlich tiefen Eindruck auf die Gemüther machen. O daß nun aber die guten Bewegungen, welche ein Jeder empfunden hat, also verwahrt werden möchten, daß sie nicht wieder durch Betrug der Sünden erstickt würden. Ach, mit welchem Schrecken werden sich einst die Verdammten erinnern, daß sie bei dieser und jener Gelegenheit unter der Anhörung des Worts gerührt worden, deren Qual aber eben dadurch vermehrt werden wird, wenn sie bedenken, in was für einem seligen Zustande sie sich nun befinden könnten, wenn sie diesen Rührungen des Geistes Got-

tes, von denen auch die aller kleinste edler ist, als die ganze Welt, gefolgt hätten, und sich durch dieselben zu einer wahren Bekehrung und Veränderung ihres Herzens hätten bringen lassen. Darum sei Niemand so unbarmherzig gegen seine Seele, Niemand so undankbar und unbescheiden gegen den Geist Gottes, daß er ihn, wenn er an sein Herz anklopft, nicht anders, als ob er den geringsten Bettler vor sich hätte, abweisen wollte. Ein Jeder bedenke zum Schluß, daß, da wir einmal Rechenschaft geben sollen von allen unnützen Worten, die wir geredet haben, wir vielmehr werden Rechenschaft geben müssen von allen guten und erbaulichen Worten, die wir gehört haben.

Der lebendige Gott aber verleihe einem Jeden, der dieß liest, überschwängliche Gnade, damit diese Worte Jesu Christi, die ihn dereinst richten werden (wie er selber spricht: „Das Wort, welches ich geredet habe, wird euch richten am jüngsten Tage“, Joh. 12, 48), Niemanden ein Geruch des Todes zum Tode, sondern vielmehr Allen ein Geruch des Lebens zum Leben werde.

Gebet.

Nun Herr Jesu, Du getreuer Heiland, der Du als das ewige Wort des Vaters bis in den Tod geschäftig gewesen, Worte auszusprechen, die Geist und Leben sind, Worte, wodurch schon mancher arme Sünder aus seinem Elende errettet, Worte, wodurch schon manches geängstete und bebende Gewissen erquickt und getröstet worden ist; ach, Du wollest diese deine letzten Worte als Spieße und Nägel in unsere Herzen hineintreiben und sie darin bewahren ewiglich. Bitte über sie allen denjenigen Segen von deinem Vater aus, der ihnen bereits von Ewigkeit her liebevoll zugedacht ist, und lasse sie noch ferner ein heilsames und kräftiges Mittel sein, wodurch viele rohe Herzen aus dem Schlaf ihrer Sicherheit aufgeweckt, viel blöde Gewissen getröstet und aufgerichtet, viele treue Seelen in deiner Gnade gestärkt und erhalten werden mögen. Das wollest Du geben um deiner Liebe willen, in welcher Du diese Worte ausgesprochen hast. Amen.

Betrachtung über das Geheimnis des Gesetzes von den an's Holz gehängten Uebelthätern.

Wenn Jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getödtet, daß man ihn an ein Holz hänge, so soll sein Leichnam nicht über Nacht am Holze bleiben, sondern sollst ihn desselben

Tages begraben; denn ein Gehenkter ist verflucht bei Gott; auf daß du dein Land nicht verunreinigst, das dir der Herr, dein Gott, gibt zum Erbe.

5 Mos. 21, 22. 23.

Daß diese merkwürdige Verordnung Gottes ihr Absehen auf Christum und seinen Kreuzestod gehabt habe, das möchte wohl Einem, der nicht geübte Sinne in der Schrift hat, im Anfang hart und unglaublich vorkommen, allein es fehlt nicht an Gründen, womit dieser Ausspruch bestätigt werden kann, welche hergenommen sind theils von der Beschaffenheit dieses Gesetzes, theils von der anderswo gegebenen Erklärung des heiligen Geistes.

Endlich ist diese Verordnung selbst so beschaffen, daß sie, wenn man die Absicht auf Christum davon hinwegnimmt, keine vernünftigen Ursachen haben kann. Da es aber unmöglich ist, daß Gott, der die wesentliche Weisheit ist, eine unvernünftige Verordnung machen und seinem Volk vorschreiben sollte, so wird man dadurch genöthigt, höhere Absichten unter diesem Gesetz zu suchen. Insonderheit sind zwei Umstände in dieser Verordnung zu finden, welche, wenn sie nicht ihr Absehen auf Christum haben sollen, mit der Weisheit Gottes nicht gereimt werden können.

Der erste Umstand ist dieser: daß ein Gehenkter der Fluch Gottes genannt wird. „Ein Gehenkter“, heißt es, „ist verflucht bei Gott“, welche Worte im Hebräischen noch nachdrücklicher also lauten: „Ein Gehenkter ist ein Fluch Gottes“, das ist, der ist nicht nur in den Augen der Menschen ein häßliches und abscheuliches Schauspiel, sondern er ist auch vor Gott selbst abscheulich, in seinen Fluch gleichsam eingekleidet und dazu bestimmt, daß er auf eine ganz ausnehmende und besondere Art seinen Zorn tragen soll. Gewiß, wer den großen Nachdruck dieser Worte erwägt, der wird sich kaum dieser Gedanken erwehren können: Wie kann ein gehenkter Uebelthäter der Fluch Gottes genannt werden? Sollten wohl die Schultern eines Sünders stark genug sein, die ganze Last des göttlichen Fluches zu tragen? Und warum wird das nur von einem Gehenkten gesagt? Warum ist nicht auch ein solcher, der um seiner Missethat willen gesteinigt, oder enthauptet, oder verbrannt worden, ein Fluch Gottes? Hat ein Gehenkter allein dieses Unglück, daß er an und für sich selbst ein Fluch Gottes ist, so muß man sagen, daß alle Israeliten, die man nach dem Gesetz an's Holz gehenkt, ewig verdammt worden sind, sie mögen sich vor ihrem Tode bekehrt oder nicht bekehrt haben. So hat es denn in der Macht des hohen Rathes zu Jerusalem gestanden, so oft

es ihm beliebt, einen Israeliten dem ewigen Zorn und Fluch Gottes zu übergeben. Und wo soll der bußfertige Schächer bleiben, der auch neben Christo am Holz gehangen, folglich auch ein Fluch Gottes gewesen, dem aber nichts desto weniger von Jesu Christo das Paradies geöffnet worden, in welches gleichwohl nichts Verbanntes und Verfluchtes eingehen kann?

Soll demnach dieser ernstliche Ausspruch Gottes seine Richtigkeit haben und seinen ganzen Nachdruck behalten, so muß ein solcher Gehenkter angesehen werden als die Figur eines Andern, der künftig einmal am Holz hangen und die Last des göttlichen Fluches tragen sollte. Man muß nämlich bei dieser Verordnung Gottes einen Blick thun theils rückwärts in das Paradies, theils vorwärts auf den Berg Golgatha. Die erste Sünde unserer ersten Eltern ist an einem Baum oder Holz begangen worden, dessen verbotene Frucht sie mit einer offenbaren Uebertretung des göttlichen Befehls genossen. Diese erste, durch den ersten Adam am Holz begangene Sünde hat den Fluch Gottes über das ganze menschliche Geschlecht gezogen, und es konnte diese Sünde sammt allen übrigen, die darauf erfolgt, nicht eher versöhnt, und dieser Fluch nicht eher getilgt werden, bis Jesus Christus, als der andere Adam, an ein Holz gehenkt und der Fluch Gottes geworden war. Zwischen diesen beiden Personen, dem ersten und dem andern Adam, steht gleichsam ein gehenkter Israelit in der Mitte und hat nach göttlicher Absicht auf alle beide sein Absehen.

Er wird demnach ein Fluch genannt erstlich darum, weil er in dieser Gestalt ein klägliches Denkmal und Schauspiel war von dem Fluch, welcher durch die erste am Holz begangene Sünde in die Welt eingedrungen und als eine Sündfluth, wie alle übrigen Völker, also auch das israelitische Volk überschwemmt hat. So oft demnach die Israeliten einen von ihren Brüdern am Holz hängen sahen, so sollten sie dadurch erinnert werden, daß der Fluch, der durch die Sünde in die Welt gekommen und durch das Gesetz offenbart worden, noch nicht hinweggenommen sei. Vornehmlich aber wurde ein solcher Uebelthäter darum ein Fluch Gottes genannt, weil er in seinem Hangen am Holze denjenigen vorstellte und abbildete, welcher Sünde und Fluch an seinem Leibe an das Holz hinauf tragen, 1 Pet. 2, 24, und daselbst der ganzen Welt zu einem erschrecklichen Exempel der Strafgerechtigkeit Gottes vor Augen hangen sollte. Und das ist der erste bedenkliche Umstand in dieser göttlichen Verordnung, welcher nicht zuläßt, daß wir bei einem gehenk-

ten Israeliten stehen bleiben, sondern uns nöthigt, ihn als eine Figur des gekreuzigten Jesu zu betrachten.

Der andere bedenkliche Umstand ist dieser, daß das Land Canaan verunreinigt wurde, wenn ein Gehenkter über Nacht am Holz hangen blieb, gleichwie es, Kraft des Gegensatzes, für rein erklärt wurde, wenn der Gehenkte abgenommen und vor Untergang der Sonne begraben wurde. Denn also heißt es im 23. Vers: „Sein Leichnam soll nicht über Nacht am Holze bleiben, sondern sollst ihn desselben Tages begraben, auf daß du dein Land nicht verunreinigst, das dir der Herr, dein Gott, zum Erbe gegeben hat.“ Was kann man wieder, wenn man die Absicht auf Christum hinwegnimmt, für eine vernünftige und der Weisheit Gottes gemäße Ursache hievon anzeigen? Wie kann doch dadurch ein ganzes Land mit allen seinen Einwohnern verunreinigt werden, wenn ein Gehenkter die Nacht über am Holze hangen bleibt? Man sollte vielmehr gemeint haben, dadurch würde das Land verunreinigt werden, wenn ein solcher Verfluchter in die Erde gelegt und begraben würde. Man sollte denken, ein solcher Mensch, der nicht werth geachtet war, daß ihn die Erde trage, und der daher als eine Pest von der Erde entfernt und in die Luft erhöht worden, der sei auch nicht werth, in die Erde begraben zu werden, sondern sein Leichnam müsse billig den Vögeln des Himmels oder den wilden Thieren zur Speise überlassen werden, als welches ein Stück des göttlichen Fluches war, der im 5 Mos. 28, 26. den Uebertretern des Gesetzes gedroht wird: „Dein Leichnam wird eine Speise sein allem Gevögel des Himmels und allen Thieren auf Erden, und Niemand wird sein, der sie scheuchet.“ Wie kommt's, daß einer, der doch ein Fluch Gottes heißt, und in welchem billig alle Flüche des Gesetzes zusammenkommen sollten, gleichwohl dieser Wohlthat gewürdigt wird, daß Gott eine besondere Sorge für sein Begräbniß trägt?

Noch unbegreiflicher aber ist das, wie und warum durch das Begräbniß eines Gehenkten das Land Canaan wieder gereinigt werde. Was hat doch dieses für eine natürliche Verbindung, daß ein ganzes Land für rein geachtet wird, wenn ein Gehenkter begraben wird? Da man vielmehr meinen sollte, daß das Land dadurch erst recht verunreinigt werden würde, wenn eine solche verfluchte Person in die Erde hineingelegt würde. Wird man nicht dadurch unvermerkt auf die Gedanken geleitet, daß die Verunreinigung des Landes keine wahrhaftige, sondern nur eine vorbildende Verunreinigung gewesen, folglich daß auch die Schenkung und das Begräbniß eines israeliti-

schen Sünders unter die vorbildenden Dinge des jüdischen Gesetzes gehöre, welches den Schatten hatte von dem, das zukünftig war, wovon der Körper und das Wesen selbst in Christo zu finden ist? Col. 2, 17. Sobald man demnach erkennt, daß Gott hiebei sein Absehen auf Christum und dessen Begräbniß gehabt habe, so gewinnt diese Verordnung ein ganz anderes Ansehen und erblickt man darin die höchste Weisheit. Denn hiedurch wollte der weise Gesetzgeber anzeigen, daß Jesus Christus, nachdem er an ein Holz gehängt worden, keineswegs am Holze die Verwesung sehen, sondern noch an eben dem Tage, da er als ein Verfluchter erhöht worden, auch wieder abgenommen und begraben werden sollte als einer, der den Fluch nunmehr vertilgt und den Segen wieder erworben, folglich nicht nur das Land Canaan, sondern auch die ganze von Gott verfluchte Erde wieder gereinigt und in ein liebliches Erbtheil des Herrn verwandelt habe. Das ist also der erste Grund, warum man Christum in diesem Gesetz suchen muß, wenn es der Weisheit Gottes gemäß sein soll.

Der andere Grund ist die ausdrückliche Erklärung des heiligen Geistes, welche wir Gal. 3, 13. finden, da es heißt: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Denn es steht geschrieben: „Verflucht ist Jedermann, der am Holz hanget.“ Paulus hatte hier den Satz vorgetragen: „Christus ist ein Fluch worden.“ Weil nun dieser Satz eine solche Wahrheit in sich faßt, welche der schwachen Vernunft des Menschen allzuhart und anstößig vorkommen möchte, so führt er von diesem Glaubenspunkte einen Beweis aus der Schrift an, welche der gewisseste Abdruck des göttlichen Verstandes und Willens ist. Er nimmt aber seinen Beweisgrund her aus eben dem Texte, den wir jetzt betrachten, indem er hinzusetzt: „Denn es steht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hanget.“ Nimmermehr hätte Paulus aus diesen Worten beweisen können, daß Christus am Holze ein Fluch für uns geworden sei, wo er nicht in dem Licht des heiligen Geistes erkannt hätte, daß dieses Gesetz, welches eigentlich die israelitischen Uebelthäter betraf, seine vornehmste Absicht auf Jesum Christum gehabt habe, welcher am Kreuz auf die vollkommenste Art ein Fluch Gottes werden, aber eben dadurch allen Fluch aufheben, ihn durch seine ewige Unschuld verschlingen und die Erde davon reinigen sollte.

Nachdem also dieser Grund gelegt und bewiesen, daß das Gesetz von den Erhenkten auf Christum gezielt habe, so können wir nun eine nähere Ver-

gleichung zwischen Christo und einem solchen Gehenkten anstellen. Es findet sich denn eine Aehnlichkeit theils zwischen der Aufhängung und Kreuzigung, theils zwischen einem aufgehängten Israeliten und dem gekreuzigten Jesu.

Was die Aehnlichkeit zwischen der Aufhängung und Kreuzigung betrifft, so ist dieselbe sowohl in der Benennung, als in der Sache selbst zu finden.

- Was 1) die Benennung dieser Todesstrafe betrifft, so ist's gewiß, daß Einen kreuzigen und Einen an ein Holz hängen in der Schrift gleich giltige Redensarten sind, wovon eine so viel bedeutet, als die andere. Wenn es im Buch Esther c. 7, 9. heißt: „Siehe, es steht ein Baum im Hofe Hamans“, der König sprach: „Laßt ihn daran hängen“, so hat solches die griechische Uebersetzung gegeben: „Laßt ihn an demselben kreuzigen.“ Also wenn Petrus den Obersten der Juden vorhält, daß sie Jesum gekreuzigt hätten, so spricht er: „Welchen ihr erwürgt habt und an das Holz gehängt“, Apstg. 5, 30. Wie denn auch in den Lästerschriften der Juden, die sie gegen unsern gesegneten Heiland geschrieben haben, es gar gewöhnlich ist, daß sie ihn den Gehenkten nennen, und in ihrem Talmud bekennen sie selbst: „Man hat ihn“ (den Jesus von Nazareth) „aufgehängt am Abend des Osterfestes.“
- Was 2) die Sache selbst betrifft, so ist auch darin eine Ähnlichkeit.
- 1) Bei der Aufhängung wurde der Uebelthäter von der Erde erhöht und in der Luft befestigt, damit er als ein Denkmal des Fluches, der durch die Sünde Adams in die Welt gekommen, von Jedermann gesehen werden könnte. Bei der Kreuzigung geschah dasselbe. Daher der Herr Jesus Joh. 12, 32. spricht: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen.“ Da Johannes hinzusetzt: „Dieß sagte er aber zu deuten, welches Todes er sterben würde.“
- 2) Die Aufhängung geschah an einen Baum oder Balken, welcher zu dem Ende in die Erde gesteckt war, und aus welchem oben ein Holz hervorragte, an welches des Uebelthäters zusammengebundene Hände befestigt wurden. Zur Kreuzigung wurde gleichfalls ein Holz mit einem Querbalken gebraucht, das aus ei-

nem abgehauenen Baum zubereitet worden, daher auch das Kreuz Christi Apstg. 5, 30. c. 10, 39. 1 Pet. 2, 24. ein Holz genannt wird.

- 3) Derjenige, der an's Holz gehängt wurde, wurde mit Riemen oder Stricken daran befestigt. Und eben dieses widerfuhr auch denen, die gekreuzigt wurden, obwohl gemeiniglich noch überdieß Hände und Füße mit eisernen Nägeln angeheftet wurden, wie solches auch unserem Heilande Jesu Christo nach der vorhergegangenen Weissagung, Psalm 22, 7., widerfahren.
- 4) Der Gehenkte kehrte sein Gesicht gegen das Volk, damit es ihn als einen Spiegel des Zornes Gottes ansehen und den Fluch Gottes gleichsam an seiner Stirne lesen könnte. Ebenso war das Angesicht eines Gekreuzigten gegen das Volk, welches vor ihm stand und ihn ansah, gekehrt.
- 5) Ein Gehenkter wurde endlich dem ganzen Israel zu einem Exempel der gestraften Bosheit dargestellt. Und eben dieses war auch der Zweck, wenn die Römer Einen kreuzigen ließen, daß er nämlich Andern zum Exempel und zur Warnung dienen sollte. Daraus sehen wir also, was für eine große Aehnlichkeit zwischen dem Aufhängen und dem Kreuzigen sei.

Doch findet sich bei dieser Gleichheit auch einige Ungleichheit. Denn das Aufhängen an ein Holz war eine jüdische, das Kreuzigen aber eine römische Strafe. Dem Gehenkten waren die Hände über dem Kopfe zusammengebunden, ein Gekreuzigter aber mußte sie voneinander dehnen und an das Querholz des Kreuzes befestigen lassen. An das Kreuz wurden die Uebeltäter lebendig gehängt und mußten an demselben sterben. Ein Israelit wurde nicht lebendig, sondern todt an's Holz gehängt, nachdem er vorher entweder erwürgt oder gesteinigt worden. Denn so müssen die Worte des Gesetzes eigentlich gegeben werden: „Wenn ein Mensch eine Sünde, die des Todes würdig ist, gethan hat, und also getödtet worden, und du ihn an ein Holz gehängt hast, so soll sein Körper nicht über Nacht am Holz bleiben.“ Dieser Umstand nun hat sich bei unserm Heilande nicht gefunden. Er ward nicht nach der jüdischen Art erst zu Tode gesteinigt, hernach an das Holz gehängt, sondern er wurde nach römischer Art gekreuzigt und also lebendig an das Holz erhöht. Doch hatte er schon vor seiner Kreuzigung am Oelber-

ge den ewigen Tod geschmeckt und das ungestüme Geschrei des Volks: Kreuzige, Kreuzige ihn, war nicht anders, als eine Art der Steinigung anzusehen, daß also unser Heiland auch in diesem Stück dieß Gesetz erfüllt hat. Im übrigen, daß bei der Aufhängung die Hände über dem Kopf zusammen gebunden, bei der Kreuzigung aber zu beiden Seiten ausgebreitet waren, das macht keinen wesentlichen Unterschied. Daß aber unser Heiland lieber das letztere erwählen und seine gesegneten Hände am Kreuz ausstrecken lassen wollte, das ist wohl unter anderm auch darum mit geschehen, weil diese Stellung bequemer war, theils seine herzliche Liebe und Neigung, alles in seine Arme zu sammeln, lieblich abzubilden, theils anzuzeigen, daß er derjenige sei, welcher die Sünde der ersten Eltern, die sie durch Ausstreckung ihrer Hände nach dem verbotenen Holz und dessen Frucht begangen, am Holz büßen und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug thun mußte.

Wir haben aber auch die Aehnlichkeit zwischen einem gekreuzigten Israeliten und dem gekreuzigten Jesu zu betrachten, welche in folgenden Punkten besteht:

- 1) Es wurden nach diesem Gesetz eigentlich keine andern, als Israeliten aufgehangen. Denn es mag auch hier heißen: „Was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetze sind“, Röm. 3, 19. Nur diejenigen, welche von Abraham, dem Erben des göttlichen Segens, herstammten, konnten in solche Umstände gerathen, daß sie als ein Fluch zwischen Himmel und Erde hingehängt werden mußten. Der gekreuzigte Jesus war ebenfalls ein Israelit, ja gar derselbige Same Abrahams, in welchem alle Völker gesegnet werden sollten.
- 2) Ein solcher Israelit mußte ein wichtig Verbrechen begangen haben, welches des Todes und der darauf erfolgten Anhängung würdig war. Unser gekreuzigte Jesus weiß von keiner eigenen Sünde, er war der heilige, unschuldige und unbefleckte und von den Sündern unendlich abgesonderte Hohepriester, Hebr. 7,26., nichts desto weniger hängt er am Holze. Wer am Holze hängt, der ist nach dem Ausspruch dieses Gesetzes verflucht, und zwar von Gott. Von Gott aber wird Niemand verflucht, als ein Sünder, weil nichts als die Sünde den Zorn und Fluch Gottes über eine Kreatur zieht. So ist dann, sprichst du, Christus ein Sünder. Ich antworte: Allerdings, wäre dieser nicht ein Uebelthäter, er wäre

nicht als ein Fluch an's Holz gehängt worden. Wie reimt sich aber dieses, sprichst du, ferner mit seiner vollkommenen Unschuld? Das kann uns Niemand, als der Geist Gottes lehren. Dieser nennt den Messias den gerechten Knecht, welcher Niemand Unrecht gethan und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, Jes. 53, 9. 11.; aber er sagt zugleich, daß der Herr unser aller Sünde auf ihn geworfen, V. 6., daß er den Uebelthätern gleich gerechnet worden und Vieler Sünde getragen habe, V. 12. Paulus drückt dieses also aus, 2 Cor. 5, 21.: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht“, und Petrus bezeugt 1 Ep. 2, 24.: „daß er unsere Sünde hinaufgetragen an seinem Leib auf das Holz“. Daher er auch von Johannes beschrieben wird als „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt“, Joh. 1, 29. Er war demnach im göttlichen Gericht zwar ein Schuldner, aber nicht ein solcher, der eigene Schulden gemacht hatte, sondern ein solcher, der für fremde Schulden gutgesagt und daher „bezahlen mußte, was er nicht geraubt hatte“, Ps. 69, 5. „Christus“, spricht hievon der selige Luther, „ist, soviel seine Person anlangt, für sich selbst freilich unschuldig; hätte derhalben nicht gedürft an's Holz gehängt und ein Fluch zu werden. Weil aber vermöge des Gesetzes ein jeglicher Mörder sollte gehangen werden, so hat nach dem Gesetz Mosis auch Christus hangen müssen. Denn er hat die Person eines Sünders und Mörders an sich genommen, ja nicht Eines allein, sondern aller Sünder und Mörder auf einen Haufen. Denn wir sind allesamt Sünder und Mörder vor Gott, sind derohalben des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig. Christus aber hat auf sich genommen unser aller Sünde und ist daher am Kreuze gestorben. Darum hat er eben das müssen werden, das wir sind, nämlich ein Sünder, Mörder und Uebelthäter. Darum begreift ihn das Gesetz, so Moses von allen Uebelthätern und Mördern insgemein gegeben hat, auch mit, ob er wohl für seine Person unschuldig ist.“

Wie aber nach den Satzungen der Juden insbesondere die Gotteslästerung und Verführung zur Abgötterei also bestraft wurde, daß der Missethäter von der Versammlung Israels gesteinigt und darauf an's Holz gehängt wurde, damit er als einer, der die Majestät Gottes verletzt, auch noch nach seinem Tode Andern zum abscheulichen Schauspiel dargestellt wurde, also wissen

wir, daß auch insonderheit diese beiden Sünden unserm gesegneten Heiland vor Gericht Schuld gegeben worden. Da er vor dem hohen Rath sein Bekenntniß ablegte, daß er Christus, der Sohn Gottes, sei, so zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Er hat Gott gelästert“, Matth. 26, 65. Und da er nachher vor Pilatus dargestellt wurde, und derselbe bekannte, daß er keine Schuld an ihm finde, so antworteten die Juden: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht“, Joh. 19, 7. Mit welchen Worten sie zugleich auf zwei verschiedene Gesetze zu zielen scheinen; erstlich auf das Gesetz 3 Mos. 24. 16.: „Wer des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben“, und dann auf das Gesetz 5 Mos, 18, 20.: „Welcher Prophet redet in dem Namen anderer Götter, derselbe Prophet soll sterben.“ Wie denn die Juden auch sonst in ihren Schriften unsern Heiland beschuldigen, daß er das Volk durch seine Lehre zur Abgötterei habe verführen wollen. Ob nun wohl der Herr Jesus für seine Person an beiden Lastern höchst unschuldig war, so hatte er doch, als das Lamm Gottes, alle Lästerung und Abgötterei, die jemals unter der Sonne begangen worden, zu tragen. „Er hatte“, wie Luther abermals sagt, „auf seinem Halse liegen die Sünde Davids, welcher ein Ehebrecher und Mörder war, und machte, daß der Name des Herrn unter den Heiden verlästert wurde; die Sünde Pauli, der ein Gotteslästerer, Verfolger, Frevler gewesen rc. In Summa, er ist die Person, die an ihrem Leibe trägt und auf sich geladen hat alle Sünden aller Menschen in der ganzen Welt, die je gewesen, noch sind und sein werden.“

- 3) Ueber einen Israeliten, der gesteinigt und an's Holz gehängt werden sollte, mußte erst „ein Gericht des Todes“, 5 Mos. 21, 22., gehalten und ihm darin die Strafe nach Urtheil und Recht zuerkannt werden, so hat auch die Weisheit Gottes nicht gewollt, daß Christus im Aufruhr umkommen sollte, sondern es ward vorher ein ordentlich Blutgericht über ihn gehalten, Zeugen abgehört, abgestimmt und endlich der Ausspruch gethan: Er ist des Todes schuldig. Und zwar wurde solches Urtheil über ihn gefällt von denen, die auf Mosis Stuhl saßen, die von dem Volk als Götter angesehen wurden, und die ihre Urtheile mit einer göttlichen Autorität aussprachen. Daher der hohe Rath sich allzeit in einem besondern Gemach des Tempels Gottes versammelte, Matth. 27, 1. 5, wenn der letzte Ausspruch einer Sache, die das Leben betraf, geschehen sollte, um hiedurch seinen Urtheilen ein desto

größeres Ansehen zu machen, weil sie als in der nahen Gegenwart Gottes, der im Tempel wohnte, und in dem Angesicht seines Altars abgefaßt waren. In diese Umstände hat sich auch der leidende Jesus herabgelassen; denn weil er der göttlichen Gerechtigkeit genug thun sollte, so sollte er auch von einem solchen Tribunal verdammt werden, dessen Glieder im Gesetze genannt werden, die ihre Todesurtheile im Namen des Gottes Israel in seinem Palast und vor seinem Thron abzufassen pflegten.

- 4) Ein solcher aufgehängter Israelit war wegen seiner begangenen Verbrechen ein Fluch und Abscheu vor Gott und Menschen. An dem gekreuzigten Jesu traf es vollkommen ein, was von einem aufgehängten Israeliten nur vorbildlich gesagt werden konnte, daß er „der Fluch Gottes“ sei; denn nachdem er sich zur „Sünde“ machen lassen, 2 Cor. 5, 21., so wurde er zugleich zum „Fluch“ gemacht, Gal. 3, 13. Denn der Fluch ist nichts anderes, als die gerechte Strafe der Sünden. Die Strafe der Sünden aber kann von der Sünde selbst, nach den Regeln der göttlichen Gerechtigkeit, unmöglich getrennt werden. Die Größe dieses Fluches richtet sich nach der Größe der Sünden, weil die Gerechtigkeit Gottes zwischen der Strafe und Schuld ein genaues Verhältniß zu halten pflegt. Da nun Christus in dem göttlichen Gericht als der größte Sünder angesehen wurde, so ist ihm auch das größte Maß des Fluches zugemessen worden. Ja wie alle Sünden der Welt auf ihn, als den Bürgen, allein gelegt worden, so ist auch aller Fluch Gottes, den die Welt mit ihren Sünden verdient, auf ihn allein gelegt worden. Wie die Sünden aller Sünder in ihm zusammengekommen sind, so ist auch der Fluch aller Verfluchten in ihm zusammengekommen. Daher wird er von Paulus durch den heiligen Geist, Gal. 3, 13., nicht nur ein „Verfluchter“, sondern der „Fluch“ selber genannt. Ein Ausdruck, davor die Vernunft selbst erstaunen muß. Und Ps. 88, 8. wird er unter dem Gefühl dieses Fluches also redend eingeführt: „Dein Grimm drückt mich“ (eigentlich lehnt sich auf mich und ruht auf mir), „und drängest mich mit allen deinen Fluthen.“ So hat denn der Herr Jesus alle Stücke des Fluches empfunden, und hat ihn wahrhaftig alles Elend überfallen und gequält, das in einem absoluten Fluch enthalten ist. Er hat empfunden einen wahrhaftigen Man-

gel des Segens, indem unter der Verlassung am Kreuz aus der inwohnenden Fülle der Gottheit kein Tröpflein Trostes und der Erquickung in seine Seele geflossen, sondern sein Verstand von dem Genuß des göttlichen Lichtes, sein Wille von der Empfindung der göttlichen Liebe, sein Gewissen von der Vergnügung, Ruhe und Freude, seine Triebe von allem Muth, sein Leib von allem Schutz Gottes auf eine Zeitlang entblößt und verlassen wurde. Hingegen hat er die zeitliche und ewige Strafe der Sünden vollkommen empfunden. Er hat gefühlt den unerträglichen Zorn Gottes, er hat gefühlt eine unbegreifliche Höllen- und Todesangst, er hat gefühlt die peinlichsten Schmerzen des Leibes, welcher von dem Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsohlen so übel zugerichtet war, daß gleichsam alle Wunden in Eine zusammen geflossen waren; er hat endlich die äußerste Schmach empfunden, von welcher er, Ps. 69, 21., spricht: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich.“ Es war nicht nur vor Menschen mit der Kreuzigung eine ungemeine Schmach verknüpft, indem dieses die allerschimpflichste Strafe war, mit welcher die Römer nur die verächtlichsten Sklaven zu belegen pflegten, sondern es wurde auch diese Schmach dadurch unendlich vergrößert, weil Gott selbst ihn für einen Verfluchten achtete. Denn was er nachher in seinem Wort, Gal. 3, 13., öffentlich von ihm hat bezeugen lassen, das hat er damals in seinem Herzen von ihm gedacht, weil dieses Wort nichts anderes, als ein Ausdruck seines Herzens ist.

So war der gekreuzigte Jesus nicht nur ein „Fluch und Fegopfer der Welt“, 1 Cor. 4, 13, sondern „ein Fluch Gottes“. Das war der höchste Gipfel der Schande, daß der heiligste Sohn Gottes, der die Quelle alles Segens ist, vor Gott selbst und allen seinen heiligen Engeln als ein Fluch angesehen wurde. Doch wie er nicht um seiner willen, sondern für uns zur Sünde gemacht war, 2 Cor. 5, 21., so ist er auch nicht um seiner willen, sondern für uns, an unserer Statt und zu unserm Besten zum Fluch gemacht worden, Gal. 3, 13., damit wir nicht ewig ein Fluch sein dürften.

- 5) Ein solcher gehängter Israelit war nicht länger ein Fluch Gottes, als „bis zum Untergang der Sonne“, da er abgenommen werden mußte, und also war er zugleich in seinem Hangen am Holz

anzusehen als ein der Gerechtigkeit Gottes ausgeliefertes Opfer, durch welches der öffentliche Fluch vom Lande hinweg, genommen wurde. Von wem aber kann man dieses mit größerm Recht sagen, als von dem gekreuzigten Jesu? Dieser hat Sund und Fluch hinweggenommen auf einen Tag, nach Zach. 3, 9., und ist nicht länger unter dem Fluch Gottes geblieben, als bis um die Zeit des Abendopfers, da er, nachdem er ausgerufen: „Es ist vollbracht“, seinen Geist in die Hände seines Vaters überantwortete und darauf vom Holz abgenommen und ehrlich begraben wurde, indem seine eigenen Feinde durch dieß göttliche Gesetz angetrieben wurden, daß sie kommen und Pilatum bitten mußten, daß sein Leichnam abgenommen würde, Joh. 19, 31.

- 6) Wenn der Gehenkte abgenommen und begraben war, so wurde das israelitische Land, welches durch seine Sünden verunreinigt worden, wieder für rein geachtet. So lange er am Holze hing, so wurde das ganze Volk, dessen Mitglied er war, als unrein angesehen. Wenn aber Gott verstattete, daß sein Körper abgenommen und begraben wurde, so erklärte er damit, daß seiner Gerechtigkeit durch diese dem Uebelthäter auferlegte Schmach für dießmal ein Genüge geschehen sei, und also wurde das ganze Land, in welchem Gott vorhin seinen Zorn geoffenbart, wieder mit Gott versöhnt, 2 Sam. 21, 14. Dieß alles war nun ein Vorbild des Begräbnisses Christi, durch welches der Fluch von der Erde hinweggenommen worden. Dieser Bürge des menschlichen Geschlechts hatte unsere Sünden an seinem Leibe hinaufgetragen an das Holz, um an demselben der beleidigten Gerechtigkeit Gottes dafür genug zu thun. Da nun sein verbluteter und übel zugerichteter Körper wieder vom Holz abgenommen, gesalbt und ehrlich begraben worden, so war dieses ein unfehlbares Zeichen, daß die Gerechtigkeit Gottes mit seiner Genugthuung zufrieden sei. Wo nur das Geringste übrig gewesen wäre von der großen Schuld, die er zu bezahlen übernommen hatte, so würde sie nicht zugelassen haben, daß ein einziger Nagel aus dem Holz wäre herausgezogen worden. Da sie aber selbst für die Herabnehmung des todten Körpers gesorgt und zwei reiche und ansehnliche Männer erweckt, welche die Anstalten zum Begräbniß machen mußten, so hat sie damit zu erkennen gegeben, daß sie vollkom-

men befriedigt sei. Nun sind alle diejenigen, die an diesen Ge-
kreuzigten glauben, rein in Gottes Augen, frei von allem Fluch,
los von aller Verdammniß; da hingegen das arme jüdische Volk
deßwegen noch unter dem Fluch und sein Land noch unter dem
Bann liegt, weil es Jesum Christum noch als am Kreuz hangend
verachtet und verspottet.

Eben deßwegen aber befahl Gott so ernstlich, daß ein Gehenkter noch vor
Abends abgenommen werden sollte, weil er damit dem jüdischen Volk zu
erkennen geben wollte, daß der Messias ganz gewiß an dem Tage, da er den
Fluch am Holz getragen, noch vor Untergang der Sonne Sünde und Fluch
hinwegnehmen und darauf begraben werden sollte. Wenn demnach die
Richter eine solche Person die Nacht hindurch hätten hängen lassen, so hät-
ten sie damit zu verstehen gegeben, daß sie nicht glaubten, daß der Messias
in einem Tage (welcher das Gegenbild von dem israelitischen Versöhnfest
sein sollte) die Versöhnung der Sünde zu Stande bringen würde. Hätten sie
ihn aber immerdar am Holze hängen lassen, so hätten sie damit alle Hoff-
nung Israels auf die künftige Versöhnung des Messias für eitel erklärt und
in der That geläugnet, daß jemals der Fluch von der Erde werde hinwegge-
nommen werden. Diesen ungläubigen Gedanken wollte Gott durch die Ver-
ordnung von dem Begräbniß des Erhenkten zuvorkommen und durch dieß
Vorbild die Kirche unterrichten, daß allerdings auf Einen gewissen Tag
noch vor Untergang der Sonne der Fluch durch den Messias hinweggenom-
men werden sollte. Das ist also das glaubwürdige und trostvolle Geheimniß,
das in die rauhe Schale dieses göttlichen Gesetzes eingeschlossen ist.

Beschaue nun, o Mensch, der du noch unter der Herrschaft der Sünde und
unter dem Fluche Gottes liegst, beschaue den am Kreuz hangenden Jesus.
Was Er geworden ist um deiner Sünde willen, das hättest du um deiner eige-
nen Sünde willen ewig werden sollen. Als ein solcher Fluch Gottes hättest
du vor dem Angesicht aller Kreaturen behandelt und der göttlichen Gerech-
tigkeit zur Strafe ausgeliefert werden sollen. Wie man eine giftige Kröte
durchspießt und ansteckt, so hättest du Engeln und Menschen zum Schau-
spiel dargestellt werden und allem Fleisch ein Greuel sein sollen, Jes. 66,
24. Aber Jesus Christus, dein Heiland, ist aus unbegreiflicher Liebe zu dei-
ner Seele an deine Stelle getreten, hat sich alles Segens, alles Trostes und
aller Erquickungen Gottes auf eine Zeitlang berauben und hingegen die
ganze Last des Zornes und Fluches, sammt aller damit verknüpften

Schmach, Schmerzen, Höllen- und Todesangst auf seine Seele walzen lassen, damit du verschonet werden könntest.

Ach, welch ein Schatz des Zornes wird in dem feurigen Pfuhl, worin aller Fluch Gottes zusammenfließen und die verdammten Kreaturen ewig überschwemmen wird, auf dich warten, wenn du diese Liebe, die der Sohn des gesegneten Gottes an dir bewiesen, verachtest und in deiner Unbußfertigkeit dahin stirbst. Wird nicht an dir erfüllt werden, was von dem verfluchten Verächter Jesu Christi geweissagt worden, Ps. 109, 17. 18.: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben. Er zog an den Fluch wie sein Hemd, und ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser und wie Oel in seine Gebeine.“ Bedenke demnach wohl, was es für einen Ausgang mit dir nehmen werde, wenn du auf den Wegen des Fleisches fortgehst, deren Ende die Verdammniß ist; Sünde und Fluch gehören zusammen, und es ist unmöglich, dem Fluch zu entgehen, wenn man der Sünde nicht zu entgehen und ihr unseliges Joch abzuwerfen sucht. So schmeichle dir demnach nicht mit einer vergeblichen Hoffnung, laß dich nicht unter denen finden, welche, „ob sie schon hören die Worte dieses Fluches, sich dennoch segnen in ihrem Herzen, und sprechen: Es gehet mir wohl, weil ich wandle, wie es mein Herz dünket. Denn einem solchen Manne wird der Herr nicht gnädig sein, sondern sein Zorn und Eifer wird über ihn rauchen und werden sich auf ihn legen alle Flüche, die im Buch des Gesetzes geschrieben sind“, nach 5 Mos. 29, 19. 20.

Warum willst du aber, armer Mensch, den Fluch erwählen, da du den Segen haben kannst? Dein Mittler hat dich ja aus dem Fluch herausgekauft, da er an deiner Statt ein Fluch geworden ist. Das Lösegeld für deine wegen ihrer Übertretung des göttlichen Gesetzes verfluchte Seele liegt bereits vor dem Thron Gottes, und die züchtigende Gnade arbeitet an deinem Herzen, dich in die Ordnung der Buße und des Glaubens zu bringen, worin dir dieß Lösegeld zu deiner wirklichen Befreiung zugeeignet werden könne. Ach, wie sehnlich wartet dein Erlöser darauf, daß du kommest und seines so sauer erworbenen Segens genießest. Er ist bereit, dir alle deine Sünden zu vergeben. Hast du gleich deine Hände mit seinem Blut befleckt, hast du gleich durch deine Missethaten die Last seines Fluches vermehrt und seine Höllen- und Todesangst vergrößert, so will er doch (o des treuen Herzens!) dich solches nicht entgelten lassen, sondern wie er seine Fluchgestalt wieder abge-

legt und nun die Quelle alles Segens geworden ist, so will er dir deinen Fluch aus- und den Segen anziehen und dich in einen solchen Stand der Freiheit setzen, in welchem dich kein Fluchstrahl mehr treffen soll, sondern wo du als einer, der niemals gesündigt, in die Erbschaft alles durch seinen Tod erworbenen Segens und Lebens eintreten sollst. Und siehe, die Erstlinge dieses seligen Zustandes kannst du noch heute vor Untergang der Sonne genießen, wenn du mit einer aufrichtigen und ernstlichen Verabscheuung der Sünde, die deinen Mittler zum Fluch gemacht hat, dich an denjenigen zum ewigen Eigenthum ergibst, der noch vor Untergang der Sonne den Fluch getilgt und in Segen verwandelt und zu dessen Versicherung vom Holz herabgenommen und begraben worden ist. Ach, darum eile, eile in die ausgespannten Arme Jesu Christi, damit heute die Sonne nicht über dir als einem Verfluchten, sondern als einem Gesegneten des Herrn untergehe, und wenn nach Untergang der Sonne der Tod dich suchen sollte, er dich in den Armen des gesegneten Heilandes antreffe.

Betrachte aber auch deinen an's Holz gehängten, aber auch wieder herabgenommenen Mittler, o Seele, die du in dem Kampfe der Buße begriffen bist, die du fühlst, was die Sünde für eine Last sei, die du empfindest, wie der Zorn Gottes ein aufgewachtes Gewissen drücke, ja die du unter einer bangen Furcht des ewigen Fluches, den das Gesetz allen Uebertretern droht, nach Gnade lechzest. Der Herr läßt dir sagen, was er dort dem Könige Josia, der über die Flüche des Gesetzes erschrocken war, sagen ließ: „Darum, daß dein Herz weich geworden ist und hast dich gedemüthiget vor Gott, da du seine Flüche hörtest, und hast deine Kleider zerrissen und vor mir geweint, so habe ich dich auch erhöret, spricht der Herr“, 2 Chron. 34, 27. So wisse denn, erschrockene Seele, daß der Zorn Gottes nicht mehr auf dir ruhe, weil er in dem Blute des Mittlers abgekühlt ist; wisse, daß der gesegnete Sohn Gottes an deiner Statt ein Fluch geworden und dadurch den Fluch von dir abgekauft und dir das Recht zum Segen erworben habe; wisse, daß er noch an dem Tage seiner Kreuzigung vom Holze abgenommen und herrlich begraben worden, zum Zeugniß, daß er durch seine ewige Unschuld den Fluch getilgt habe. Wie vorher aller Fluch in ihm zusammengekommen, so fließt nun in seiner geheiligten Menschheit wieder aller Segen zusammen, welcher aus ihm durch unzählige Kanäle göttlicher Verheißungen auf alle Völker, und in denselben auf alle bußfertigen und vor Gott gedemüthigten Seelen geleitet wird. Ob also gleich dein Gewissen ruft: Du bist ein Sünder! obgleich das Gesetz schreit: Du bist verflucht! obgleich der Satan brüllt: Du

bist verdammt! so muß doch unter allen diesen erschrecklichen Stimmen dein Auge unverrückt auf deinen für dich zum Fluch gewordenen Erlöser und dein Ohr auf seine Stimme gerichtet sein, da er dir zuruft: „Nicht verloren werden, nicht verloren werden! sondern Segen und ewiges Leben haben“, Joh. 3, 16. 19. So laß denn den Fluch keinen Raum in deinem Gewissen finden, denn er ist ein- für allemal von dir hinweggenommen und auf die Schultern des Lammes Gottes gelegt, welche ihn aus dem Angesichte Gottes hinweggetragen haben; auf dich aber hat der himmlische Vater beschlossen, Gnade und Segen zu legen. Komm nur weinend und betend zu seinem Gnadenthron und laß dich in den Segen Jesu Christi einkleiden. Du bist gesegnet und wirst gesegnet bleiben, so lange du durch den Glauben in Jesu Christo bleiben wirst.

Betrachtet aber auch dieß Wunder der Liebe, ihr Seelen, die ihr durch das Zeugniß des heiligen Geistes versichert seid, daß ihr unter die Gesegneten des Herrn gehört und mit Paulo sagen könnt: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum“, Ephes. 1, 3. Vergeßt niemals, durch was für einen entsetzlichen Weg die Erwerbung dieses Segens gegangen sei. Vergeßt niemals die unbegreifliche Liebe, die euren Heiland zum Fluch gemacht, von welcher ihr singet:

O Bräutigam, dein geheimnißvolles Lieben
Hat Dich selbst zum Anathema gemacht.
Wie? Wird die Lieb' auch bis zum Tod getrieben?
Ach ja, der Trieb hat sie so weit gebracht.
Das Leben nimmt uns wieder an,
Und wird selbst aus dem Buch des Lebens ausgethan.

Lernet nun die Reichthümer immer besser kennen, die euch durch die Herablassung des Sohnes Gottes in den Fluch zu Theil geworden sind. O wie groß muß dieser Segen sein, der eine so große Ursache hat! Ist der Fluch des Gesetzes groß, theils weil er das Urtheil Gottes, des gerechten Richters, ist, theils weil er alle geistlichen und leiblichen Strafen, und vornehmlich die Beraubung Gottes, des höchsten Gutes, und die Empfindung des unerträglichen Zornes Gottes in sich begreift, so kann der Segen, der von Christo und von seiner vollkommenen Genugthuung herrührt, nicht gering sein, weil er nicht nur eine richterliche Lossprechung des versöhnten Gottes von allem Fluch und allen Strafen der Sünden ist, sondern auch wirkliche Zuer-

kenntniß der vor Gottes Gericht gültigen hohen Gnade Christi, welche alle erworbenen Güter und vornehmlich den ewigen Genuß des höchsten Gutes mit sich führt. Seht, ihr Seelen, die ihr Christum kennet, das alles habt ihr zu danken der Liebe, die sich für euch verfluchen und an ein infames Kreuz hängen ließ. Vergeßt nicht, demjenigen ein tägliches Lob- und Dankopfer zu bringen, der für euch ein Fluchopfer geworden ist.

Sollte es denn auch in der Nachfolge dieser Liebe so weit mit euch kommen, daß ihr ein Fluch der Welt würdet, 1 Cor. 4,13., so freuet euch, daß ihr einen Theil der Schmach Christi tragen sollt, nachdem ihr durch seine verdienstliche Schmach von der ewigen Schmach und Schande, zu welcher die Gottlosen auferstehen werden, Dan. 12, 2., erlöst seid. Kreuziget nun täglich alle unordentlichen Lüste und Bewegungen eures Herzens, da er sich aus Liebe für euch hat kreuzigen lassen. Nehmt sein Kreuz auf euch täglich in seiner Nachfolge, welches er geheiligt und zu einem Kennzeichen seiner Jünger gemacht hat, so werdet ihr, wenn ihr euch der Gemeinschaft seiner Leiden nicht geschämt, auch einmal mit auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen, und wenn diejenigen, welche durch Unglauben seine Gnade verachten, die erschrecklichen Worte hören werden: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer“, so werdet ihr die erfreulichen Worte hören: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“

Gebet

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, Herr Jesu Christe, gelobet sei deine brünstige und allen Begriff übersteigende Liebe, die Dich bewogen hat, von dem Thron deiner Herrlichkeit, wo Du von allen Engeln verehrt und von allen Cherubinen und Seraphinen angebetet wurdest, herabzukommen und die höchste Ehre mit der tiefsten Schmach, die höchste Freude mit der größten Traurigkeit, die höchste Vergnügung mit den äußersten Schmerzen zu wechseln. Ja, daß Du in der Luft, als dem Wohnplatz des Satans, nackend und bloß gehangen, nicht nur als ein Spott der Leute und Verachtung des Volks, sondern auch als ein Fluch Gottes, aber eben dadurch den Fluch getilgt hast, weil Du an dem verfluchten Holz nichts Sündliches und Fluchwürdiges begangen, sondern die vollkommenste Liebe gegen deinen Vater und uns bewiesen, welche über Sünde, Fluch, Teufel und Hölle triumphiert hat. Laß nun, o gesegneter Immanuel, uns in Dir werden die Gerechtigkeit Gottes, gleichwie Du für uns zur Sünde gemacht worden bist. Segne uns

Alle in der Ordnung der Buße und des Glaubens mit dem Segen, den Du erworben hast, da Du ein Fluch für uns geworden. Laß uns in deiner gesegneten Gemeinschaft leben und sterben und einmal unter deinen Gesegneten erfunden werden, um deiner Liebe willen. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

____ _ --- ____ _ --- ____ _ --- ____ _ --- ____ _ --- ____ _ --- ____ _ ---
Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen**. Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Einleitung des Herausgebers und Auszug des 1. Vorworts	2
Vorwort.	5
Das erste Wort.	14
Vorbereitungs - Gebet.	14
I	18
II	20
III.	24
Gebet.	25
Betrachtung über das zweite Wort.	26
I. Des Uebelthäters Bitte	27
II. Die Antwort Jesu auf diese Bitte	31
Gebet	37
Betrachtung über das dritte Wort.	38
I. Die Gelegenheit	39
II. Der Inhalt des dritten Wortes	41
Gebet.	48
Betrachtung über das vierte Wort.	49
I. Die Person, die er anredet	52
II. Die Sache, welche er derselben vorträgt	55
Gebet.	62
Betrachtung über das fünfte Wort.	63
I. Auf die Ursache, die ihn bewogen, dieses Wort auszusprechen	64
II Auf das Wort selbst	67
Gebet.	73
Betrachtung über das sechste Wort.	74

Gebet	83
Betrachtung über das siebente Wort.	84
I. Die Art und Weise, wie es ausgesprochen worden	84
II. Der wichtige Inhalt desselben	88
Gebet.	94
Betrachtung über das Geheimnis des Gesetzes von den an's Holz gehängten Uebelthätern.	94
Gebet	111
Quellen:	113